Heute auf Seite 3: Das Licht der Freiheit

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 16 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 21. April 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Ost-West-Kontakte:

Nach heißem Herbst und Eiszeit

Weder Konfrontation noch Kapitulation im Verhältnis zum Osten

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Wir erinnern uns der innenpolitischen Auseinandersetzung des Jahres 1983, geführt mit dem Blick auf den Doppelbeschluß der NATO vom 12. Dezember 1979. Entweder war die Möglichkeit gegeben, die von der Sowjetunion neu aufgestellten SS-20-Raketen, deren Reichweite auf 5000 km und jeweils mit drei Sprengköpfen beschrieben worden ist, gänzlich abzurüsten oder aber innerhalb der NATO Mittelstreckenraketen aufzustellen. Die Straße wurde mobilisiert, es sollte Druck auf den Deutschen Bundestag ausgeübt werden, die sogenannte Friedensbewegung brachte Hunderttausende von Menschen zusammen, darüber hinaus fand eine Fülle von Einzelaktionen statt. Vorhergesagt wurde ein „heißer Herbst", und unsere Massenmedien schienen diesen „heißen Herbst" geradezu herbeizureden. Doch er traf nicht ein.

Gleichzeitig wurde, wobei der SPD-Vorsitzende Willy Brandt Wortführer spielte, eine „Eiszeit" für die Zeit nach Annahme des zweiten Teiles des NATO-Doppelbeschlusses, also nach dem Beschluß über die Aufstellung der Mittelstreckenraketen auf deutschem Boden vorausgesagt. Diese Voraussage wurde als Druckmittel in der Auseinandersetzung benutzt, denn man sollte sich hüten, die Nachrüstung zu beschließen, weil dann, sei sie erst einmal beschlossen, der Eiserne Vorhang dicht würde und noch Schrecklicheres passieren könnte.

Auch die „Eiszeit" traf nicht ein. Zwar sind die Verhandlungen zwischen den beiden Großmächten USA und Sowjetunion in Genf unterbrochen, mancher sagt abgebrochen, aber es zog keine „Eiszeit" auf. Man spricht weiter miteinander, man verhandelt in Stockholm auf der Konferenz für vertrauensbildende Maßnahmen und Abrüstung (KVAE), und in Wien sind die Verhandlungen über die gegenseitige und gleichgewichtige Truppenreduzierung in Europa (MBFR) wieder aufgenommen worden.

Was das besondere Verhältnis zwischen Bonn und Ost-Berlin betrifft, so hat es zwar ein propagandistisches Donnergrollen gegeben, aber das Gespräch ist nicht verstummt. Im Gegenteil, noch nie haben so viele Politiker der Bundesrepublik Deutschland mit dem SED-Chef Erich Honecker gesprochen wie gerade in den letzten Wochen. Außerdem wurde mit Genugtuung registriert, daß die Machthaber in Mitteldeutschland zur Zeit Tausenden von Landsleuten die Ausreise genehmigen.

Um erst kein Mißverständnis aufkommen zu lassen: weder in Rußland noch in Mitteldeutschland und auch nicht etwa in Polen hat die Menschlichkeit Einzug gehalten, ist die Gewaltherrschaft weniger brutal. Wir haben es mit Diktaturen zu tun, nach wie vor. Das ist auch schon die erste Gewißheit für jeden Demokraten, der zum Gespräch, zu Verhandlungen mit dem Osten bereit ist. Es ist gut, daß gesprochen und verhandelt wird, nur muß man wissen, mit wem man es zu tun hat.

Auch das hat man zur Kenntnis zu nehmen: den geschlossenen Ostblock, auch wenn die Zentrale des Kreml unerbittlich alles lenkt und kommandiert, gibt es nicht mehr. Man darf Unterschiede feststellen, natürlich nicht Gegensätze. Bis heute ist es den kommunistischen Zwingherren nicht gelungen, die polnische Unruhe gegen den Kommunismus auszutreten. Es gärt in der Volksrepublik Polen. Zu optimistischen Rückschlüssen besteht kein Anlaß, aber das Polen von heute unter Jaruzelski und nach der gewaltsamen Auslöschung der Gewerkschaft „Solidarität" ist nicht mehr das unter Gomulka oder Gierek.

Auch in Ost-Berlin hat man sich ein wenig mehr Spielraum ertrotzt, oder man hat diesen zugestanden bekommen. Zu Recht ist gesagt worden, daß der Kreml stets einen besonderen Gesprächspartner für den Westen vorschiebt, einmal war es Polen, jetzt sei es die Deutsche Demokratische Republik. Auch Ungarn wäre zu nennen, wo sich eine eigene Wirtschaftsordnung gebildet hat, die liberaler genannt werden kann als die Staatswirtschaft im übrigen kommunistischen Lager.



Frühlingshaftes Berlin: Schloß Bellevue, der Amtssitz des Bundespräsidenten — Foto BfH

Für Moskau selbst gilt, daß hier eine alte Riege regiert, sicherlich aus Angst, daß die Fünfzigjährigen vielleicht eine andere Politik betreiben könnten, wobei gar nicht gesagt ist, daß diese dann dem Westen gegenüber wohlwollender und für die Untertanen erträglicher wäre. Daß auf den alten Breschnew der alte Andropow und auf den alten Andropow der alte Tschernenko gefolgt ist, muß als symptomatisch bezeichnet werden. Dazu kommen die gleichfalls in den Siebziger stehenden Tichonow als Ministerpräsident, Ustinow als Oberbefehlshaber und Gromyko als Außenminister. Auch im Westen kennen wir die Siebziger, es sei nur an Adenauer gestern und an Reagan heute erinnert, aber die geschlossene Reihe der bald Achtzigjährigen als Regierungsmannschaft gibt es nur in Moskau (und ebenfalls noch Rotchina).

In welcher Weise soll nun mit dem Osten gesprochen werden, wobei absichtlich der Ausdruck Ostblock vermieden wird, nicht um schön zu färben, sondern um realitätsbezogen zu antworten? Vor Gipfeltreffen wäre zu warnen, denn es sind meist nichts anderes als spektakuläre Ereignisse, ohne daß sich viel Substanz ergäbe. Man sollte wie zwischen miteinander konkurrierenden Firmen sprechen, so ist geraten worden. Wolfgang Leonhard, der kenntnisreiche Analytiker der Sowjetunion, schreibt in seinem soeben vorgelegten Buch „Dämmerung im Kreml" (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart): „Die Herstellung nüchterner, geschäftsmäßiger Beziehungen entspricht den realen Möglichkeiten und erscheint durchaus als erstrebenswertes Ziel."

Es sollte dabei aber nie die menschenrechtliche Position aus dem Auge verloren werden, übrigens gleichfalls ein Ratschlag von Leonhard. Im Gegenteil, das Interesse der Sowjetunion gerade auch an gut funktionierenden wirtschaftlichen Beziehungen — vom Getreideimport bis zum Gasexport —, muß dafür genutzt werden, für die Menschen die ihnen bis heute versagten Rechte einzufordern. Hier ist leider vielerorts ein zu zaghaftes Verhalten festzustellen. Man möchte nicht zu weit vorpreschen. Ja, man kalkuliert den Mißerfolg bereits ein, weshalb man am liebsten gar nichts tut. Es sei nur an das Volksgruppenrecht für die Deutschen im heutigen Polen, in der Sowjetunion und in der Tschechoslowakei erinnert.

Auch das wäre ungut, wollte man in seinem Verhältnis zum Osten immer nur die Stabilität des in sich gar nicht mehr so stabilen Ostens im Auge haben. Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher gebraucht in seinem Namensartikel am Vorabend seiner Reise nach Moskau zu Gesprächen mit Gromyko kein Wort so häufig wie das der „Stabilität".

Durch Einflußnahme von außen läßt sich keine Destabilisierung der Machtverhältnisse herbeiführen, und dies wäre auch höchst gefährlich, aber es darf nicht an dem sein, daß wir durch unsere Politik noch zur Stabilisierung des Ostens beitragen. Das würde nämlich zur Voraussetzung haben, daß wir nach eigenem Vermögen all die Wünsche des Ostens erfüllen, nur damit dort alles so bleibt wie es ist. Daran haben zunächst die Betroffenen in ihrer Mehrheit kein Interesse, und auch wir dürfen doch nicht zementieren, was heute ist, gleichsam das Erbe von Jalta hegen und pflegen.

Wer mit dem Osten spricht, sollte nicht nur wissen, mit wem er es zu tun hat, im Gegensatz zu der illusionären Entspannungspolitik von gestern, sondern auch von der Festigkeit des eigenen Standpunktes mit dem Osten Politik treiben. Dazu gehört für uns Deutsche immer die deutsche Frage, gehört immer auch das einzufordernde Selbstbestimmungsrecht. Niemand will im Verhältnis zum Osten Konfrontation, aber es darf auch niemand Kapitulation im Visier haben.

Deutschland:

Zwischen Zweifel und Hoffnung

H. W. — Man wird sich daran erinnern, daß vor dem Bonner Regierungswechsel die Sozialdemokraten eine „Eiszeit" in den Beziehungen zwischen der Bundesrepublik, der DDR und dem Osten vorausgesagt haben für den Fall, daß dem bürgerlichen Lager ein Wahlsieg gelingen sollte. Wer die Geschichte der Sowjetunion und ihrer Politik halbwegs studiert hat, weiß, daß Lenin und seine Nachfolger eher bereit waren, mit bürgerlichen Regierungen statt mit solchen sozialdemokratischer Prägung zu verhandeln. Ob hierbei als Grund die Eifersüchteleien im ehemals „proletarischen Lager" Pate gestanden haben, sei dahingestellt. Die Tatsache, daß die Kommunisten von „Sozialfaschisten" gesprochen und in den 20er Jahren mit Mussolini paktiert und gegen Ende der 30er sogar mit Hitler sich akkordiert haben, ist nicht aus der Welt zu schaffen. Mit wem aber auch die Sowjetunion in Gespräche und Verhandlungen eingetreten ist, stets war sie bestrebt, ihre Grundsätze nicht antasten und sich von ihrem Ziel nicht abbringen zu lassen. Das gilt auch für den Pakt vom August 1939, den Stalin mit dem eingestandenen Ziel abschloß, weitere Zeit für die Aufrüstung der Sowjetunion zu gewinnen „bis die kapitalistischen Staaten sich gegenseitig zerfleischt haben" würden.

Honeckers „Liberalität"

Wo immer in der Nachkriegszeit die Sowjetunion und ihre Satelliten diplomatisch aktiv wurden und sich in Verhandlungen eingelassen haben, wurde das ursprüngliche Ziel nicht aus den Augen gelassen. Auch daran wird man erinnern müssen, wenn man die unbestreitbare Tatsache feststellt, daß der Regierungswechsel in Bonn keine gefährliche Verhärtung, sondern vielmehr Bewegung in die Beziehungen zum Osten gebracht hat. So haben die Regierungen Brandt und Schmidt zum Beispiel nicht jene Übersiedlung unserer Mitbürger aus Mitteldeutschland in die Bundesrepublik erreicht und hier ist es Bonn zweifelsohne gelungen, der Menschlichkeit einen Weg zu öffnen. Doch wer die Machthaber des sozialistischen Lagers kennt, weiß, daß nichts ohne Grund erfolgt. So wird man die vermeintliche „Liberalität" Honeckers an nüchternen politischen Maßstäben messen müssen. Es ist nicht auszuschließen, daß das Regime jene Bürger entläßt, die auch nach über 20 langen Jahren der Isolierung den Glauben an die Freiheit und die Hoffnung darauf, diese Freiheit auch einmal zu erreichen, nicht aufgegeben haben. Wir sollten davon ausgehen, daß es sich bei den Mitbürgern, die in diesen Wochen zu uns kommen, um solche handelt, die das Gefühl der Gemeinschaftlichkeit nicht aufgegeben haben. Sie haben oft 50 Jahre unter totalitären Regimen gelebt; das Einleben in eine freie Gemeinschaft, in der nicht alles vom Staat reglementiert wird, ist oft nicht leicht und daher sind wir gerade gegenüber diesen Mitbürgern zu besonderer Hilfe verpflichtet.

Problematischer Aderlaß

Dieser, Honecker teils willkommene, teils unerwünschte Aderlaß bedeutet zwangsläufig einen Substanzverlust in Mitteldeutschland. Das würde dann besonders abträglich sein, wenn das Regime in Ost-Berlin die kleinen Schleusen wieder hochziehen und sich gegenüber der Bundesrepublik abschotten würde. Statt, wie zu wünschen, eine Verbesserung der Beziehungen und eine Ausweitung der Reisemöglichkeiten und der deutsch-deutschen Begegnungen anzustreben. Doch gerade hierzu hat Günter Mittag, Honeckers Mitarbeiter, der jüngst am Rhein weilte, durchblicken lassen, die DDR verfüge über keinen weiteren Spielraum.

Im Zentralkomitee der SED soll man von einem Abgang von rund 3000 hochqualifizierten technischen Arbeitskräften sprechen, was bereits zu einem Produktionsrückgang von zehn Prozent geführt habe. Einer angenommenen behutsamen Honecker-Politik der bedingten Selbständigkeit gegenüber Moskau steht, so lassen wir uns berichten, eine Funktionärsgruppe unter Stoph gegenüber, die eine unverzügliche Einschränkung der Ausreisepraxis fordere, um das Murren unter den systemtreuen kommunistischen und sozialistischen Arbeitern abzufangen. Die nächsten Wochen werden erkennen lassen, ob es sich hierbei nur um Gerüchte handelt, oder ob wieder Fakten geschaffen werden, die Menschen, die drüben leben, noch stärker der sozialistischen Gesellschaft unterzuordnen und ob das Verbot, mit Personen aus dem Westen Kontakt

zu pflegen, auf weitere Bevölkerungskreise in der DDR ausgedehnt wird.

Die manchmal euphorisch anmutende Meinung bundesdeutscher Politiker, nun sei das Eis gebrochen, hat einen bösen Dämpfer durch die Schüsse erhalten, die in Berlin gefallen sind, ihr Opfer gefordert und den Beweis geliefert haben, daß der Schießbefehl an der innerdeutschen Grenze noch befolgt wird.

Der bayerische Ministerpräsident, der von sich sagt, er habe seinen möglichen Beitrag geleistet, damit sich die Politik gegenüber der DDR nach den Orientierungslinien, die für Konrad Adenauer geltend gewesen seien, gestaltet werde, was auf Festigkeit im Grundsatz, Beweglichkeit in der Praxis abziel e, hat darauf hingewiesen, daß die deutsche Frage nicht durch eine Völkerwanderung gelöst werden kann. Die DDR jedoch könne dem Willen von Hunderttausenden ihrer Bürger, das Land zu verlassen, „nur dadurch entgegenwirken, daß sie den Menschen in ihrem Machtbereich mehr Freiheit und damit auch die Möglichkeit zu besseren Lebensbedingungen einräumt".

Strauß appelliert an Honecker

In diesem Zusammenhang richtete Strauß an Honecker den dringenden Appell, „dafür zu sorgen, daß das Schießen an der Demarkationslinie, an Mauer und Stacheldraht aufhört". Honecker solle auch hier und damit unter Beweis stellen, „daß Ihre mehrfach bekundete Bereitschaft, es nicht zu einer neuen ‚Eiszeit' in Deutschland kommen zu lassen, auch für diesen Bereich gilt. Verhindern Sie durch Ihr persönliches Eingreifen, daß die deutlichen und sichtbaren Fortschritte in den deutsch-deutschen Beziehungen einen Rückschlag erleiden und nicht wiedergutzumachenden Schaden nehmen".

„Schaffen Sie, Herr Honecker" — so appellierte Strauß an den DDR-Staatsratsvorsitzenden — „diese unerträgliche Belastung des innerdeutschen Verhältnisses aus der Welt! Wenn in beiden Teilen Deutschlands immer wieder übereinstimmend festgestellt wird, daß von deutschem Boden nie wieder Krieg ausgehen darf, dann darf auf deutschem Boden auch nicht länger auf Deutsche geschossen werden."

Es wird unsere Aufgabe sein, zu beobachten und zu prüfen, ob die von Ost-Berlin gesetzten Zeichen auf ein den Menschen dienendes Nebeneinander abzielen, das auch für die Zukunft für die Zeit der deutschen Teilung gelten soll, oder aber ob die Sonne in den Beziehungen bereits ihren höchsten Stand überschritten hat. Das würde dann zu der Schlußfolgerung führen müssen, daß auch Ost-Berlin wieder fester an die Moskauer Linie genommen würde. Damit aber kommen wir zu der eingangs getroffenen Feststellung zurück, daß, was immer auch geschieht, in eine größere Konzeption — entsprechend der Moskauer Strategie — einzuordnen bleibt.

Mitteldeutschland:

Das „Pillentief" ist offenbar aufgefangen

In der DDR werden mehr Deutsche als in der Bundesrepublik geboren

In der DDR werden mehr deutsche Kinder geboren als in der Bundesrepublik, wenn man die Geburtenrate in Beziehung zur Einwohnerzahl setzt. Während in der Bundesrepublik mehr Deutsche sterben als geboren werden, ist es in der DDR umgekehrt. Dort gelang nicht nur eine Stabilisierung der Geburtenkurve, sondern sogar ein gewisser Überschuß von 0,3 Geburten je 1000 Einwohner. Demgegenüber weist die Bundesrepublik einen Sterbeüberschuß von 1,5 je 1000 Einwohner auf.

Nach den vorläufigen Berechnungen des statistischen Bundesamtes in Wiesbaden belief sich die Zahl der Geburten von deutschen Eltern im vergangenen Jahr in der Bundesrepublik auf 9,6 pro Tausend und in der DDR auf 14,4 pro Tausend. Die Bundesrepublik ist inzwischen zum geburtenschwächsten Staat in Europa geworden. Lediglich Ungarn mit einem Sterbeüberschuß von 1,0 Promille und Dänemark mit 0,6 Promille stehen auch noch im Minus.

Die Sowjetunion weist dagegen einen Geburtenüberschuß von 8,4 auf, der allerdings überwiegend auf das Konto der asiatischen Völkerschaften kommt. An der Spitze steht Polen mit 9,5 Promille Überschuß. Spanien bringt es auf 6,6 Promille und Frankreich auf 4,7 Promille.

In absoluten Zahlen wurden in der Bundesrepublik im vergangenen Jahr rund 528000 deutsche Kinder geboren, in der DDR rund 233000; dabei beträgt die Bevölkerung östlich der Zonengrenze nur wenig mehr als ein Viertel der in der Bundesrepublik.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war die Geburtenzahl in den beiden Teilen Deutschlands bis in die 60er Jahre zunächst stark gestiegen. Die Fluchtwelle führte allerdings dazu, daß die Einwohnerzahl der DDR schon 1955 unter 18 Millionen sank und heute bei 16,7 Millionen liegt. Infolge des sogenannten Pillenknicks überstieg im westlichen Deutschland 1972 erstmals die Zahl der Verstorbenen die der Geborenen. Den 731000 Toten standen nur 701000 Geborenen gegenüber. Der bisher höchste Sterbeüberschuß im Bundesgebiet wurde 1975 mit 149000 festgestellt. Im selben Jahr verzeichnete auch die DDR ihren bislang größten Sterbeüberschuß, nämlich 59000 Personen.

In den folgenden Jahren vermochte die durch Wohnungsbau und verschiedene finanzielle und arbeitspolitische Anreize flankierte DDR-Bevölkerungspolitik das „Pillentief" zu überwinden. Im Jahre 1982 konnten immerhin 12000 Geburten mehr als Todesfälle registriert werden.

Zu diesem günstigen statistischen Ergebnis trug auch der Rückgang der Säuglingssterblichkeit bei. Verstarben 1970 in der DDR noch 185 Babys von 10000 im ersten Lebensjahr, so waren es 1982 nur noch 114. Im selben Zeitraum sank die Säuglingssterblichkeit im Bundesgebiet von 234 auf 109 je 10000 Lebendgeborene. Nur Schweden (60) und Frankreich (95) haben in Europa bessere Werte aufzuweisen.

Die Zahl der Geburten durch nicht verheiratete Frauen zeigt in beiden Staaten in Deutschland eine steigende Tendenz. Die für 1982 gültigen jüngsten Erkenntnisse besagen, daß im Bundesgebiet fast neun Prozent der Babys aus freien Verbindungen stammten. In der DDR sowie Ost-Berlin waren es sogar nahezu 30 Prozent.

Die Ost-Berliner Fachzeitschrift „Spectrum" bemerkte dazu, die steigende Geborenenzahl von Kindern unverheirateter Mütter sei sowohl auf eine höhere Bereitschaft zur Geburt von vorwiegend ersten Kindern außerhalb der Ehe und damit auf veränderte Wertorientierungen zurückzuführen. Diese Aussage wird dadurch untermauert, daß bei Schwangerschaft nur in knapp 60 Prozent der Fälle die Ehe geschlossen wird. Allerdings sei jedes fünftes Kind „kein Wunschkind". **wona**



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Vertriebene:

Wahrung der Rechtspositionen

Informatives Gespräch mit Bundesminister Heinrich Windelen

Bonn — Der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, führte mit dem Ständigen Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen unter Vorsitz von Dr. Herbert Hupka MdB vor wenigen Tagen ein anderthalbstündiges Gespräch über deutschlandpolitische Fragen.

Im Mittelpunkt des Gespräches stand die Wahrung der nationalen und staatlichen Einheit und das Wiedervereinigungsgebot aus dem Grundgesetz. Das Ringen um das Selbstbestimmungsrecht für das deutsche Volk ist Kern der Deutschlandpolitik der Bundesregierung unter Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl, wie Bundesminister Windelen ausdrücklich versicherte.

Die Vertreter der Ostdeutschen Landsmannschaften forderten erhöhte Bemühungen um die Sicherung und Behauptung des gesamtdeutschen Bewußtseins, wobei besonderer Wert auf die Unterrichtung der Jugend gelegt werden müsse. Es bestünde sonst die Gefahr, daß das gesamtdeutsche Bewußtsein Schaden nehme und damit auch der Anspruch auf die Vollendung Deutschlands in freier Selbstbestimmung nicht mehr aufrechterhalten werden könnte. Mit dem Blick auf die zukünftige Arbeit des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen bestand zwischen Bundesminister Windelen und dem Ständigen Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen volle Übereinstimmung.

Bundesminister Windelen unterrichtete die Vertreter der Ostdeutschen Landsmannschaften über die zur Zeit in Arbeit befindliche Deutschlandkarte, die ganz Deutschland entsprechend der Rechtspositionen der Bundesrepublik Deutschland zum Inhalt haben wird. Das Gespräch wird im Herbst 1984 fortgesetzt werden.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Jugend: Ansgar Graw
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (0491) 4288

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 446541 (mit Anrufbeantworter) und 446542

Zweiter Weltkrieg:

Erbarmen kannte er nicht

In London starb „Bomber-Harris" im Alter von 91 Jahren

Im Alter von 91 Jahren starb in London ein Mann, der 1953 eine königliche Ehrung erfuhr, sich seitdem Baronet Sir Arthur Harris nennen durfte, aber bei den Soldaten — der Alliierten wie der Deutschen — als „Bomber-Harris" und als „Schlächter" weitaus bekannter war: Harris — so auch „Die Welt" zu seinem Tode — war der „Planer, Organisator und Befehlshaber des vornuklearen Massenmordes" mit vielen hunderttausend Toten!

Der ehemalige Luftmarschall, der mit Billigung des Premierministers Winston Churchill die Strategie nächtlicher „Feuerstürme" auf zivile Stadtzentren im Deutschen Reich entwickelt hatte, war nach dem Krieg sogar bei seinen Landsleuten auf Distanz und Ablehnung gestoßen, als die genaueren Zahlen der Opfer seiner Aktionen bekannt wurden. Erst als Churchill erneut Premier wurde, erhielt Harris den Adelstitel — der „große Europäer" hatte offensichtlich an den Verbrechen seines Militärführers weniger auszusetzen als andere Engländer.

Harris, der 1942 Oberbefehlshaber der Royal Air Force wurde, reduzierte die bis dahin defensive Nutzung offensiver Waffen umgehend auf ein für das Überleben des eigenen Landes notwendiges Minimum. Verächtlich äußerte er wenige Wochen nach seiner Bestallung über die Strategen der englischen Armee: „Sie versuchen, sozusagen jedes kleine Äderchen Stück für Stück abzutrennen, wo sie doch mit viel weniger Aufwand die Hauptarterie durchschneiden können."

Die blutige Spur dieser radikalen Anwendung des geballten Bomberpotentials zog sich in der Folge vom ersten großen Bombenangriff unter seiner Leitung am 28. März 1942 auf Lübeck über Rostock, Köln, Essen, Berlin und Hamburg bis schließlich nach Dresden. Sein Argument: „Es bedarf annähernd 7000 Flugstunden, um ein einziges Unterseeboot auf See zu vernichten. Ungefähr die gleiche Zahl an Flugstunden bräuchten wir, um ein Drittel ganz Kölns, der drittgrößten Stadt Deutschlands, in einer Nacht zu verwüsten." Und ganz offen schrieb er auch später über seine Angriffe: „Die Zielpunkte lagen gewöhnlich im Stadtzentrum."

Bei seinem Versuch, die Moral der Deutschen derart nachhaltig zu erschüttern, daß eine Kapitulation Berlins notwendig wurde — noch im Dezember 1943 glaubte er, den Krieg mittels Bombenangriffen bis zum 1. April 1944 beenden zu können —, kümmerte ihn die Zahl der Opfer unter den Zivilisten nicht mehr. Mit dieser Taktik stand er in krassem Widerspruch zu den offiziellen Erklärungen seiner Regierung, in den deutschen Städten sollten nur militärische und industrielle Ziele zerstört werden! Hinter den Kulissen aber genoß Harris beispielsweise die volle Unterstützung des Luftfahrtsministers Sinclair, der — wie Harris — an ein „Töten im Namen Gottes" glaubte und im Mai 1942 im Parlament offen aussprach: „Es gibt keinen Hinweis darauf, daß die Zerstörung der Rüstungsfabriken der Vernichtung von Wohnhäusern vorzuziehen ist."

Allerdings nicht nur gegenüber der deutschen Bevölkerung, sondern auch gegenüber seinen Soldaten kannte „Schlächter Harris" kein Erbarmen. Von einem schottisch-kanadischen Navigator beispielsweise sind die Worte überliefert: „Schlächter Harris hat sich keinen Deut darum geschert, wieviel Mann er verlor, solange er deutschen Zivilisten die Sch... aus dem Leib bomben konnte. Eines muß man Harris aber zugute halten, er war nicht parteiisch. Er war genauso bereit, Briten zu opfern wie Kanadier."

Der Mann, der jetzt in London gestorben ist, und der sich zumindest für den Angriff auf Dresden im Februar 1945, als Deutschland längst verloren war, nicht mehr darauf hinaus reden konnte, er habe diese Angriffe für strategisch wichtig gehalten, wäre — soviel ist heute sicher — als Kriegsverbrecher abgeurteilt worden, hätte er nicht auf der Seite der späteren Sieger gestanden. **R. W.**

Polen:

Deutsche Minderheit

„Kultura" tritt für Rechte ein

Paris — Die exilpolnische liberale Monatszeitschrift „Kultura" setzte sich kürzlich — wohl als erste polnische Zeitschrift — für die Minderheitsrechte der Deutschen unter Warschauer Herrschaft ein. Dabei bezog sie sich auf ein Interview des Vorsitzenden der polnischen Kommission für NS-Verbrechen, Czeslaw Pilichowski, in der Tageszeitung „Zycie Warczawy": Pilichowski hatte geschrieben: „... in Polen gibt es keine deutsche Minderheit, die dazu noch einen Schutz seitens der Bundesrepublik Deutschland benötigt." Dazu die „Kultura": „Hat da nicht Professor Pilichowski die Tausenden von Deutschen vergessen, die alljährlich Polen verlassen und in die Bundesrepublik Deutschland hinsiedeln? Da sollte man schon objektiv zur Wahrheit stehen: Die Deutschen in Polen besitzen weder Schulen, eigene Organisationen, eine Presse, noch eigene Kirchen usw." Anschließend hebt die Zeitschrift hervor: „Dagegen kommen die in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Polen eben in den Genuß solcher Privilegien."

Berlin:

Das Licht der Freiheit

Die geteilte Hauptstadt als Gewissen der deutschen Nation

VON Dr. WOLFRAM VON WOLMAR

Es war der französische Außenminister Claude Cheysson, der Sozialist, der am Ende des Jahres 1982 vor der Berliner Pressekonferenz sagte: „Gibt es einen Ort auf dieser Welt, der uns wie Berlin an die Freiheit erinnert?" Der Franzose beantwortete die eigene Frage mit den Worten: „Wir sind in Berlin — nun denn, sprechen wir von Freiheit!"

Die einstmals verlästerte, von Wienern und Parisern bisweilen geringschätzig apostrophierte, von Hitler schließlich in der Welt kompromittierte, von vielen aber, die diese Stadt wirklich kannten, offen oder heimlich ihrer beispiellosen Weltoffenheit wegen geliebte einseitige Hauptstadt des Deutschen Reiches, ist im Leid, im Unglück und in der würgenden Umklammerung durch den Osten zur interessantesten Stadt der Welt emporgestiegen. Das Brandenburger Tor wurde zum Symbol der Freiheit und gleichzeitig Wahrzeichen der Einheit Deutschlands, eine unzerstörbare Klammer, die die Nation und das willkürlich in mehrere Teile gerissene Vaterland gleichnishaft zusammenhält. Unsichtbare, dafür aber um so einprägsamer für jedermann steht über jenem Bauwerk, das 1788 bis 1791 im Auftrag Friedrich Wilhelm II. von Karl Gotthard Langhans geschaffen wurde, das Wort: „Wie die Zeiten sich auch wenden: Nie wird das Licht der Freiheit enden!"



Symbole für die deutsche Hauptstadt Berlin: Das Brandenburger Tor... Zeichnungen von Luise Köhnke

Wer in den ersten Jahren nach dem Verstummen der Kriegsfurie die einstige Reichshauptstadt gesehen hat, den befiel tiefe Melancholie: Die angstvolle Leere, die gespenstige Skepsis, die greifbare Hoffnungslosigkeit, die aus den Trümmern, aus den hohläugigen Skeletten einstiger Häuser, in denen — wie in der Wilhelmstraße oder Unter den Linden — bisweilen der spürbare Hauch weltgeschichtlichen Geschehens geweht, nun auf den Besucher zukrochen, sie mochten in ihm die heimlich gedachte Frage, ob dieses Berlin jemals wieder seinen Rang bekommen werde, ersticken. Allein — über Beklemmung, Angst und Leere schien irgendwie ein bescheidenes Licht zu scheinen, das aus dem Urgrund der zu Boden geschlagenen Weltstadt von



... das Charlottenburger Schloß...

einst, aus Sand, Wasser und Weite und einem unbändigen Lebenswillen ihrer Menschen seine Leuchtkraft bekam. Hatte Konfuzius an das zerstörte Berlin nach 1945 gedacht, als er das weise Wort sprach: „Es ist besser, ein kleines Licht anzuzünden als über Dunkelheit zu klagen"?

Die meisten abgesunkenen Städte der Geschichte haben ihren Rang nicht deshalb verloren, weil sie zerstört wurden, sondern weil sie in die zähe Flaute des Provinzialismus oder in den Sog der Resignation geraten sind. Berlin tat alles, um sich dagegen zu wehren, und wer heute über die Transitautobahn

Die einstmals weltoffene Stadt wurde in zwei Teile zerrissen

über den Kontrollpunkt Dreilinden dem Zehlendorfer Kleeblatt entgegenfährt, den grüßt winkend vor der Anfahrt der alten Avus, dem Autozubringer West-Berlins, der Berliner Bär, der heute schon in aller Welt so etwas wie ein Wappentier der Freiheit geworden ist. Dann geht es über das einst so bürgerlich ruhige, ja vornehme Charlottenburg zehnbahnig über die Heerstraße, den Kaiserdamm, Bismarckstraße zum Mittelpunkt der heutigen West-Berliner City, der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, die auch als Torso noch den ihr angefügten Neubauteil in den Schatten stellend, Monument der Kontinuität von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ganz Deutschlands ist. West-Berlin ist eine Insel — eine traurige Realität, gekennzeichnet von einer 111 Kilometer langen scharf bewachten „Grenze", einer in Europas Mitte errichteten „Chinesischen Mauer des 20. Jahrhunderts", an der viele Menschen ihr Leben lassen mußten.

Wer im Anschaulichen lebt, der spürt den Widersinn: Die einstmals völlig weltoffene Stadt Berlin ist dank verantwortungsverachtender westlicher Siegerwillkür zur großen Freude Stalins in zwei Teile gerissen worden. Wer zur Schloßbrücke oder zum Alexanderplatz gelangen will, muß innerhalb der Stadt eine Grenze passieren, die mit Betonsperren, Schlagbäumen und Stacheldraht in der Welt einmalig ist. Seither hat die Schloßstraße in Friedenau und Steglitz die traditionelle Aufgabe der Friedrichstraße übernommen. Neben kleinen Ladengeschäften gibt es hier die großen Kaufhäuser, bürgerliche Bier- und Weinlokale, und — einmalig in Deutschland — West-Berlin kennt keine Polizeistunde.

Und da ist natürlich noch der Kurfürstendamm, in dessen unmittelbarer Nähe die großen Luxushotels und Nobelrestaurants liegen. Die Berliner nennen ihn in liebevoller Abkürzung „Ku-Damm" und sie wissen, er hat bis vor kurzem wieder den Rang eines Weltstadt-Boulevards bekommen. Erst in allerletzter Zeit ist der vornehme Glanz, den der „Ku-Damm" auch nach dem Zweiten Weltkrieg wieder hatte, leider etwas verblichen. Die früheren heiteren und also einladenden Vorgärten-Restaurants und Cafés und die Theater, die diese Weltstadt säumten, sie sind — vielleicht ein wenig zu vehement — von Diskolokalen und anderen, sehr viel aufdringlicher um ihre Besucher und Gäste werbenden Vergnügungsstätten zur Seite (wenn auch nicht ganz) gedrängt worden.

Doch blicken wir noch einmal zurück in die Zeit unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges: Der apokalyptische Feuersturm war verstummt. Gnadenlos hart ist das Schicksal mit dieser Stadt und ihren Menschen umgegangen. Erst kürzlich schrieb Wolf Jobst Siedler: „Die aristokratische Residenz war so dahin wie die bürgerliche Metropole, vom Schloß bis zum Brandenburger Tor kein Haus mehr. Zwischen Kottbusser Tor und Zoologischem Garten ein Meer von Trümmern." In der Tat, zu hohlen Skeletten ausgebrannt, lagen die Viertel der Innenstadt. Gespenstisch die Häuserruinen hundertfach aneinander gereiht, Symbole ausgelöschten Lebens, das vordem hier wie nirgendwo anders in Europa quirlend pulsierte. Vom stolzen Tiergartenviertel, wo noch in den letzten Stunden des Zweiten Weltkriegs schwere Endkämpfe stattgefunden haben — hier war der Standort der fremden Botschaften und Gesandtschaften, der Diplomatie also — waren von zwei Ausnahmen abgesehen, nur Trümmer und sinnlos emporragende Schornsteine zu sehen. Die beiden Ausnahmen waren Wahrzeichen dafür, daß das Schicksal sich einen Scherz erlaubt zu haben schien: Nur die beiden Achsenbotschaften aus der Zwölfjahresepoche mit dem Namen „Drittes Reich", das japanische und das italienische Botschaftsgebäude waren — wenn auch teilbeschädigt — im großen ganzen unversehrt geblieben, doch auch sie lagen fensterlos und verwahrlost in den einstmals blumenreichen gepflegten Vorgärten der nicht wiederzuerkennenden Tiergarten- und Rauchstraße. Das anschließende Hansaviertel war ebenso ausgelöscht. Das gleiche galt dem Lützowviertel.

Diese beiden Bereiche, damals streckenweise nur an sinnentleerten, zwischen Trümmerhügeln noch sichtbar gebliebenen Straßenschildern erkennbar, sollten später zu Experimentierfeldern utopischer Architekturexzentriker werden, die nicht den Neuaufbau einer zerstörten Weltstadt, die vielmehr ihrer krankhaften Ambition von der klassenlosen Gesellschaft frönen und ihre „Denkmäler" errichten wollten. So entstanden die alles nivellierenden Betongebirge, Wohn- und Bürosilos, die das Sozialgewissen verhöhnten, Entfremdung und Entmenschlichung zu Voraussetzungen „modernen" Lebensstils ideologisch festschrieben und in den Rang einer Ersatzreligion hochstilisierten. Das Endprodukt jener unberlinischen, monotonen Baugesinnung ist das inzwischen berüchtigt gewordene „Märkische Viertel", darin kein Platz für Kinder ist und in welchem auch die Erwachsenen sich einem zermürbenden Ungeist ideologisch gewollter Monotonie ausgesetzt fühlen.

Man hat dank der unbeschreiblichen Geberlaune Roosevelts und Churchills gegenüber Stalin die in Trümmern liegende Reichshauptstadt Berlin in einen westlichen und einen östlichen Teil zerstückelt. Es war ein historisch wie weltpolitisch verhängnisvoller Akt, dessen Folgen noch heute, 39 Jahre danach, Gefahren für den Frieden heraufbeschwören. In tragischer Bildhaftigkeit entschleiert sich die folgenschwere Kurzsicht des Westens in der Zweiteilung der Stadt. Oder meint man vielleicht, es als bloßen Zufall, als banale Laune des Schicksals deuten zu dürfen, daß nahezu alles, was in dieser Stadt den Staat — zunächst den königlichen Preußenstaat, dann das Deutsche Reich (auch in seiner republikanischen Gestalt) — repräsentiert, im Ostteil Berlins zwischen dem Brandenburger Tor und der Kurfürstenbrücke, dem inzwischen in die Luft gesprengten Schloß und der Wilhelmstraße liegt? Nein — westlich davon lagen seit eh und je mit ganz wenigen Ausnahmen die Quartiere des Geldes, des Handels, der Wirtschaft, der Staat war jenseits des Brandenburger Tores beheimatet.

Die wenigen Ausnahmen sind das wiederaufgebaute Charlottenburger Schloß, das im Auftrag des ersten Preußenkönigs Friedrich I. vom Hofbildhauer und großen Baumeister Andreas Schlüter, einem gebürtigen Danziger, ebenso wie das Berliner Königs- und spätere Kaiserschloß in seiner letzten Gestalt und wie das Zeughaus Unter den Linden erbaut worden ist. Weltberühmt sind Schlüters Masken sterbender Krieger am Zeughaus und weithin bekannt das von ihm geschaffene Reiterstandbild des „Großen Kurfürsten" Friedrich Wilhelm, das bis zum letzten Weltkrieg an der Kurfürstenbrücke vor dem Berliner Schloß gestanden. Um dieses Kunstwerk vor dem Bombenkrieg zu schützen, wurde es abmontiert und auf einen Spreekahn verladen. Nach der Besetzung Berlins durch die Rote Armee, brachten beherzte Männer den Kahn unter dem Schutz nächtlicher Dunkelheit lautlos nach Spandau, das zu einem der westlichen Sektoren der Stadt gehört, und versenkten ihn dort. Später, als man sicher zu sein meinte, daß das Denkmal von der westlichen Besatzungsmacht nicht mehr an die Sowjets ausgeliefert werden würde, hat man den Kahn gehoben und das unversehrte Denkmal im Vorhof des Charlottenburger Schlosses aufgerichtet.

Die großen Baukunstwerke des „Preußischen Klassizismus", Schöpfungen Karl Friedrich Schinkels, wie die Neue Wache, das Schauspielhaus, das Alte Museum und mehrere Kirchenbauten, sie liegen im Ostteil Berlins, der zum Dominium der Sowjetmacht gehört. Nicht anders steht es um die großen Schöpfungen Georg W. von Knobelsdorfs, der im Auftrag Friedrichs des Großen in Berlin das Opernhaus und in Potsdam das Schloß Sanssouci und das Stadtschloß erbaute. Auch Christian Rauchs berühmtes Reiterstandbild Friedrichs des Großen, das Unter den Linden gestanden, auf Geheiß Walter Ulbrichts abgetragen, 1981 aber an seinem alten Platz wieder aufgerichtet ward, teilt vorerst das Schicksal der anderen, bereits aufgeführten Zeugen preußisch-deutscher Kulturleistungen und Geschichte.

Es darf aber ohne jene Spur von Liebedienerei gegenüber den Berlinern gesagt werden, daß all diese jenseits des Brandenburger Tores liegenden Zeugen von keinem (West-)Berliner aufgegeben oder abgeschrieben werden, auch wenn die Berliner nicht davon sprechen. Berlin ist heute Grenzstadt. Das bedeutet scharfe Witterung, Wachsamkeit, Nüchternheit und rasches Reaktionsvermögen. Auch wenn die einstmals so wohlhabende Stadt sehr viel ärmer geworden ist, so hat diese vom Schicksal schwer geprüfte Stadt einen veredelnden Zug historischer Würde erhalten, der ihr früher fehlte. Die tapfere Haltung der Menschen während der verwerflichen Berlin-Blockade durch die UdSSR 1948/49, der den früheren Feind der Deutschen und vor allem der Preußen, den US-Hochkommissar, General Lucius D. Clay, nach amerikanischem Zeugnis zum „Fast-Preußen" machte, weil er über die Berliner die Deutschen erst richtig kennengelernt hat, zeigte bereits, daß diese Stadt in ihrem Unglück zum Gewissen ganz Deutschlands geworden ist. Sie hat damit eine Aufgabe auf ihre Schultern genommen, die nicht nur eine deutsche, die auch eine europäische Aufgabe ist. Der Aufstand vom 17. Juni 1953 in Ost-Berlin, der die innerstädtische Grenze hinwegfegte und sich auch in Windeseile in andere Städte Mitteldeutschlands fortpflanzte, er wurde zum weiteren historischen Datum, das bezeugt, wie sehr die von den Askanierfürsten Johann I. und Otto III. in den Jahren 1237 und 1244 an einer Engstelle des Spree-Flusses gegründeten Plansiedlungen Kölln und Berlin 710 Jahre später zum Vorort der Freiheit in Europa, ja in der westlichen Welt schlechthin geworden sind. Man sollte es nicht vergessen: Was Berlin erleidet, das erleidet Deutschland und das spürt ganz Europa.

Bundeskanzler Dr. Kohl sagte am 1. März 1984: „Berlin und die Berliner, das ist immer eine sehr eigene Sache gewesen. Hier waren Originalität und Kreativität nie verdächtig ... Das hat Berlin Qualität verliehen, das hat Ausstrahlungskraft und Anziehungskraft begründet." In der Tat, diese Stadt, frühzeitig Mitglied der Hanse und Haupt des Mittelmärkischen Städtebundes, hat sehr früh sprichwörtliche Weltoffenheit gehabt. In Berlin gab es nie „Zuagroiste" und diese Stadt kannte eigentlich zu keiner Zeit den Typus des Spießbürgers. Es gab eine Zeit, da jeder vierte Bürger Berlins ein Hugenotte war, auch viele Salzburger Glaubensemigranten sind in der zweiten oder dritten Generation echte Berliner geworden und selbst der „Böhmischen Brüdergemeinde" des Komensky (Comenius) errichtete man im späteren Stadtteil Neuköln das „Böhmische Dorf". Diese Stadt verschmolz den Esprit französischer, Preußen gewordener Hugenotten mit der märkischen, trockenen Biederkeit zu jener heiterspröden Schlagfertigkeit, die den sprichwörtlich gewordenen, zielsicheren, knappen und doch voll menschenfreundlicher Wärme wirkenden Volkswitz und die kratzbürstig-fixe Volkssprache der Berliner so einmalig, um nicht zu sagen so liebenswert gemacht haben.



... und die Neue Wache Unter den Linden: **Weltbekannte Bauwerke**

Mit Fernglas und Lupe

Fast die Hälfte der jungen Menschen bis zu 21 Jahren in der Bundesrepublik meint, die DDR sei Ausland. Für viele liegt Dresden in Polen und über Breslau, Stettin und Königsberg können sie überhaupt keine Angaben machen. Laut dem Umfrage-Institut Infratest sagten 1981 drei Viertel der Schüler, sie hätten in der Schule zuwenig oder überhaupt nichts über deutschlandpolitische Themen gehört.

Späte Einsicht

Erfreulich, daß jetzt auch manche Tageszeitung aufwacht. So heißt es in einem Kommentar der „Frankfurter Allgemeinen" vom 3. 4. 1984: „Schlafen unsere Kultusminister? Sie haben sich 1978 auf eine Empfehlung zur ‚Behandlung der deutschen Frage im Unterricht' geeinigt; aber wie so oft hat die SPD-Seite darüber hinterher gemeckert, anstatt es vorher besser zu machen. Doch auch in CDU-regierten Bundesländern ist wenig davon in Lehrpläne und Lehrbücher eingeflossen. Der niedersächsische Philologenverband kritisiert mit Recht, in der Orientierungsstufe lernten niedersächsische Schüler viel über Indianer, aber nichts über das Leben der Deutschen in der DDR. Kultusminister und Lehrer sollten sich sagen lassen: Das ist eine Schande."

Diese klare Sprache ist leider notwendig geworden. Aber hat nicht gerade die Presse ein gerüttelt Maß an Schuld daran, daß es zu dieser Unkenntnis gekommen ist? (Von Rundfunk und Fernsehen ganz zu schweigen.) Wer vor Jahrzehnten schon auf diesen Skandal hinwies, daß unsere Jugend weit mehr über den amerikanischen Wilden Westen erfahre als über Mittel- und Ostdeutschland, wurde entweder totgeschwiegen oder galt gar als „unverbesserlicher Nationalist". Nun ist die Schande auch für die „große" Presse da.

Paradoxie

Weil wir gerade bei Niedersachsen sind: einer unserer Leser wandte sich an die Niedersächsische Regierung in Hannover mit der Bitte, doch dafür zu sorgen, daß wenigstens im „nationalen" Zweiten Deutschen Fernsehen auf der mitteleuropäischen Karte gemäß den höchstrichterlichen Entscheidungen von Karlsruhe die Oder-Neiße-Gebiete als zu Deutschland gehörig dargestellt werden. Darauf antwortete die Staatskanzlei des niedersächsischen Ministerpräsidenten wie folgt: „Die Handhabung der Rundfunkanstalten gibt zu Maßnahmen der Rechtsaufsicht, auf die die Landesregierung wegen des Grundrechts der Rundfunkfreiheit beschränkt ist, keinen Anlaß, zumal die Rundfunkanstalten für die Art der Darstellung der Ostgrenzen Deutschlands vertretbare journalistische Gründe anführen."

Also „kein Anlaß" zum Einschreiten. So kann die Paradoxie weitergehen: Während Karlsruhe fordert, „den Wiedervereinigungsanspruch im Inneren wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten", darf das Fernsehen nach innen und außen tagtäglich den polnischen Standpunkt vertreten!

Kreml-Erkenntnis

Einmal in der Woche tritt das Moskauer Politbüro zusammen, und darauf erscheint jeweils in der „Prawda" und „Iswestija" ein Bericht an erster Stelle der Zeitung. Am 31. März 1984 lesen wir unter anderem: „Das Politbüro behandelte das Problem von Maßnahmen zur weiteren Stärkung des Schutzes von sozialistischem Eigentum in der Landwirtschaft. Im entsprechenden Beschluß wird die große Bedeutung des Schutzes von sozialistischem Eigentum in den Kolchosen, Sowjosen und anderen landwirtschaftlichen Betrieben unterstrichen und das System von Maßnahmen umrissen, um eine strenge Ordnung einzuführen in die Registrierung, Aufbewahrung und Ausgabe materieller Wertsachen, in den entschlossenen Kampf gegen Diebstahl und Verschleuderung von Agrarprodukten, von Bauteilen, Treib- und Schmierstoff und anderen Materialien."

Übersetzt vom Parteichinesisch auf gut Deutsch heißt das: Auch nach über 66 Jahren der Gründung des Arbeiter- und Bauern-Paradieses klauen die Leute nach wie vor wie die Raben. — Wann wird der Kreml einsehen, daß es im kommunistischen System nie anders werden wird? **Martin Jenke**

Toleranz:

„Der liebe Gott, der Eisen wachsen ließ ..."

Auf Fehmarn mokiert sich ein Lehrer über Vertriebenengedenkstätten

Gesellschaftliche Randgruppen und politische Extremisten, Kriminelle und Aussteiger, sie alle haben einen von der öffentlichen Meinung verordneten Anspruch auf Toleranz. Die Heimatvertriebenen nicht?

Um sich davon ein Bild zu machen, sei zunächst die Lektüre eines hier wiedergegebenen Beitrages in einem SPD-Blättchen aus Burg auf Fehmarn empfohlen:

(hc) Es sind nur 5 oder 6 mittelprächtige, unbehauene Hinkelsteine am Burger Stadtpark, die uns an das Flüchtlingsproblem bei uns oder an die Unterjochung und Ausbeutung unserer fernen deutschen Ostgebiete gemahnen. Zwei kümmerliche, leicht zu übersehende Hinweisschilder sollen Einheimischen und Fremden die rechte Richtung weisen: „Gedenkstätte des Deutschen Ostens." Das rührende Bemühen der Redaktion unserer Heimatzeitung, die fast täglich aus dem Alltag der Heimatvertriebenenverbände und dem Leben der Heimatvertriebenen-Verbandsmitarbeiter berichtet, dieses Bemühen, das auch ausführlich über jede Festveranstaltung und dergleichen oft seitenweise berichtet, wird dem hohen Ziel und dem innigen und hehren Streben dieser Träger des wahren Deutschtums nicht gerecht... Was nützen in ostpreußischem Platt übertragene Plauderstunden im NDR?

Jetzt heißt's, Nägel mit Köpfen zu machen! Schluß mit der Laschheit!

Wir schlagen vor:

1) Vergrößerung obiger Hinweisschilder (etwa 4fache Größe)

2) Hinweisschilder werden aufgestellt
a) an allen Kreuzungen und Straßenecken
b) an allen Fußgängerüberwegen
c) im Rathaus und in allen öffentlichen Gebäuden
d) am Fährbahnhof Puttgarden
e) auf der Fehmarnsundbrücke
f) an den Flughäfen Fuhlsbüttel und Köln-Wahn
g) in allen Goethe-Instituten

3) Anstelle der Hinkelsteine wird ein Tempel mit Säulenportal und großer Freitreppe erbaut; davor wird ein Platz für Volksversammlungen angelegt.

4) Die Bevölkerung hat sich wöchentlich einmal dort zu den Pflichtgedenkversammlungen einzufinden.

5) Daselbst sollten im Fackelschein alle Hymnen von Ost- und Westpreußen, das Lied der Wolgadeutschen bis hin zur letzten Strophe des Deutsch-Togo-Liedes gemeinsam abgesungen werden.

Das, liebe deutsche Volksgenossen, ist das wahre Thema unserer Zeit! Was schert uns das Gerede verblendeter Zeitgenossen, die sich sorgen um Frieden, Arbeitslosigkeit, Umwelt, Europa und was dergleichen an Nichtigkeiten noch vorkommt. Allein wahres Deutschtum kennt keine Grenzen!

Soweit leicht gekürzt das Artikelchen, dem wir durch den Nachdruck möglicherweise zu viel Gewicht verschaffen, das wir andererseits unseren Lesern nicht vorenthalten möchten, um ihnen die Möglichkeit eines umfassenden Bildes zu verschaffen. Geschrieben wurde dieser alles andere als gelungene Versuch einer Glosse von einem Herrn Hans-Christian Schramm aus Klausdorf, Grund- und Hauptschullehrer in Burg auf Fehmarn. Daß Herr Schramm (als Lehrer) unglückliche bis falsche Formulierungen und Satzkonstruktionen verwendet, ist ein Problem, mit dem sich hauptsächlich er persönlich und das Kultusministerium des Landes als sein Arbeitgeber befassen sollte. Daß aber Herr Schramm eine Erinnerungsstätte an die Vertreibung von mehr als 15 Millionen Deutschen mit rund 2,8 Millionen Toten der Lächerlichkeit preiszugeben versucht, hat erfreulicherweise — wie Leserreaktionen im „Fehmarnschen Tageblatt" belegen — viele um Toleranz bemühte Mitbürger und verständlicherweise auch viele auf dieser Nordseeinsel ansässige Vertriebene auf den Plan gerufen. Dem Lehrer mit dem offensichtlich überdimensionierten Profilierungsverlangen wurde „Brunnenvergiftung" und „Nestbeschmutzung" vorgeworfen und der Vorschlag unterbreitet, den Beruf zu wechseln. Auch ein Redakteur des „Fehmarnschen Tageblattes", Henning Wolff, nahm in zwei Kommentaren zu den Entgleisungen des Lehrers Stellung und fragte unter Hinweis auf die Forderung der Präambel des Grundgesetzes, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden", was denn „wohl komisch daran (sei), wenn Deutsche Gedenksteine für deutsche Lande errichten und sich dazu bekennen"?

Der so in Bedrängnis geratene Pädagoge kam nicht mehr umhin, sich in einem eigenen Leserbrief dafür zu entschuldigen, daß er „offenbar Gefühle verletzt" habe, andererseits aber erläuterte er, als „politisch engagierter Bürger" und als „Demokrat" fühle er sich zu solchen Rundumschlägen herausgefordert.

Schramm schloß den Brief mit dem schulmeisternden Hinweis, „nicht nur Heimatvertriebene wurden Opfer der NS-Politik", und dem Ratschlag, auch (oder statt dessen) anderen Opfern des Dritten Reiches Erinnerungsstätten zu errichten.

Ein Ratschlag, gegen den kaum jemand etwas einzuwenden haben dürfte. Doch der gesunde Menschenverstand sollte ausreichen, um einzusehen, daß die vom Schicksal schwer genug getroffenen Heimatvertriebenen zunächst einmal darauf bedacht sein werden, das an ihnen selbst begangene Unrecht der Umwelt bewußt zu machen, damit sich dieses Unrecht niemals wiederholt. Andererseits dürfte es für einen Junglehrer eine dankbare Aufgabe sein, die geforderten Erinnerungsstätten für Opfer des Dritten Reiches selbst voranzutreiben und zu planen.

Wer aber anderen vorwirft, sich einseitig nur um einen Aspekt des Unrechts zu kümmern, ohne selbst uneigennützige Arbeit auf diesem Gebiet zu leisten, der hofft möglicherweise auch noch, daß man ihm persönlich — überwältigt von so viel „politischem und demokratischem Engagement" — ein Denkmal oder besser noch einen Tempelbau errichtet. Auch singen dürfte die Bevölkerung dort regelmäßig. Aber nicht das Togo-Lied, sondern folgende kleine Weise: „... der liebe Gott, der Eisen wachsen ließ, der ließ auch Blech gedeihen ..." **Olaf Hürtgen**

Nordrhein-Westfalen:

Solidaritätsaktion der Jusos

Schülerzeitungen sollen blasphemisches Krippenspiel drucken

Düsseldorf — Zum Abdruck eines gotteslästerlichen Krippenspiels in den Schülerzeitungen Nordrhein-Westfalens haben jetzt die nordrhein-westfälischen Jungsozialisten, die Jugendorganisation der SPD, aufgerufen. Gegen mehrere Schülerzeitungen, die das Stück bereits veröffentlicht hatten, wurde Strafanzeige wegen Religionsbeschimpfung erhoben, anderen wurde der Vertrieb untersagt. In Königswinter wurde der Schulverweis für einen Redakteur in eine Androhung des Schulverweises umgewandelt, woraufhin der Schüler die Schule wechselte. Der in Düsseldorf erscheinde Juso-Schülerrundbrief druckte daraufhin das Stück ebenfalls ab und forderte dazu auf, es aus Solidarität mit den Betroffenen weiter zu verbreiten sowie beim Kultusministerium gegen solche „Zensurfälle" zu protestieren. In dem von der Berliner Kabarettistengruppe „die drei Tornados" verfaßten Stück berichtet Maria über ihren angeblichen Geschlechtsverkehr mit dem Heiligen Geist. Jesus wird als „Rotzlöffel" bezeichnet; und über die Christen sagt Joseph: „... dann sollste mal sehen, 2000 Jahre später, da hörste die Fans von deinem Gör immer noch rumjockeln."

Wie Juso-Landesgeschäftsführer Fritz Brendgen (Düsseldorf) idea auf Anfrage mitteilte, halte der Landesvorstand der Jungsozialisten das Stück für geschmacklos. Deshalb habe der Juso-Schülerrundbrief es als „Dokumentation" veröffentlicht. Er rechtfertigte jedoch den Aufruf zum Abdruck und wandte sich gegen „existenzbedrohende Maßnahmen" bei jugendlichen Redakteuren. Anstatt solcher „überzogener Maßnahmen" sollten besser Gespräche mit den Betroffenen geführt werden. Außerdem könne er sich beispielsweise eine Behandlung des Stücks im Religionsunterricht vorstellen. Dies würde nach Brendgens Ansicht dazu beitragen, daß durch eine solche „sinnvolle Diskussion" auch „andere Stilelemente" in den Schülerzeitungen veröffentlicht würden.

Parteienbündnis:

„Grünes" Selbstvertrauen wächst

Die hessische SPD muß bitter um die Mehrheit kämpfen

Seit ihrer Etablierung im politischen Leben der Bundesrepublik Deutschland sind die Grünen aus den meisten Länderparlamenten nicht mehr wegzudenken.

Da der SPD in Hessen zum Beispiel die entscheidenden Prozentpunkte fehlten, einigten sie sich mit den Grünen auf eine Zusammenarbeit, um mit einer rot-grün-karierten Regierungsmannschaft beschlußfähig zu werden. Der hessische Ministerpräsident Holger Börner wird in Folge dessen jedoch sicher einige Federn lassen müssen, will er sich die Grünen als Koalitionsfreunde erhalten. Die ersten Bestätigungen dieser Mutmaßung brachten die vergangenen Wochen mit sich.

So lenkte die SPD im Bundestag in bezug auf die künftige Medienpolitik endlich ein, sagte also nach langer hartnäckiger Weigerung ihre Unterstützung für die ersten Pilotprojekte privater Medien zu, während sich die hessischen Sozialdemokraten „bockig" geben und derartige Vorhaben, wenigstens in ihrem Bundesland, schlichtweg ablehnen. Und die SPD-Minderheitsregierung kann sich der ungeteilten Unterstützung der Grünen sicher sein — oder sollte sie etwa ihr Fähnchen ohnehin nur nach dem grünen Wind gedreht haben?

Ein anderes gemeinsames Vorhaben ist allerdings an dem ungnädigen Urteil des hessischen Staatsgerichtshofes gescheitert. Die entscheidende bildungspolitische Vereinbarung der beiden Parteien fiel einem sicher von vielen Eltern begrüßten Urteil zum Opfer. Es wird auch in Zukunft in Hessen keine Einheitsschule geben. Die Grünen und die SPD hatten eine sogenannte Förder- oder Orientierungsstufe geplant, die später einmal von jeder Leistungsdifferenzierung frei sein und letztendlich in eine Einheitsschule münden sollte. Der Staatsgerichtshof befand jedoch offensichtlich, daß diese Entwicklung nicht der Erziehung der Kinder diene und legte daraufhin fest, daß eine Förderstufe das „Bindeglied" zwischen Grundschule und den weiterführenden Schulen zu bleiben hat. Die Schüler müssen, so das Urteil, auf unterschiedlichen Leistungsebenen in allen Fächern auf die Anforderungen weiterführender Schulen vorbereitet werden.

Doch Holger Börner muß sich nicht nur, wie in der Medienfrage, gegen seine eigene Bundestagsfraktion stellen oder politische Rückschläge erdulden, er hat zusätzlich mit dem steigenden Selbstbewußtsein der Grünen zu kämpfen. Nachdem die Umweltpartei erst kürzlich in Baden-Württemberg als einzige Partei einen enormen Stimmenzuwachs verbuchen konnte, ist sie in ihren Forderungen im hessischen Landtag noch energischer geworden. So wendet sie sich gegen eine Mülldeponie in der Grube Messel, wo Geologen bisher ein wahres Paradies fossiler Gesteinsarten vorfanden. Eisern wehrt sie sich gegen eine Müllverbrennungsanlage, da das gefährliche Giftgas „Dioxin" durch die Schornsteine in die Umwelt abgegeben wird, und außerdem verlangt sie ein Nachtflugverbot für den Frankfurter Rhein-Main-Flughafen. Am eindringlichsten werden aber wohl eine (noch) liberalere Ausländerpolitik und erhebliche Abstriche beim Straßenbau gefordert. In allen Fragen zeigt sich die SPD zum Einlenken bereit und hat bereits die ersten Kompromißvorschläge vorgelegt. Es bleibt nur zu hoffen, daß sich Ministerpräsident Börner nicht endgültig zu einem Vasall der grünen Politiker machen läßt. **Kirsten Engelhard**



Wie ANDERE es sehen:

Feuer unter'n Hintern

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Fernsehen:

Preußenzeit auf Zelluloid

Lebten sie so wirklich? – Die „Innenseite" kam zu kurz

VON PROFESSOR Dr. KURT KLUXEN
Erlangen

Am Sonnabend, dem 25. März, meldete sich das ARD-Hauptprogramm zur besten Sendezeit mit der ersten Folge einer fünfteiligen Preußenserie unter dem Titel: „So lebten sie alle Tage. Geschichten und Berichte aus dem alten Preußen." Am Sonntagabend, dem 1. April, ging die Serie zu Ende. Verantwortlicher Drehbuchautor war Wolfgang Menge; die Regie lag bei Ulrich Schamoni. Jede Folge dauerte neunzig Minuten, was auf eine Gesamtsendezeit von 450 Minuten hinauslief. Es handelte sich also um ein beachtliches Vorhaben, auf welches man nach dem Spektakel des Preußenjahres 1981 gespannt sein durfte.

Autor und Regisseur hatten das Anliegen, jenseits von wissenschaftlichen Kontroversen und Diskussionen einfach nur die Wirklichkeit des preußischen Alltags auf dem Bildschirm zu bringen, also zu zeigen, wie der Normalmensch im Preußen des 18. Jahrhunderts gelebt, gedacht und gelitten hat. Wolfgang Menges betont ausdrücklich, daß er keine neue Deutung der preußischen Geschichte beabsichtige und auch keine Geschichte des preußischen Alltags im allgemeinen geben wolle; er habe nur einige Einzelschicksale herausgegriffen, die für Preußen kennzeichnend waren und sich für eine szenische Rekonstruktion eigneten. Dazu hat er mehrere Jahre in Akten, Dokumenten, Tagebüchern und Reiseberichten recherchiert, um das zu finden, was die Akten kaum oder nur nebenbei hergeben, nämlich das, was den kleinen Mann bewegte und seine nächste Welt ausmachte.

Eine neuartige Mischung

Die fünf Spielszenen wurden mit Texten aus zeitgenössischen Berichten oder mit Kommentaren über die Zustände damals und heute erläutert. Diese neuartige Mischform von Einblendungen, Erörterungen und Moderation fand nur geteilten Beifall, war jedoch wohl ein unumgänglicher Notbehelf. Es zeigte sich nämlich, daß die Einbettung ins historische Milieu allein nicht genügt, sobald größere Zusammenhänge hineinspielen. Das augenfällig Darstellbare verweist zwar auch auf den symbolischen Gehalt der menschlichen Lebenswelt, aber das Wirksamste darin, also etwa Recht, Sitte, Gesetz und Macht, bleibt unsichtbar und muß sprachlich artikuliert werden.

Diese Alltagsgeschichten waren alles andere als volkskundliche Erzählungen; sie behandelten vielmehr Konflikte, Ausnahmesituationen und Grenzfälle, welche mehr oder weniger mit dem Verstaatlichungsprozeß zusammenhingen, welchen die Politik der preußischen Könige inauguriert hatte.

Man darf nicht vergessen, daß Not und Armut an der Wiege Preußens standen. Die schlimmste Not konnten die Preußenkönige durch ihr „Retablissement" und ihre Siedlungs-, Meliorations- und Magazinierungspolitik beheben; aber die Armut blieb noch lange ein alltägliches Phänomen, und zum Wohlstand war für die meisten noch ein weiter Weg. Es dauerte seine Zeit, bis aus der rohen Soldateska des 17. Jahrhunderts die preußischen Regimenter Friedrichs wurden oder die administrative Befehlsmechanik der Staatsgesinnung preußischer Beamter Platz machte. Die gesendeten Szenen bewegten sich durchaus im Rahmen des historischen Möglichen. Indessen standen die Schattenseiten allzu einseitig im Vordergrund. Hier wäre ein Wort am Platze gewesen, das den Übergangscharakter mancher Phänomene unterstrichen hätte, zumal Preußen seine spezifische Ausprägung erst im 19. Jahrhundert erreicht hatte. Der preußische Hang, nur zu tadeln und zu mäkeln, aber nie zu loben, hatte offenbar auch die Autoren erfaßt. Immerhin macht die Reihe deutlich, wie lange das Königreich Entwicklungsland geblieben war.

Typisch, aber irreführend

Die eingebrachten Fälle aus Handel, Recht, Krieg, Schule und Kultur waren in der Tat kennzeichnend für das Preußen des 18. Jahrhunderts, blieben aber ohne nähere Erklärung irreführend, da nicht erkennbar wurde, welche Notwendigkeit dahinter stand oder welches Moment preußischer Staatsgestaltung hier am Werke war. Beispielsweise ließ die Spielhandlung der ersten Szene „Am Brandenburger Tor", nämlich der Streit zwischen Torschreiber (Horst Bollmann) und Torwache (Stefan Wigger), nach und nach erkennen, was Tor und Akzise bedeuteten. Hier hätte folgendes durchschaubar gemacht werden müssen: Die Akzise war eine einheitliche Staatssteuer für alle Städte des Königsreichs, eine indirekte Steuer auf fast alle Lebensmittel und Kaufmannswaren, welche in Form eines Torzolls erhoben wurde. Voraussetzung war die völlige Abschließung der Stadt gegen das platte Land durch lückenlose Mauern. Berlin wurde sogar in den vierziger Jahren für die Zwecke der Akzise neu ummauert. Die Erhebung der Torsteuer war das einzige Mittel zur handelspolitischen Regulierung des Warenverkehrs, wobei der Export den Import der Stadt möglichst um ein Drittel übersteigen sollte. Die schroffe Trennung von Stadt und Land und die weitgehende Verstaatlichung der Stadtverwaltung ermöglichen erst eine wirksame preußische Wirtschafts- und Finanzpolitik. Weil Preußen ein „Königreich der Landstriche" war, ihm also kontrollierbare Grenzen fehlten, mußte sich alles durch die engen Stadttore hindurchquälen. Dieses in der Sendung recht drastisch dargestellte Schauspiel hätte ein gutes Lehrstück für die Fernsehzuschauer sein können. Was wie eine Schikane der staatlichen Behörden aussah, war in Wirklichkeit ein wichtiges und neben dem Heer vielleicht das wichtigste Mittel, um auf Wirtschaft und Gesellschaft Einfluß nehmen zu können.

Andere Überlegungen ergeben sich aus dem Prozeß des Müllers Arnold (Folge 2). Von Anfang an hatten sich die preußischen Könige mit ihrem Wahlspruch „Suum cuique" (1701) auf die naturrechtliche Idee des überwiegenden Rechtszwecks des Staates verpflichtet. Indessen waren nur die königlichen Verwaltungs- und Steuerbehörden auf die Bedürfnisse des Gesamtstaates zugeschnitten, während die Justiz auf dem Niveau der provinziellen territorialen Organisation steckengeblieben war. Ihre Mißstände waren es, die schon früh zur Ausdehnung der Verwaltungsjustiz nötigten, bis Friedrich der Große mit der Reform seines Großkanzlers Cocceji in bezug auf Gerichtsverfassung und Rechtsverfahren (seit 1746) der Justiz ihre gebührende Stellung als staatliche Gewalt verschaffte.

Das tiefe Mißtrauen Friedrichs gegen die Feudaljustiz sah sich im Falle des Müllers Arnold bestätigt, da auch hier wie oft üblich der Streitwert über die Prozeßverschleppungen in schwindelnde Höhen getrieben worden war. Was den Prozeß anbelangt, war der König berechtigt, die Kammerräte zu entlassen und auch das Urteil abzuändern; aber er war nicht berechtigt, sie außerdem noch zu bestrafen.

Der Etatminister von Zedlitz bot deswegen dem König die Stirn und verweigerte den Gehorsam, als er das Urteil gegen die Kammerräte abfassen sollte. Der König mußte es schon selber tun, versöhnte sich dann aber überraschend mit seinem Minister. Die Bevölkerung und darüber hinaus ganz Europa gaben dem König recht, und auch der Drehbuchautor tat dies. Immanuel Kant jedoch setzte dem Freiherrn von Zedlitz ein zeitloses Denkmal, indem er ihm — noch im Schatten dieser Ereignisse — am 29. März 1781 seine „Kritik der Reinen Vernunft" widmete. Es war derselbe Kant, der aus gutem Grund vom „Jahrhundert Friedrichs" sprach.

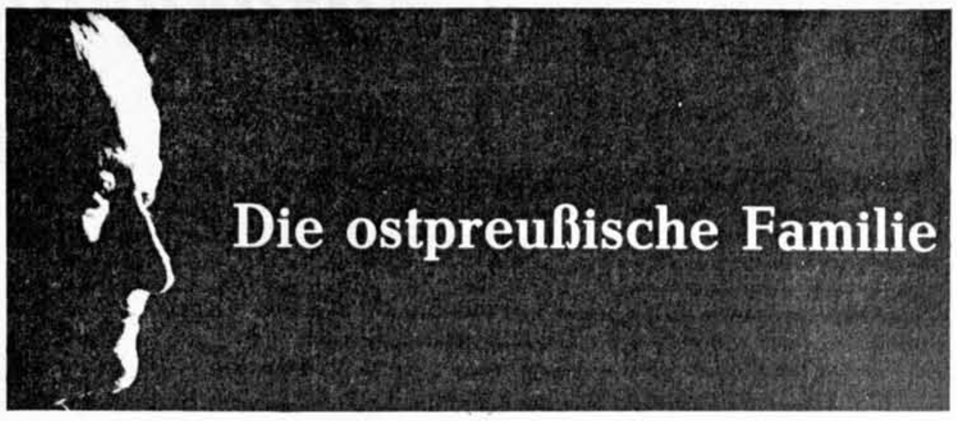
Kirche und Staat

Einige Bemerkungen lohnen sich auch in bezug auf die „Schlacht bei Leuthen" (Folge 3), um nicht nur menschliches, sondern auch historisches Verständnis zu wecken. Der katholische Ortspfarrer sollte einen preußischen Deserteur mit einer leibeigenen Magd trauen. Auf Desertion stand der Tod und der Pfarrer von Leuthen war preußische Amtsperson, und eine solche Trauung hätte ihm Kopf und Kragen gekostet. Der preußische Staat hielt nämlich am Amtscharakter der Pfarren und am Promulgationsrecht über die Kirchspiele fest. In Preußen gab es keine Trennung von Staat und Kirche, sondern deren Einbindung in den Staat.

Daraus ergab sich einmal, daß Preußen die einzige Armee in Europa besaß, die freie Religionsausübung im Felde kannte. Die preußische „Militärgemeinde" war überkonfessionell und umschloß alle Soldaten des Regiments mit allen ihren Familienangehörigen. Freilich durfte damals (bis 1774) nur der bestellte lutherische Feldprediger Ministerialhandlungen wie Taufen, Trauungen und Begräbnisse durchführen; jedoch blieb die Teilnahme am Gottesdienst jedem einzelnen freigestellt. Diese preußische Militärgemeinde war die „seltsame Frucht praktizierter Toleranz im Zeitalter der Aufklärung" (W. Hubatsch).

Das spektakuläre Bombardement der Kirche von Leuthen sah im Film aus wie ein filmgerechter Gag, ergab sich aber aus dem wirklichen Verlauf der Schlacht. Das „Déployement" der preußischen Linien in schiefer Schlachtordnung mit Überflügelung der linken Flanke derÖsterreicher, die sich hinter der mächtigen Kirchhofsmauer sicher fühlten, verband sich erstmals mit einer Massierung der Feldartillerie auf 40 Stück, während auf dem zurückgehaltenen Flügel nur 20 Stück verblieben. Dadurch erst konnte der Flankenstoß gelingen, welcher die Österreicher an der schnellen Entfaltung ihrer Feuerkraft hinderte und damit den Sieg über eine dreifache Übermacht ermöglichte. Die Glorie Friedrichs war ein beachtlicher Impuls für die Truppen; aber die geistliche Erziehung der Soldaten blieb dem König wichtiger und prägte mit der Zeit die „Innenseite" preußischen Soldatentums, nämlich jene christlich-pietistische Innerlichkeit, wie sie über die preußischen Universitäten Halle und Königsberg auch die lutherische Pfarrerschaft und das höhere Beamtentum auszeichnete. Was hier gepflanzt wurde, trug im 19. Jahrhundert reiche Frucht. Diese „Innenseite" kam in der Sendereihe überhaupt nicht zur Sprache.

Man kann dies nicht den Schauspielern anlasten und nur bedingt den Autoren. Was hier gebracht wurde, hielt sich im historischen Rahmen, und weitgesteckte Perspektive lagen nicht in der Absicht der Sendereihe. Die Moderation brachte einige Hinweise, ohne damit die hier sich bietende Möglichkeit und Gelegenheiten auszuschöpfen. Es wäre eine zweite Sendereihe denkbar, welche dieses Versäumnis nachholt, zumal gerade für viele kleine Leute Preußen eine Zuflucht und häufig die letzte Rettung war.



Meine lieben Landsleute,

so schnell hat sich eine „Erbin" für das Elbingbüchlein von Frau Froese gefunden, daß viele interessierte Leserinnen und Leser zu spät kamen. Aber diejenigen, die leider leer ausgehen mußten, mögen sich mit den Worten eines — auch leer ausgegangenen — Landsmannes trösten: „Sollte ich es bekommen, würde ich mich freuen; falls nicht, freut sich ein anderer Elbinger — und das finde ich ebenso gut!" — In diesem Fall freut sich Frau Eva Blau, Wolfenbütteler Straße 8 in 3000 Hannover 81, Herausgeberin der „Mitteilungen für die Ehemaligen der Elbinger Kaiserin-Auguste-Viktoriaschule". Frau Blau will die Aquarelle farbig herausgeben. So werden die Bilder von Frau Froese vielen Elbingern und allen, die diese schöne Stadt lieben, zugängig gemacht. Und das erscheint mir als die beste Lösung.

Ebenso schnell kam die Antwort auf die Frage einer älteren Ostpreußin nach dem Lied von dem gefangenen preußischen Husaren. Es ist übrigens, wie mir Herr Oberstudienrat Kendelbacher aus Wolfsburg mitteilte, im „Großen Hausbuch der Volkslieder" enthalten (Mosaik Verlag München). Frau Sch. hat sich sehr gefreut, und der „Husar" ist inzwischen bei ihrem Enkel in Aix en Provence angekommen.

Bleiben wir gleich bei weiteren Wünschen, denn mein „Dankeschön" muß diesmal allen Schreiberinnen und Schreibern gelten, vor allem jenen, die Erinnerungen an Frau Günther-Geffers einsandten. Es ist schon eine stattliche Zahl zusammengekommen, und ich hoffe, daß wir einige veröffentlichen können, denn dieses Thema hat großes Interesse geweckt. Auch Frau Sassenberg hat eine Fülle von Zuschriften über den Evangelischen Gebetsverein (Gromadki) erhalten — und so bleiben wir gleich in Masuren. Frau Hannelore Bogun, Mülhauser Straße 3 in 5000 Köln 60, möchte gemeinsam mit ihrem in Brennerheim/Anuseven geborenen Vater Hermann Bogun, der fließend masurisch spricht, die Sprache dokumentieren. Besitzen noch masurische Landsleute Bücher, zum Beispiel Gesangbücher, in dieser Sprache? Vielleicht können diese Frau Bogun für ihre Arbeiten überlassen oder verkauft werden?

Interessant und amüsant findet Herr Professor Dipl.-Ing. D. Neumann, Friedrich-Ebert-Straße 113 in 6106 Erzhausen bei Darmstadt unsere Ostpreußische Familie — danke schön! Und vielleicht kann auch sie ihm weiterhelfen. Professor Neumann schreibt: „Als Pennäler der Hermann von Salza Schule in Braunsberg waren wir als Fahrschüler ‚Stammgäste' der Bahnlinie Braunsberg-Mehlsack. Ich habe nun seit langem vor, auf meiner Modellbahnanlage einen kleinen Abschnitt dieser Bahnlinie mit den Bahnhöfen Vogelsang und Braunsberg nachzubauen. Gibt es irgendwo Unterlagen auch über das auf dieser Strecke eingesetzte rollende Material, Fotos und Fahrpläne?" Mit letzterem kann ich helfen, aber ich hoffe, daß unser Landsmann noch mehr Angaben bekommt.

Und jetzt geht es um das große Königsberg-Lexikon, das Robert Albinus, der unermüdlich mit der Dokumentation für unsere unvergessene Heimatstadt beschäftigt ist, herausgeben wird. Er hat bereits Kurzbiographien von fast 500 Königsbergern zusammen. Nun sucht Herr Albinus dringend eine Lebensbeschreibung des Architekten Karl Glage, Stadtbaurat bis 1924. Zu Glages Königsberger Wegspuren gehören der Erweiterungsbau des Löben. Realgymnasiums, die Modernisierung des Stadttheaters 1912 und das Krematorium. Wer kann Herrn Albinus nähere Angaben über Karl Glage machen? Weiterhin sucht er Daten des Reichsbischofs Ludwig Müller. Bitte alle Angaben an die Anschrift von Herrn Robert Albinus (Merianweg 6 in 3000 Hannover 51) zu richten. Sein Bruder, Ulrich Albinus, ist vielen Ostpreußen als Custos für das Museum Haus Königsberg in Duisburg bekannt. Im dortigen Patenschaftsbüro (Mülheimer Straße 139, 4100 Duisburg) befindet sich auch die Königsberger Einwohnerkartei. Lieber Herr Radtke, bitte wenden Sie sich dorthin, um Namen von Landsleuten aus den von Ihnen genannten zehn Stadtteilen zu erfahren, ich kann Ihnen leider die gewünschte Liste nicht zusenden. Womit ich aber mit unserer Ostpreußischen Familie helfen kann, ist, nach Ihren ehemaligen Schulfreunden zu suchen. Dies zur Person: Bruno Radtke, geb. 1911, wohnte in Ratshof, später auf den Hufen, er war Flugzeugbauer und -mechaniker, von 1934 an Soldat. Kameraden vom Fliegerhorst Neuhausen-Tiergarten und Gutenfeld sowie vom Seefliegerhorst Pillau möchten sich doch bei ihm melden, da er sehr einsam ist. Die Adresse: Bruno Radtke, Dorfheiderstraße 42/III in 5000 Köln-Dünnwald 80.

Frau Ruth Popall bekam einen Hilferuf aus der Heimat: Frau Helene Peukert aus Tafelbude, Kreis Osterode, sucht ihre Freundin Hildegard Zölmer aus diesem Ort. Frau Zölmer hat eine Tochter Dagmar. Bitte um Meldung bei Ruth Popall, Kleiner Brink 23, 2190 Cuxhaven 1.

Frau Hildegard Steinky, Hochuferstraße 21 in 6800 Mannheim 1, die uns dankenswerterweise umgehend den „Lekittsch Hans" und andere Gedichte zusandte, fragt als gebürtige Seeburgerin, ob noch jemand die Originalausgabe — nicht die Kurzfassung — des Büchleins „Spos'ge Sache zum Lache" von Hauptlehrer a. D. A. Schmidt-Seeburg, 1913, besitzt. Sollte dies der Fall sein, bittet sie um leihweise Überlassung. „Es wäre", so schreibt Frau Steinky, „für uns Seeburger ein großes Glück, sollte sich da etwas finden lassen."

Von Seeburg nach Kreuzburg: Wer kennt den vollen Wortlaut des Gedichtes von F.W. Reichermann „Twintig Takte Pause". Es beginnt so: „In Ilau, in em Seminoar, da wurde mal vor väle Joahr e junget Mönschke inrangört, wat op de Noame Fischer hört..." Na, und dann geschieht das Malheur an der Orgel. Ich wäre dankbar für den langen Text, den Frau Franziska Krüger sucht.

Dann eine Bitte von Frau Erna Petersen, Vereinigungs-Straße 1 in 2900 Oldenburg: Sie möchte ihrer Schwägerin Gisela Petersen, geb. Hoepfner, aus dem Kreis Treuburg, bei der Suche nach dem Buch ihrer Tante helfen. Es handelt sich um die Lebensgeschichte einer ostpreußischen Familie aus dem Memelland „Die Sendung der Rohrmosers" von Elisabeth Hoepfner (später Dr. Brönner-Hoepfner). Besitzt noch jemand dieses Buch, das vor dem Ersten Weltkrieg geschrieben wurde?

Und auch hier kamen wir nicht weiter: „Ostpreußen! Einsames Land, hart in dein karges Schicksal gebannt, mußt du stumm halten gegen Meeres und Sturmes Gewalten..." Wer kennt das ganze Gedicht?

Damit schnüre ich mein Pungelchen zu. Aber wer denkt, das sei nun leer... i wo! Denn seit dem Bestehen der „Ostpreußischen Familie" hatte sie noch nie soviel Fragen, Bitten, Antworten oder auch nur ein bißchen Plachandern im Krepsch. Wie schön!

Herzlichst Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Rohseide und Jeans

Mein Reisepaß muß erneuert werden, wenn wir, mein Mann und ich, im Mai in die UdSSR fliegen wollen. Also ... und da fällt mir ein, was ich erlebte, als wir im Sommer 1979 Pässe beantragten. Für drei Wochen wollten wir damals nach Ost- und Westpreußen fahren.

Vor der Tür zur „Paßstelle" im Rathaus steht eine Schlange von sieben Damen und Herren. Es ist schwül im Gebäude. Die Reihe schiebt sich nur langsam voran.

Eine ältere Dame im rohseidenen naturfarbenen Jackenkleid tritt als nächste hinter mich. Sie wirkt sehr zart und fast zerbrechlich. Aber: Ist die schick! bewundere ich sie. Haare, Schuhe, Hände, Kleidung — alles tipp-topp. Und das bei der Hitze!

Vorn an der Reihe verschwindet wieder einer hinter der Tür des so begehrten Amtszimmers. Hinten stellt sich ein junger Mann an. Ausgefranste Jeans, nicht geputzte „Latschen", ein schlabbriges graues T-Shirt bilden seinen Anzug. Lange Haare, wenig gepflegt, und ein struppiger Bart umrahmen sein Gesicht. Sein Gesichtsausdruck drückt Langeweile, ja fast Trotz, Mißtrauen und Abwehr gegen alles aus. Der angenehme Duft — sicher ein sehr teures Parfum! — der von der Dame hinter mir verströmte, wird jetzt von Schweißgeruch überlagert.

Die Dame hinter mir wird unruhig, schlüpft aus ihren Schuhen, stellt sie ordentlich nebeneinander in unsere Reihe und geht auf Strümpfen zur gegenüberliegenden Gangseite. Dort setzt sie sich sichtlich erleichtert auf die Bank. In den Augen der Wartenden liest man Unverständnis bis Mißfallen.

Unsere Reihe rückt wieder vor. Zu meinem Erstaunen schiebt der junge Mann wie selbstverständlich die eleganten Schuhe der Dame vorsichtig vor sich her. Das wiederholt sich so oft, wie unsere Reihe vorrückt.

Bevor ich endlich in das Amtszimmer gehen kann, gucke ich mich neugierig um. Die Dame kommt heran, schlüpft in ihre Schuhe, und mit einem reizenden Lächeln bedankt sie sich bei dem Hüter ihrer Schuhe. Auch der junge Mann lächelt.

Schuhe als Brücke zwischen zwei Generationen, denke ich vergnügt. Oder — war es das Lächeln?

Ursula Hafemann-Wiemann

Vätererbe aus uralten Tagen

Eine Besinnung auf den Auftrag unseres Lebens

Die hohen Feiertage des Christentums stellen auch in unseren Tagen, in denen sich viele Menschen von der Bindung an ihre Kirchen innerlich oder äußerlich gelöst haben — und wer wollte wohl bestreiten, daß dieser Prozeß sich gerade in unserem Jahrhundert der beiden Weltkriege, der Massenvernichtungen und Austreibungen, der Mißachtung des Menschenbildes ganz allgemein unaufhörlich fortgesetzt hat? — immer noch trotz all dieser Einschränkungen Zäsuren im Ablauf unseres Lebens dar, die wir bewußt oder unbewußt festlich begehen, auf die wir uns vorbereiten, auf die wir uns vielleicht auch nur ganz schlicht freuen.

Das Osterfest nimmt nicht nur bei den ihren Glauben bekennenden Christen unter den Menschen unseres Landstriches einen besonders hohen Rang ein, wie er ihm dem Ablauf des Kirchenjahres nach ja auch zukommt, in ihm leben auch zahlreiche Bräuche unserer Vorfahren weiter, deren symbolhafter Charakter uns häufig gar nicht mehr voll bewußt wird, wenn wir sie, alten Traditionen folgend, fortsetzen. Ich denke da etwa an das Osterfeuer, das zu meiner Kinderzeit noch weit und breit selbst bei der Stadtjugend so sehr Bestandteil ihrer Art, das Osterfest zu feiern, war, daß sie auf die Dörfer hinauszog, um sich in der Osternacht um den Holzstoß zu versammeln, das Feuer hineinzulegen, in die aufzüngelnden Flammen zu schauen, den Kreis zu schließen, gemeinsam zu singen, zu lachen, zu tanzen und endlich durch das Feuer zu springen, hingerissen von der Begeisterung einer solchen Nacht, um am Sonntag dann stille Einkehr zu halten in einer Dorfkirche oder bei einem Gottesdienst auf freiem Feld, wie er gerade von den konfessionellen Jugendgruppen gern durchgeführt wurde.

Was ging damals in uns vor und was mag in den jungen und alten Menschen, die sich landauf und landab auch hier bei uns noch um das Osterfeuer scharen, vorgehen? Machen wir uns nichts vor! Bei den meisten nicht eben viel. Bei den anderen aber, und auf die kommt es, meine ich, immer noch vor allem an, eine Besinnung auf den Auftrag unseres Lebens, wozu gerade Ostern uns besonders aufruft.

Wir alle wissen, daß die äußersten Pole unseres menschlichen Seins durch die Karwoche wie zu keiner anderen Zeit des Jahres symbolisiert werden: Tod und Ewigkeit, Kreuz und Auferstehung. Und es schwingt immer noch die große Hoffnung darin, daß ein jeder von uns durch das Beispiel des Menschensohnes Jesus von Nazareth — Dogmen hin oder her — aufgerufen werde, sein eigenes Leben in unserer technisierten und immer mehr „entgotteten" Welt tiefer nach innen zu richten, menschenwürdiger zu gestalten.

Gerade in diesem Jahr, in dem der Winter lange über die Zeit hinaus seine Herrschaft über unsere Landschaft ausübte und sich gegen den Einzug des Frühlings erbittert wehrte, gehen heidnische Osterbräuche unserer Vorfahren und christlicher Glaube zu Ostern eine ganz enge Bindung ein. Die Hoffnung, daß das junge Leben wieder auferstehe, daß „vom Eise befreit" Strom und Bäche seien, wie es schon Goethe in seinem herrlichen Osterspaziergang im „Faust" dichtete, wird zu dieser Zeit niemand verbergen, der in seinem Hausgarten Freude über die verspäteten Boten des Frühlings, die Osterglocken, Tulpen, Narzissen und all die anderen freundlichen Blumengeister zeigt, oder bei einem Gang durch die Felder sinnend vor dem frischen Grün der Saat auf unseren Äckern steht, die Kätzchen an den Weiden- und Haselsträuchern betrachtet und sich darüber klar wird, daß hier das Leben schlechthin wieder seine Auferstehung feiert.

Ja, Ostern ist also bei uns im doppelten Sinne, von dem neuen Aufbruch in der Natur her und vom Christenglauben aus, das Fest, in dem wir den Sinn unseres Lebens als eine Hoffnung auf Ewigkeit begreifen dürfen.

Es ist nicht zu leugnen: in der Ruhelosigkeit unserer Tage, in dem hektischen Betrieb, in dem wir leben, in dem Zwang, der uns durch äußere Ereignisse ringsum immer wieder dazu verführt, Zeit zu sparen, um in Wahrheit immer weniger Muße zu gewinnen, bedarf es schon eines inneren Rucks, uns selbst der großen Chance bewußt zu werden, die uns jeder Festtag, und Ostern ganz besonders, verschafft, uns auf das Eigentliche in unserem Leben zu besinnen, Ordnung in uns selbst und in unserem Hause zu schaffen und dann mit neuer Hoffnung wieder unseren Alltag, unsere Arbeit zu beginnen.

Wie aus den Bräuchen beim Osterfeuer schon deutlich geworden sein mag, bedeutet auch das rechte Begehen dieses hohen Festes der Christenheit für uns nicht steife Feierlichkeit, eine Zurschaustellung erstarrter Begriffe, Freude und Fröhlichkeit sollen nicht wie ungezogene Hunde vor der Tür gelassen werden, sie dürfen, ja, sollten unser Herz erfüllen und erst recht bereit machen für unseren weiteren Weg.

In vielen Häusern wird auch heute noch — gottlob —, in unseren Dörfern und Städten, überall wo Kinder sind oder Menschen Freude an solchem Tun behalten haben, eifrig vor Ostern nicht nur dafür gesorgt, daß die Fensterscheiben blinken, die Hausgärten gepflegt sind, nein, da werden auch Eier bunt gefärbt, da beginnt am Ostermorgen ein fröhliches Suchen nach versteckten Nestern mit allerlei Näschereien, und dieses frohe Tun schließt den Gang zur Kirche nicht aus, wie auch jener nicht das übermütige Treiben. Beide vertragen sich großartig miteinander, wo die rechte Toleranz geübt wird, wie ja Ernst und Frohsinn, tiefe Gläubigkeit und die Heiterkeit des Herzens zueinander gehören, einander ergänzen, Teil unseres lebendigen Seins sind.



Osterfreude: Kinder auf der Suche nach bunten Eiern — Foto Bahrs

Nicht nur bei uns, auch draußen in der Welt gibt es fröhliche, ja, auch schnurrige Bräuche, die diese These bestätigen. Über das Fernsehen sind viele von uns schon Zeugen des fröhlichen Treibens etwa in Griechenland geworden, wo Osterlämmer und rotgefärbte Ostereier in jeder Familie zum Fest dazugehören und sich das Volk auf den Straßen nach der feierlichen Osterprozession wie eine Schar glücklicher Kinder fröhlich gebärdet. In Montenegro, so wird irgendwo einmal erzählt, soll es noch den wirklichen Osterheiratsmarkt geben, auf dem sich Burschen und Mädchen in festlichster Kleidung einfinden, einander begegnen, gefallen und häufig auch heiraten. Aus den Schweizer Bergen wird von einem Dorf berichtet, in dem zu Ostern an die Armen Brot und Käse verschenkt wird. Ostereier und Osterhasen stehen wie bei uns auch bei den Eidgenossen in hohem Ansehen. Enthält doch das Ei das keimende Leben, Symbol für die Erneuerung allen Seins überhaupt.

Ostersingen, Osterspiele, Osterfeuer — Bräuche hier und dort, die sich um das Osterfest ranken, die Menschen zu gemeinsamem Tun, zum fröhlichen Miteinander vereinen! Frühlingsbeginn und Auferstehung, Vätererbe aus uralten Tagen und christliches Bekenntnis, wir wollen unsere Herzen weit geöffnet halten für die Fröhlichkeit des bunten Treibens und die stille Einkehr und Besinnung!

Hans Bahrs †

Wer wurde auf der Flucht geboren?

Leidvolles Kapitel deutscher Geschichte soll aufgehellt werden

Gerade in diesen Tagen, da der Frühling mit Macht Einzug hält und zartes Grün Zuversicht und Hoffnung bringt, da gehen die Gedanken so mancher Menschen zurück in die Heimat. Man erinnert sich daran, wie es damals war, als die ersten Leberblümchen und Veilchen aus dem Boden sprossen, als der letzte Schnee endgültig „vom lieben Sonnke" vertrieben wurde. Neuer Lebensmut zog ein in die Herzen der Menschen, neue Kraft machte stark für neues Schaffen...

Die Gedanken gehen oft aber auch zurück in schwere Zeiten, da so mancher in nur wenigen Minuten sein Pungel packen und seine Heimat verlassen mußte. Im nächsten Jahr sind nunmehr vier Jahrzehnte vergangen, da das unsagbare Leid Tausender begann, da sich der unendliche Zug über das Eis des Haffes wand, da Schiffe, vollbeladen mit frierenden Menschen, sich ihren Weg durch das Wasser der Ostsee bahnten.

Vier Jahrzehnte — eine lange Zeit, und doch wird das grausige Geschehen in den Köpfen derjenigen, die es er- und überlebten, immer lebendig bleiben. Nun leben aber unter uns auch sehr viele Landsleute, die diese Zeit, die Flucht und Vertreibung nur indirekt miterlebt haben, Menschen, die auf der Flucht geboren wurden und im kommenden Jahr 40 Jahre alt werden. Angeregt durch den Aufruf der Deutschen Afrika-Linien, daß die Kinder, die auf dem Flüchtlingsschiff „Ubena" das Licht der Welt erblickten, sich melden sollten, kam unsere Leserin Dr. Bärbel Beutner auf die Idee, die auf der Flucht geborenen Landsleute „zusammenzutrommeln". „Auf der Flucht geboren worden zu sein — ich kam im Januar 1945 zur Welt, alles in allem jedoch noch unter für die Zeit günstigen Umständen —, ist doch eine Gemeinsamkeit, und aus dem Jahrgang 1945 betrifft das doch gewiß viele", schreibt Frau Dr. Beutner und regt an, Berichte über dieses Schicksal zu schreiben und auszuwerten. „Gewiß können auch und gerade die Mütter, falls sie noch leben, viel zu diesem Thema beisteuern."

Eine gute Idee, die sicherlich mit dazu beiträgt, das Schicksal unseres Volkes darzustellen und nachfolgenden Generationen Einblick in die jüngste deutsche Vergangenheit zu vermitteln. Wer mithelfen möchte, dieses leidvolle Kapitel deutscher Geschichte aufzuhellen, der wende sich bitte direkt an Dr. Bärbel Beutner, Käthe-Kollwitz-Ring 24, 4750 Unna.

SiS

Auferstehung

Leben, Lieb und Leid
sind mir zugesellt.
Doch im neuen Kleid
tret' ich vor die Welt.

Werke, Wolken, Wogen
schmerzlich eingespart!
Was war mitgezogen
und ist nun verscharrt?

Not und Nacht und Nächster
werden bei mir sein —
wenn ich zieh als Schwächster
in den Himmel ein.

Karin Breither

Wenn Zimmerpflanzen „umziehen" wollen

Frühlingszeit — Umtopfzeit: Neues Zuhause für Ihre „Grünen"

Von Zeit zu Zeit möchten Ihre Zimmerpflanzen „umziehen". Sie wollen sich vergrößern. Nach etwa zwei Jahren ist der Erdballen der meisten Zimmerpflanzen so stark verwurzelt, das sie frische Erde brauchen. Der günstigste Zeitpunkt für das Umtopfen ist das Frühjahr, also vor Beginn des Austriebs. Nach der winterlichen Ruhepause bilden sich frische Wurzeln, die sich jetzt schnell an die neue Erde anpassen.

Die Frage, nimmt man jetzt Plastik- oder Tontöpfe, können selbst Fachleute nicht einstimmig beantworten. Neue Tontöpfe sehen zwar zunächst besser aus, aber haben sich erst weiße Kalkränder oder Algenablagerungen gebildet, dann sind auch sie nicht mehr so dekorativ. Abhilfe schaffen hier Übertöpfe. Plastiktöpfe verändern zwar ihr Aussehen nicht, wie ihre porösen Ton-Kameraden, aber da sie „nicht atmen", halten sie auch die Feuchtigkeit länger und es kann schneller zu einer Staunässe kommen, die ganz und gar ungesund für jede Art von Grünpflanzen ist.

Und so wird umgetopft: Einige Stunden vor dem Umpflanzen wird die „Grüne" kräftig gegossen. Dann läßt sich der Topf besser abnehmen. Ist dies wegen zu starker Verwurzelung nicht möglich, zertrümmert man den Tontopf oder schneidet den Plastiktopf auf. Aber Vorsicht: möglichst keine Wurzeln beschädigen! Daß die Pflanze gesund ist, erkennt man daran, daß die bräunlichen Wurzeln helle Spitzen haben. Sind dunkle und weiche Faulstellen vorhanden, werden diese bis hin zum gesunden Gewebe entfernt. Abgeknickte und beschädigte Wurzeln schneidet man ebenfalls ab. Dann klopft man von der Pflanze die alte Erde vorsichtig ab. Bevor man sie umtopft, wird der Boden des neuen Topfes (er sollte 3 bis 4 cm im Durchmesser größer sein) mit Lecaton-Kiesel bedeckt. Nun wird neue Blumenerde eingefüllt, die Pflanze so hineingestellt, daß die Wurzeln locker Platz haben. Die leeren Zwischenräume werden nun mit weiterer Erde aufgefüllt und festgedrückt. Nach gelungener Umtopfarbeit wird die Pflanze vorsichtig gegossen und die Blätter in den nächsten Tagen mit Wasser besprüht. Und nicht vergessen: eine frisch „umgezogene" Pflanze mag keine direkte Sonne!

fd

Eva M. Sirowatka

Ein Haus voller Tiere



Titelzeichnung Ewald Hennek

10. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Katinka ist verzweifelt — Perry, das Pony, ist krank. Sie ruft den Tierarzt an, der auch in wenigen Minuten zur Stelle ist. Katinka aber kann nur noch staunen; der Tierarzt Dr. Bender ist kein anderer als der junge Mann, den sie kürzlich in der Stadt beobachtete ...*

Und dann ging alles in Minutenschnelle. Dr. Bender stellte fest, daß seine Ferndiagnose richtig war, es handelte sich um eine Kolik. Er öffnete seine Tasche, entnahm ihr eine Spritze und eine Ampulle, und dann bekam das Pony die notwendige Injektion.

„Das hätten wir. Ich glaube, das wird vorerst genügen. Ich sehe morgen vormittag noch einmal nach dem Pony. Sollte etwas Besonderes sein, können Sie mich ja anrufen", sagte Dr. Bender. „Nur gut, daß Sie mich heute erreicht haben. Lassen Sie das Pony bei diesem schlechten Wetter einmal ein paar Tage im Stall, heute auf jeden Fall. Und Vorsicht in Zukunft mit der Fütterung, ihm nichts geben, was zu kalt ist. Vorläufig lauwarmes Wasser zum Trinken. — Steht die Haferkiste übrigens immer offen?"

Katinka erschrak.

„Nein, das habe ich gestern verbummelt", gestand sie. „Ist diese Kolik etwa darauf zurückzuführen, daß Perry zuviel Hafer gefressen haben könnte?"

„Möglicherweise hat das noch dazu beigetragen", meinte der Tierarzt. „Ich vermute aber, daß das Pony draußen auf der Weide etwas zu Kaltes gefressen hat. Es gab ja gestern schon Schnee und Eis hier oben. Dadurch kann es zur Kolik gekommen sein. Also, Vorsicht in Zukunft."

„Ich werde aufpassen", versprach Katinka. „Gewöhnlich hole ich Perry auch schon vor Einbruch der Dunkelheit in den Stall. Gestern war eine Ausnahme, weil ich in Emmelshausen war und der Bus ausgerechnet noch Verspätung hatte, dazu kam das naßkalte Wetter."

„Halten Sie das Pony heute gut warm", sagte Dr. Bender. „Wenn es wieder einmal solche Schmerzen bekommt und ich nicht erreichbar bin, mit Franzbranntwein einreiben. Auch Prießnitzumschläge helfen, rufen Sie mich aber auf jeden Fall an. Aber ich hoffe, dies wird sich so bald nicht wiederholen."

„Wer hätte gedacht, daß wir uns hier wiedersehen würden", meinte Dr. Bender, „nachdem wir uns vor einiger Zeit unter außergewöhnlichen Umständen kennenlernten. Bei dieser ersten Begegnung waren Sie allerdings reichlich abweisend. Dabei wollte ich Ihnen nur behilflich sein. Hatte ich im übrigen nicht recht? Das Pony fand doch alleine den Weg zurück?"

Katinka errötete. „So ähnlich war es", erwiderte sie. „Sie müssen bitte Verständnis dafür haben, daß ich Ihre Hilfsbereitschaft damals nicht richtig erfaßt habe. — Sie waren mir ja völlig unbekannt, und in fremde Autos steige ich grundsätzlich nicht ein."

Der Tierarzt sah sie mit einem nachdenklichen Blick an. „Das kann ich verstehen. Halten Sie es auch getrost in Zukunft so. Ich hätte mich damals zumindest vorstellen müssen, das hätte sich wohl so gehört. Ich dachte mir gleich, daß Sie nur das Fräulein aus Düsseldorf sein konnten, das Haus Rosmarin und die Tiere geerbt hatte. Solche Neuigkeiten verbreiten sich auf dem Lande schnell, und gerade ich komme in meinem Beruf viel herum und erfahre dabei vieles."

Perry hatte sich in der Zwischenzeit sichtlich erholt. Das Pony stand schon auf seinen vier Beinen und nahm verstärkt Anteil an der Umgebung. Der Tierarzt legte fürsorglich die warme Decke über seinen Rücken. „Bis morgen also, Perry", sagte er zu ihm. „Und friß nicht wieder Schnee und Eis, hörst du?"

„Bringen Sie mir bitte morgen auch gleich Ihre Rechnung mit", sagte Katinka. „Ich würde Sie gern noch zu einer Tasse Kaffee ins Haus bitten. Da ich aber seit heute früh mit dem Pony mehr als mir lieb war zu tun hatte, ist im Hause noch nichts aufgeräumt."

„Die Rechnung erhalten Sie noch früh genug, machen Sie sich keine Gedanken darüber. Und die Tasse Kaffee trinken wir eben morgen gemeinsam", versprach Dr. Bender. Katinka begleitete ihn bis zum Auto. Vom Haus her hörte man Tim erneut bellen und heulen.

„Der arme Kerl. Er war die ganze Zeit über allein im Haus, das ist er bei mir sonst gar nicht gewohnt", erklärte Katinka, „aber ich hatte heute wirklich keine Zeit für ihn."

„Sie haben ihn zu sehr verwöhnt", meinte der Tierarzt lächelnd. „Ich habe daheim auch einen Hund, Ajax, einen Schäferhund. Gewöhnlich nehme ich ihn im Auto mit, wenn ich über Land fahre. Dann habe ich zur Zeit noch eine Dackeldame, Mücke, in Pflege. Ich würde sie später gerne in gute Hände geben. Aber über sie erzähle ich morgen mehr." Er drückte Katinka zum Abschied herzlich die Hand. „Auf Wiedersehen, bis morgen."

Sein offenes Lächeln machte ihn um Jahre jünger. Er war überhaupt jünger, als Katinka ihn bei der ersten Begegnung geschätzt hatte, eher Ende Zwanzig als Anfang Dreißig. Wahrscheinlich war dies seine erste Praxis, die er ausübte. Unter einem Tierarzt hatte Katinka sich bisher immer einen älteren, würdigen Herrn vorgestellt, daher war sie im ersten Augenblick auch nicht im entferntesten auf den Gedanken gekommen, daß er der erwartete Veterinär sein könnte.

Katinka sah dem davonfahrenden Auto gedankenvoll nach. Sie freute sich auf die morgige erneute Begegnung. Dr. Bender flößte Vertrauen ein. Er war ein menschlich sehr sympathischer Mann und hatte ihr die Sorge um Perry restlos abgenommen. Dem Pony ging es inzwischen schon wieder so gut, daß sie es eine Weile allein lassen konnte.

Sie beeilte sich, ins Haus zu kommen, um Tim aus seiner Einsamkeit zu befreien. Er begrüßte sie so stürmisch, als käme sie von einer weiten Reise wieder heim.

Auch der Kater tauchte plötzlich auf. Er strich um sie herum und mauzte.

„Ja, ihr Lieben, jetzt sollt ihr zu eurem Recht kommen", versicherte Katinka lächelnd und füllte die Futterschüssel für Kater und Hund. Bei aller Sorge um das Pony hatte Katinka vergessen, daß sie selber heute noch gar nicht gefrühstückt hatte. Vor lauter Aufregung verspürte sie auch jetzt noch keinen Hunger, aber eine gute Tasse Kaffee wollte sie sich wenigstens gönnen.

*

Durch Perrys Erkrankung war für diesen Tag die Arbeitseinteilung völlig über den Haufen geworfen. Es stiegen sogar Bedenken in ihr auf, ob sie nicht zu voreilig gewesen war, dem Verlag die vorzeitige Ablieferung der Illustrationen zugesagt zu haben. Dabei hatte sie zunächst geglaubt, sie würde hier auf dem Lande viel mehr zum Zeichnen kommen. Sie wollte sogar mit dem Schreiben eines eigenen Buches beginnen. Nun aber gab es soviel anderes, Wichtigeres zu tun.

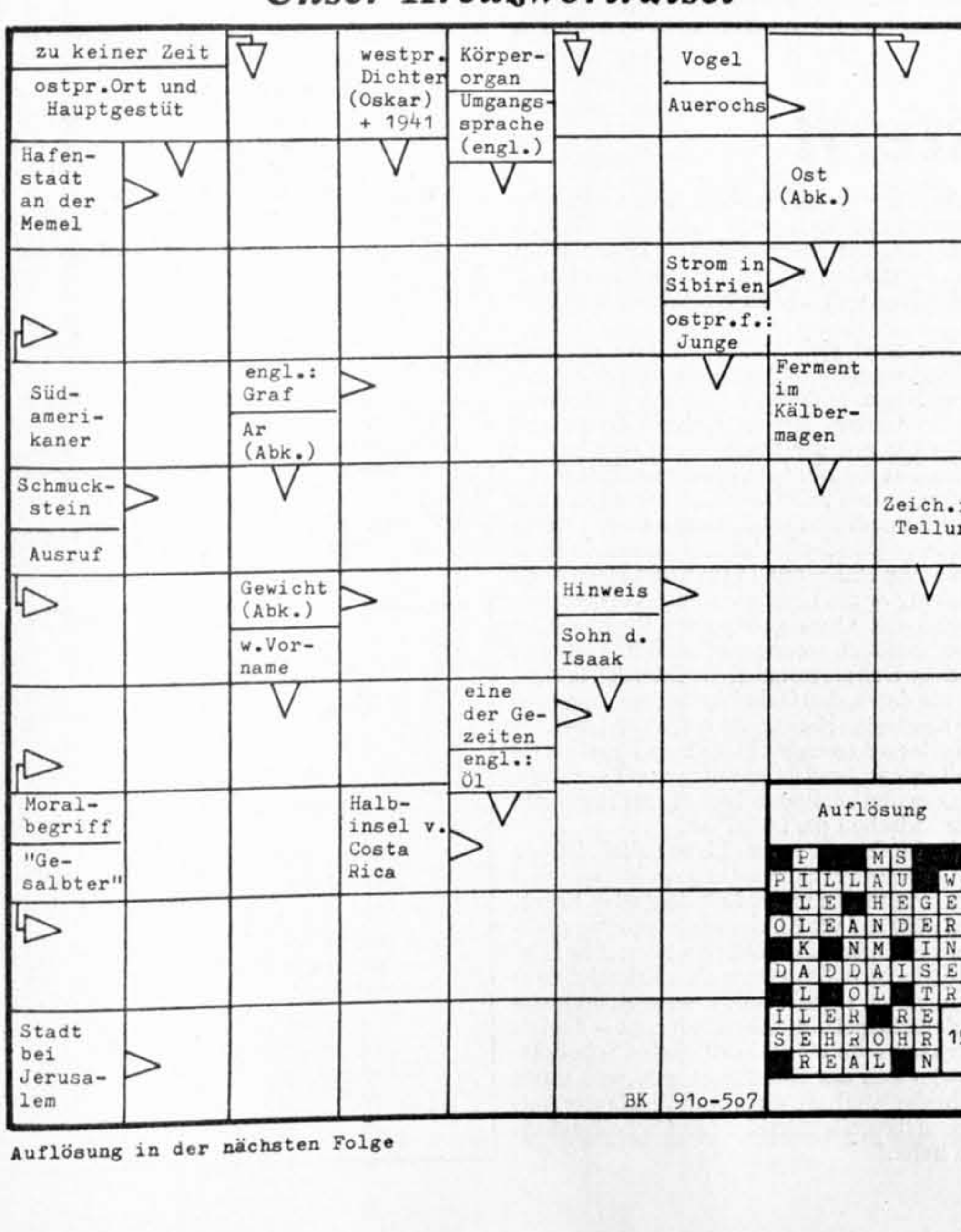
An diesem Tag pendelte Katinka ständig zwischen Stallgebäude und Haus hin und her. Obwohl sich das Pony erstaunlich gut erholt hatte und schon an den Resten der gestrigen Heumahlzeit in der Futterkrippe herumzupfte, saß Katinka der lähmende Schreck über die böse Erkrankung noch in allen Gliedern. Unvorstellbar, was geschehen wäre, wenn sie Dr. Bender nicht so bald erreicht hätte, und wenn er nicht so rasch gekommen wäre, um wirkungsvoll zu helfen.

Perry erhielt leicht angewärmtes Trinkwasser, im übrigen ließ Katinka das Pony heute einmal ein bißchen hungern. So hatte es einst auch ihre Mutter gehalten, wenn sie sich den Magen verdorben und Bauchweh hatte. Da gab es einen Tag nur Kamillentee zu trinken und höchstens einige Stückchen Zwieback zu essen. Eine Kolik war allerdings bedeutend ernster zu nehmen als ein verdorbener Magen. Sie wollte, das schwor sie sich, in Zukunft mehr auf Perry achtgeben, damit sich eine Kolik nicht wiederholte und das Pony keine so schlimmen Schmerzen mehr erdulden mußte.

Nachdem Tim an diesem Tage in der Frühe einige Stunden ohne sein Frauchen hatte auskommen müssen, wich er jetzt nicht von ihrer Seite. Er begleitete sie sogar zu dem bewußten kleinen Häuschen auf dem Hof, das mit dem eingesägten Herz. Da er nicht mit hinein durfte, wartete er trotz Regen und Wind geduldig draußen vor der Tür. Tim begleitete Katinka auch in den Stall, stattete Perry einen Krankenbesuch ab und sah mit klugen, verständnisvollen Augen zu, wie sich das Frauchen um den Patienten sorgte und kümmerte.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Fachlehrer (aus Ostpreußen) und Abonnent dieser Zeitung sucht für eine ihm gestellte Aufgabe mit dem Titel

„Beitrag zur Geschichte der Synagogen in Ostpreußen"

alle nur möglichen u. noch so kleinen Unterlagen, es können auch Kopien sein (Rücksendung von evtl. Originalen wird garantiert). Besonders gesucht werden: Außen- u. Innenfotos v. Synagogen, Berichte, Erzählungen u. Schilderungen von prägnanten Ereignissen (auch v. d. „Kristallnacht"). Einfache Nachricht (Postkarte), wo überall in unseren ostpr. Städten Synagogen standen (mit Straßenangabe). Wo gab es jüd. Friedhöfe (Standortangaben)? Besonderheiten der Synagogen u. Friedhöfe (z. B. Gräber von bekannten jüd. Mitmenschen). Für alle, auch noch so kleinen Beiträge, wird herzlich Dank gesagt.
Sendungen an:
Andres Ewert (Vineta-Schule), Falkentaler Steig 50, 1000 Berlin 28



21. Infanterie-Division: Ehemalige Angehörige des 1. Zugs, 6. Kompanie, 2. Bataillon, Infanterie-Regiment 24, 21. (ostpr.) Division, Standort Preußisch Eylau (Ostpreußen), bitte, meldet Euch. Wir waren die ersten Wehrpflichtigen der Jahrgänge 1910 und 1914. Die Aufnahme entstand 1936 auf dem Truppenübungsplatz Arys. Nachricht bitte an Franz Kuklinski, Hauptstraße 78, 6791 Börsborn.

Ewiger Schlaf

Der Tod kam nachts. Aber es war nicht der Tod, wie wir ihn in unserem Lesebuch abgebildet sehen konnten, ein Knochenmann, eingehüllt in einem schneeweißen Tuch, aus dem nur der bleicherne Schädel herausragte…

Unsere Omi stirbt! Sie, die für uns Kinder bis jetzt immer dagewesen war. Nach Opas Tod war sie zu uns gezogen. Das aber lag schon weit zurück. Wo sollte sie auch sonst hin? Letzter Ausweg wäre das Dorfarmenhaus in Groß-Hubnicken gewesen. Dort verbrachten jene alten Menschen ihren Lebensabend, die fürs Alter nicht genügend vorgesorgt hatten oder nicht konnten, gleich aus welchem Grund. — Vermerken möchte ich noch, daß für die Bedauernswerten laut Aussage des ehemaligen Bürgermeisters Franz Wiede aus der Gemeindekasse für den Unterhalt 30 Pfennig pro Tag beigesteuert wurden.

Oma stirbt! Es war bislang nichts Übernatürliches geschehen. Sie saß aufrecht in ihrem Himmelbett, im Rücken als Halt mehrere Kissen; um diese hatte sie Mutter gebeten. Sie würde die Luft besser „durchkriegen". Dann wollte sie, daß wir Kinder an ihr Bett kämen, schaute, schaute wie sonst mit uns an vielen Abenden in den klaren Sternenhimmel. Dort verlor sich ihr Blick in der Unendlichkeit.

Oma war so voller Unruhe. — Von den Hühnern sprach sie, die morgens früh rausgelassen werden mußten, von den Ziegen, rechtzeitig aufstehen würde sie. Mutter versprach sie zu wecken.

Die bunte Geburtstagskarte verlangte sie von Grete, meiner Zwillingsschwester, die nicht ganz so leicht das Schreiben erlernte. „Oma", stand drauf. Von ihr geschrieben. Später noch das „Liebe", wenn auch etwas ungeschickt, davorgesetzt.

Der Mond hatte hineingeschaut. Unbeeindruckt von dem menschlichem Leid war er dann eiligst weiter gewandert, denn weit war sein Weg durch Nacht und Finsternis.

Unsere Oma erzählte noch vieles. Sie wurde dabei immer leiser. Entrückt allem irdischen Geschehen kam das Wort „Gott" über ihre Lippen. Von Vergebung allen Unrechts, das sie begangen. So das letzte, was sie vorbrachte.

Wir brauchten sie morgens nicht zu wecken. Sie war eingeschlafen, still und ganz friedlich — für alle Ewigkeit…

Ernst Mörke

Ruth Geede

Veilchen in der Hecke

Wir waren gerade dabei, nachzusehen, ob das Eis auf dem Dorfteich noch hielt. O, wir waren vorsichtig dabei: der Schreck, den wir bekamen, als sie Kuhnerts Fritz wie leblos aus dem See gezogen hatten, lag uns noch in den Gliedern.

I was: der Dorfteich war kein See, und man konnte sich eigentlich nichts anderes holen als nasse Füße. Aber auf dem Grund war er moddrig. Man wußte nie, wie weit man einsackte. Kirkuths Liese war mit ihrem Einsegnungskleid bis über die Hüften darin verschwunden, als das morsche Geländer, an das sie sich lehnte, brach, und man hatte sie nur mit Mühe wieder herausziehen können. Wir hielten uns deshalb vorsichtig an den alten Weidenstamm fest, der sich schräg in den Teich hineinschob.

Tatsächlich: das Eis hielt noch. Nun im April. Kurz vor Ostern. Und das Fest war spät in diesem Jahr. Da schrie Hanske: „Wächters Ohm kommt!" Im Nu waren wir auf dem Weg und rannten dem alten Briefträger entgegen.

„Is was für uns, Ohm?", schrien wir alle zu gleicher Zeit. Aber der Alte schüttelte den Kopf mit der blauen Mütze und den grauen Ohrschützern, die er jetzt noch trug, als wäre es tiefer Winter. Und dann nickte er und zog eine bunte Postkarte hervor. „Das is' alles, nuscht mehr!", knurrte er und stapfte davon. Noch einmal drehte er sich um und drohte: „Daß ihr die aber auch der Mutter abgebt!"

Wir waren schon auf dem Weg zum Haus. Aber da besannen wir uns, daß die Eltern ja heute in die Stadt gefahren waren. Folglich änderten wir die Richtung, ärgerten im Vorbeilaufen noch Reicherts Kurrhahn, der einmal unseren kleinen Bruder so gehackt hatte und den wir seitdem nicht leiden konnten, und saßen dann einträchtig alle miteinander auf dem krummen Weidenstamm über dem morschen Eis des Dorfteiches.

Das war nun einmal unser Lieblingsplatz. Im Sommer huckten wir dort stundenlang, angelten nach Gringels, die doch nicht anbissen, und fischten nach Krebsen, die es nicht gab. Von hier aus konnten wir ja unter den schützenden Schnüren der Weidenäste alles beobachten, was auf der Dorfstraße geschah. Es war ein herrliches Versteck.

Heute hatten wir keine Zeit für die Dorfstraße. Die bunte Karte war viel aufregender. Wir stecken die Köpfe zusammen und versuchten, die Schrift zu entziffern. Das war schwierig.

„Liebe Gertrud", las Anna, die ja auch die Beste in der Schule war. Und, während sie mit dem Finger an den Zeilen entlangging: „… dieses ist nun der letzte Gruß aus dem Süden. Zum Osterfest bin ich bei Euch. Andere Menschen fahren hierher, um gesund zu werden, ich muß aber einfach nach Hause, nach Bankitten. Blühen schon die Veilchen in der Hecke? Gruß an alle — Lene."

Wir waren ganz still. Dann sagte Anna: „Das hat Tante Lene geschrieben. Sie ist Lehrerin. Oder sowas. In Etalien."

„Das heißt aber Italien", wagte Lieschen Frischmuth zu verbessern.

Uns war es vollkommen egal, ob es Italien oder Etalien hieß. Wir hatten die Köpfe wieder zusammengesteckt und betrachteten das Bild. Es war ja so schön: ein See, so himmelblau wie Annas gute Zopfschleife. Und Berge ringsum, Berge, die in den Himmel ragten. Davor Blumen: gelb, blau, rot, rosa. Ja, besonders rosa. Wie Rosinenkringel, die es am Gründonnerstag gab.

Auf dem See waren ein paar Segelboote zu sehen. Aber was für welche. Mit hellen und bunten Segeln.

„Das sind Barken", sagte Anna, „so heißen die in Etalien".

Diesmal hatte auch Lieschen Frischmuth nichts einzuwenden. Im Gegenteil: wir wandten alle die Köpfe zum See hin, wo die Kähne hochgezogen waren. Jetzt hielten sie noch Winterschlaf. Wie plump sie aussahen. Wie große, dunkle Käfer.

Ach, Tante Lene mußte uns viel erzählen von Etalien. Sicher war es da unten schon Sommer. Und bei uns gab es noch Eis: nun im April, kurz vor Ostern.

„Ich möchte auch mal nach Etalien und mit solcher Barke fahren", rief Hans und sprang von seinem Sitz. Krach, da war er eingebrochen.

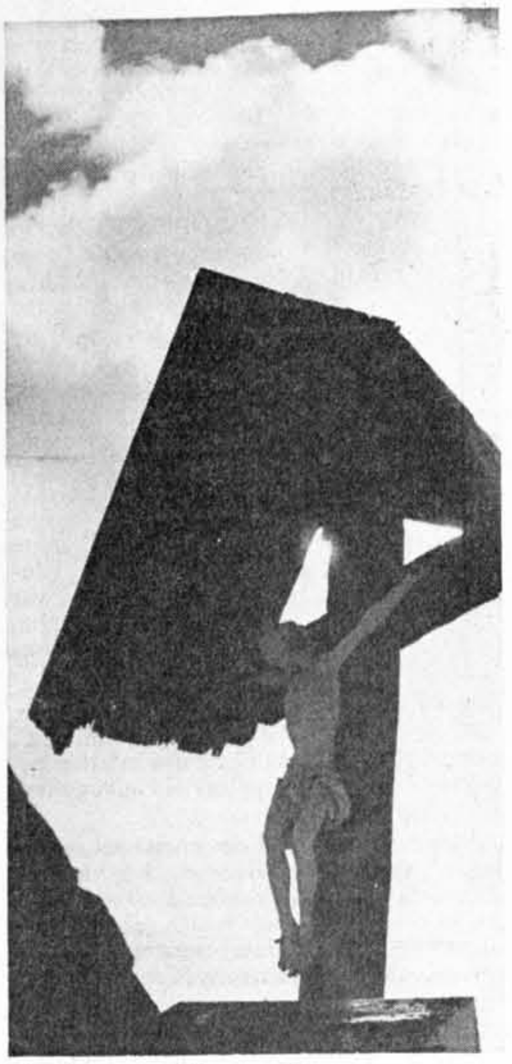
„Kinder, das Eis hält nicht mehr!" Er lief mit nassen Füßen den Hang hinauf. „Es bricht, es bricht!", schrie er.

„Es bricht, es bricht", riefen wir, und wir schrien so laut, daß wir nicht hörten, wie über dem nahen Feld die Lerchen sangen.

Am Palmsonntag waren die Veilchen aufgeblüht. Ich hatte das erste entdeckt und brachte es Muttchen. „Wir stellen es in Tante Lenes Stube!", sagte sie.

Vaterchen nahm uns alle mit zum Bahnhof. Es war ein herrlicher Frühlingstag, die Kastanien an der Chaussee hatten blanke Knospen, an den Grabenrändern leuchteten die dicken, gelben Köpfe der Huflattiche. Die Wintersaat glänzte wie grüne Seide.

Der Zug kam an, als wir hielten. Da stand eine fremde Frau, sehr schmal, mit großen, fragenden Augen in einem braunen Gesicht. „Na, Lenchen, wie geht?", fragte der Vater. Sie lachte. Nur mit dem Mund, nicht mit den Augen. Die sahen in den Himmel. In unseren kühlen, grünen, hellen Frühlingshimmel.



Ein Kreuz am Wegesrand
Foto Werner Eckelt

Wir drückten uns ein wenig scheu in den Sitz neben Tante Lene. Sie sagte noch immer nichts. „Da ist es wohl schon Frühling bei euch?", fragte Vater.

„Ja", sagte sie, „ja. Es blüht alles. Die Mandelbäume, ach, die sind schon aufgeblüht. Aber die Kirschen, die Äpfel und die Aprikosen." Wir formten das Wort mit den Lippen nach: Aprikosen.

Plötzlich wandte sich Tante Lene zu uns: „Spielt ihr schon mit dem Kreisel? Und murmelt ihr auch?"

„Na, was meinst!", rief Kurt und holte aus seiner Hosentasche die Gläsernen, Bunten. „Die kosten eine halben Dittchen, du!"

Da lachte Tante Lene. Und auf einmal hatte sie ein ganz anderes Gesicht. „Wer geht mit mir Osterwasser holen vom Sprind?"

„Ich!", schrie Anna, und ich fiel ein: „Ich!" Lachend kamen wir auf den Hof. Vater hielt vor der Treppe, auf der Muttchen stand. „Lene!", rief sie. Und dann hielten sich die Schwestern umschlungen.

„Ostern tohuus!", flüsterte Tante Lene, und nur ich verstand es. „Ich hab's nicht mehr ausgehalten. Ich wollt' die Veilchen in Bankitten pflücken."

„… auf allen Hügeln bis zur See!", sagte Muttchen, „hier sind es nur paar missrige in der Hecke!"

„Aber sie duften", lachte Tante Lene an ihrem Hals.

„Und das erste steht in deiner Stube", rief ich und war sehr glücklich. Und dann liefen wir zur Hecke, um noch mehr zu pflücken. Für Tante Lene. Und ein paar Birkenzweige zum Schmackostern pflückten wir auch.

Gertrud Zöllner-Werner

Fröhliche Ostern

Also, wenn ich das erlebe, springe ich mit aufgespanntem Regenschirm vom Hühnerstall", erklärte Cousine Lore ungläubig. „Ein richtiger Hase, so mit Kiepe auf dem Rücken und Eiern drin?" — „Na, wenn ich's dir doch sage — hab's ganz deutlich gehört — so gegen Mittag wird er eintreffen, bestimmt noch vor dem Festessen", erklärte ich ihr nochmals den Osterhasenbesuch.

Das Haus war in diesem Jahr voller Besucher und das vorösterliche Durcheinander bereits soweit gediehen, daß nun endgültig feststand, wer Großmutter davon zu überzeugen hatte, ihr alter Krimmermantel sei das ideale Hasenkostüm. „Der ist sowieso nur noch ein Hochgenuß für die Motten", erlauschte ich hinter der Tür, und weiter hieß es: „Dann ist es eben ein schwarzer Osterhase. Ist halt noch ein junges Tier, das erst mit den Jahren braun wird. Die Kinder glauben das schon."

Ziemlich ratlos soll ein Onkel gewesen sein, der das ehrbare Handwerk eines Schneiders ausübte und nun dem Krimmermantel die Gestalt eines Hasen entlocken mußte. Zu seiner Unterstützung wurde ein Karnickel aus seinem Stall geholt und saß nun mümmelnd auf untergelegter Zeitung Modell. Aber auch nur bis zur ersten Anprobe („die Biester stinken ja gen Himmel", hatte Onkel sich beschwert), dann durfte er erlöst in seinen vertraut duftenden Kreis zurück, während der Onkel geistesabwesend eine der verbliebenen Mohrrüben zerknirschte.

Das für Onkel Arthur bestimmte Hasenkostüm paßte hinten und vorne nicht. „Thurchen muß solange auf halbe Kost gesetzt werden", war man sich einig. Doch was man dem Guten tagsüber versagte, holte der sich nachts, wenn alles schlief.

An Tischen, Stühlen und Wänden erblickte man viele bunte Farbspritzer. Die Ostereierfärberei lief auf Hochtouren, und der Anstreicher notierte bereits die Räume, die nach dem Fest neu zu tünchen waren. Überhaupt herrschte viel Fröhlichkeit im Hause, denn Mutter und die Tanten waren beim Backen — immer nach dem „Doenningschen" Kochbuch: „Man nehme… und rühre…" Napfkuchen ohne die vorgeschriebenen 12 Eier und das ganze Pfund Butter? Einfach undenkbar! Und die Rührzeit mußte mindestens eine Stunde betragen. Die Hände der Onkel waren pflasterverklebt, denn auch rührende Holzlöffel konnten zur Qual werden, und so waren die Tanten bald ganz unter sich.

Gründonnerstag. Die traditionellen Kringel waren endlich geschafft, und Cousine Lore besorgte sich vorsorglich einen Regenschirm, und zwar den von Großvater. Letzterer kam demzufolge am Karfreitag völlig durchnäßt von der Kirche heim, mixte sich schimpfend etliche Grogs, schlüpfte ins Bett und verließ dieses erst wieder am Gründonnerstag, als wir bereits aus den Fenstern hingen und auf den Hasen warteten.

Onkel Thurchen, wichtige Stütze im Kirchenchor und nun Osterhase, steckte bereits in seinem Kostüm „wie 'ne Sardin' in Büchs". Nachdem er einen kräftigen Nieser von sich gegeben hatte, fühlte er sich plötzlich nicht mehr so beengt, denn das Kostüm klaffte auf der Rückseite um Handbreite auseinander. „Dämlich biste", schrie Onkel Karl, „auch noch lila Unterwäsche! Wie'n dussliges Karnickel mit Schleife siehste aus." Stürzte zum Schrank und stand schließlich mit Tantes Rotfuchs und reichlich Sicherheitsnadeln hinter Thurchens Blöße. „Paßt genau", erklärte er ihm und befestigte schnell noch die Schnauze des Fuchses zwischen den geschneiderten Hasenlöffeln. „Verdeckt alles, sogar die Blume", freute sich Onkel Karl und riß den Wattebausch einfach ab.

„Der muß sich schon schwarz geärgert haben", meinte ein Cousin, als wir endlich unseren Hasen erblickten. Wie der Blitz waren wir im Garten, jacherten durch Beete und Sträucher auf der Suche nach den bunten Eiern. „Ist das aber ein niedliches Häschen", ulkten Tanten und Onkel. „Scheint mehr ein alter Rammler zu sein", stellte mein Cousin fest und wollte der Sache auf den Grund gehen.

Bis zum Hühnerstall kam unser Hase — da erblickte er die Lore, die ihrem Versprechen gemäß mit Opas geöffnetem Regenschirm vom Stalldach sprang und sanft im Gebüsch landete. Daß sie trotzdem fürchterlich brüllte, lag nur daran, daß Onkel Arthur aus Sorge um das Kind seine Hasenrolle vergaß und die Lore auf seinen Armen ins Haus trug. Daselbst riß die Tante wütend ihren Fuchs von Thurchens Rücken und bot ihm mit erhobener Hand „ein paar zwischen die Löffel" an.

„Frohe Ostern, meine Lieben alle", ertönte da Großmutters Stimme ungewohnt laut und verhinderte den in der Luft liegenden Krach. Und während wir Kinder noch sprachlos gafften, verkündete sie fröhlich weiter: „Nie hätt' ich gedacht, daß mir mein alter Krimmermantel nochmal soviel Freude bereitet. So lustig war's nicht mal in meiner Kinderzeit — damals als es unvermutet die köstlichsten Schokoladeneier aus der Konditorei gab, weil unser Bello als Osterhase versagt und vor lauter Aufregung die gefärbten Eier samt Schale gefressen hatte."

Strömung

VON KARL SEEMANN

Über den Hügeln
steht die Sonne,
die Bläue
wartet noch eine Weile
unter dem Winde.

Mit dem Wind
kommt die Strömung,
schwimmt das Grün
ins Auge.

Unter lautloser Windharfe
wandern die Gräser
westwärts
ins Violett.

Kostbarkeiten aus Regensburg

Ostdeutsche Galerie präsentiert sich in Nordrhein-Westfalen

Eine Auswahlausstellung unter dem Titel „Meisterwerke aus der Ostdeutschen Galerie" begann eben ihre Wanderung durch Nordrhein-Westfalen. Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Kultur NRW 84" zeigt die Galerie ausgesuchte Werke der Malerei und Plastik in Mülheim an der Ruhr (Städtisches Museum 31. März bis 17. Mai), im Schloß Corvey an der Weser (Museum Höxter-Corvey 27. Mai bis 30. September) und in Solingen (Deutsches Klingenmuseum 21. Oktober bis 25. November). Vertreten sind Arbeiten berühmter und bekannter Maler und Bildhauer vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis in unsere Tage ebenso wie solche weniger beachteter oder vergessener Künstler. Sie belegen die breite Vielfalt der Sammlungstätigkeit der Ostdeutschen Galerie in Regensburg.

Die große Zahl der Künstler, die aus dem Osten kommend die deutsche Kunstgeschichte mitgeprägt haben, wird ebenso dokumentiert wie die Tätigkeit jener, die sich in den Künstlerkolonien des deutschen Ostens aufgehalten haben, oder in Kunstzentren wie Breslau, Königsberg und Prag lehrten und arbeiteten. Kann man sich unsere Kunstgeschichte der letzten hundert Jahre noch vorstellen ohne Namen wie Lovis Corinth, Max Pechstein, Käthe Kollwitz, Karl Schmidt-Rottluff, Alfred Kubin, den „Zigeuner-Mueller" oder Oskar Kokoschka? Aber auch die zeitgenössische Kunst ist mit bekannten Künstlern vertreten, die aus dem Osten kamen und einen wichtigen Beitrag zur Kunstszene der Nachkriegszeit geleistet haben. Hierfür mögen die Namen Mac Zimmermann, Gerhard Hoehme, Bernard Schultze, Johnny Friedlaender und Otto-Herbert Hajek stehen.

Die Ostdeutsche Galerie sammelt jedoch nicht nur die berühmten „Namen", sondern sie ist auch Heimstatt geworden für Künstler, die „ihre" Musen verloren haben. Dazu zählen der Schlesier Wolf Röhricht, dem einst ein Saal im Breslauer Museum gewidmet war, der in Königsberg aufgewachsene Waldemar Rösler und der Prager Professor August Brömse. Nicht vergessen seien aber auch die jüdischen Künstler, deren Leben und Werk durch die Nationalsozialisten vernichtet wurden: Rudolf Levy, Julo Levin, Heinrich Tischler und Otto Freundlich.

An den Grenzen zum slawischen Kulturraum haben einst jene deutschen Künstler, die aus diesem Bereich stammten oder dort arbeiteten, einen wichtigen und unverwechselbaren Beitrag zur deutschen und europäischen Kunstgeschichte geleistet, der es wert ist, in Erinnerung gehalten zu werden. Daneben steht natürlich auch die Erinnerung an die Landschaften und Städte, aus denen dieser Beitrag erwachsen ist. Dies ist der wesentliche Auftrag der Ostdeutschen Galerie als überregionaler Einrichtung, und mit dieser Wanderausstellung trägt sie dazu bei, diesen Auftrag zu erfüllen und ihre Sammlung einem größeren Kreis bekannt zu machen. Es ist dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales in Nordrhein-Westfalen besonders zu danken, daß die Ostdeutsche Galerie die Möglichkeit zur Vorstellung erhalten hat, und daß es das Vorhaben auch großzügig finanziell unterstützt.

Um die Vielfalt der Sammlung zu demonstrieren, wurden keine Schwerpunkte betont, sondern in breiter Streuung jeweils nur ein Werk pro Künstler ausgewählt. Dabei spielten die Biographie des jeweiligen Künstlers ebenso eine wichtige Rolle, wie in vielen Fällen die Motive der einzelnen Werke. Im Idealfall zeigen die Lebensdaten zusammen mit der Darstellung einen besonderen Bezug zur deutschen Geschichte und zur ostdeutschen Topographie. Ein schönes Beispiel ist das Gemälde des Breslauer Malers Philipp Hoyoll, das die Niederschlagung eines kleinen Aufstandes auf dem Breslauer Neumarkt zeigt, eine zeitgenössische Darstellung von 1846 aus dem sogenannten Vormärz. Der engagierte Maler, der auf der Seite der Revolutionäre stand, mußte schließlich 1848 nach England emigrieren, wo er auch verstarb.



Gory von Stryk: Frauenburg (Öl auf Hartfaserplatte)

Für den Leser des Ostpreußenblattes ist natürlich von besonderer Bedeutung, wie der Nordosten Deutschlands in dieser Ausstellung vertreten ist. Dank der großen Attraktivität der Ostsee für Künstler der Jahrhundertwende und der klassischen Moderne ist dieser Bereich sehr gut berücksichtigt. So haben sowohl das älteste Bild als auch das zweitjüngste mit Ostpreußen zu tun. Das älteste Exponat (entstanden um 1820) von dem Königsberger Maler Johann Eduard Wolff zeigt ein Porträt des Königsberger Bankiers Marcus Warschauer, dessen Bankhaus später in der Dresdner Bank aufging. Unter den jüngsten Bildern findet man eine Collage aus dem Jahre 1980 von Edgar Hofschen. — Der 1941 in Tapiau geborene Maler gehörte zu den Ausstellern der „documenta 6".

Landschaften von der Ostseeküste findet man von Friedrich Preller d. Ä. (1847), dem Livländer Eugen Dücker (Rügen, 1865), dem Bromberger Walter Leistikow (Rügen, 1886), dem Professor an der Königsberger Akademie Ludwig Dettmann (Frau am Meer, um 1910), dem aus Sachsen stammenden Berliner Wahlostpreußen Waldemar Rösl (Wachbudenberg bei Kleinkuhren, 1913), von Ivo Hauptmann (Hiddensee, 1920), von Max Pechstein (Gewitter über Nidden, um 1920), vom Stettiner Julo Levin (Hafen in Stettin, 1929), von Alfred Partikel aus Goldap (Leuchtturm von Brüsterort, um 1931), von Karl Schmidt-Rottluff (Dünen bei Leba, 1937) und von Ernst Mollenhauer aus Tapiau (Die Woge, 1949). Weitere Motive aus dem Nordosten sieht man in den Bildern von Robert G. Meyerheim (Danzig, Poggenphulstraße, um 1870), von Ernst Bischoff-Culm (Beim Kirchgang, um 1906), vom Wahlberliner Gustav Wunderwald (Ostpreußische Landschaft mit Ziehbrunnen, um 1929), von Otto Dix (Senator Noé von der Schichau-Werft in Danzig, 1928) und vom Dorpater Gory von Stryk (Frauenburg im Ermland, 1955).

Aus Ostpreußen sind noch folgende Maler vertreten: Theo von Brockhusen, Rolf Cavael und Arthur Degner. Aus Westpreußen und der Provinz Posen kamen Heinrich Klumbies, Bruno Krauskopf, Felix Meseck, Clara Siewert, Harry Schultz und Jakob Steinhardt. Fritz Pfuhle war Professor in Danzig. Aus Pommern findet man Otto Freundlich, Paul Kleinschmidt, Julo Levin, Rudolf Levy, Heinrich Graf Luckner, Hans-Albert Walter und Mac Zimmermann. Nicht vergessen werden darf Ida Kerkovius aus Riga. Von den Bildhauern der Ausstellung stammen Werner Arndt aus Stralsund, Waldemar Grzimek aus Rastenburg, Käthe Kollwitz aus Königsberg, Bernard Schultze aus Schneidemühl in Westpreußen, Ute Steffens aus Königsberg und Joachim Utech aus Belgard. Die Fülle der Namen steht für eine große Zahl von Stilen und künstlerischen Richtungen, die hier nicht erläutert werden können, die aber in der Ausstellung und über den Katalog erfahrbar werden. Der Katalog ist gut ausgestattet. Auf 192 Seiten zeigt er alle Ausstellungsstücke, davon 36 in Farbe. Zu allen Künstlern findet man einen biographischen Artikel, und in den meisten Fällen zeigt der Katalogteil weitere wichtige Werke der betroffenen Künstler, die sich in der Ostdeutschen Galerie Regensburg befinden. Dort und an den drei Ausstellungsorten ist er für DM 20,— erhältlich. **Rupert Schreiner**



Ernst Bischoff-Culm: Auf dem Wege zur Kirche (Öl/Leinwand, 1906)

War Immanuel Kant ein weltfremder Gelehrter?

Spiegelbild eines Tagesablaufs – Zum 260. Geburtstag des großen Philosophen am 22. April

Es gab zu seinen Lebzeiten und es gibt bis heute Leute, die den Menschen Kant bei allem Respekt vor seiner gewaltigen gelehrten Leistung als einen traurigen Gesellen, als einen der grauen Vernunft und dem Pflichtenkanon pedantisch verhafteten, dem grünen Leben abholden, klapperig-trockenen Hagestolz ansehen und zu kennzeichnen pflegen. Dieses Bild ist durch die biographische Forschung der letzten Jahrzehnte erheblich korrigiert worden. Durch eine Fülle von Zeugnissen wird belegt, daß Kant nicht nur der „galante Magister", sondern ein kultivierter, lebensnaher Weltmann, ein Humanist, dem nichts Menschliches fremd war, im ganzen genommen, ein moderner Mensch gewesen ist.

„Nur nicht nachlässig werden"

So etwa tritt uns der Mensch und Meister im Spiegelbild eines Tagesablaufs in der Hochzeit seines Wirkens, in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts entgegen: In Herrgottsfrühe, Punkt ¼ vier, klopft der alte Diener Lampe — man könnte auch Butler sagen — wie befohlen an die Tür der Schlafkammer: „Es ist Zeit, Herr Professor!" Ein schlanker, fast gebrechlicher, kleiner Mann erhebt sich behend — „nur nicht nachlässig werden" — vom Lager, reibt sich die blitzblauen Augen, wirft sich in den gelben Schlafrock, knüpft sorgfältig die rotseidene Binde, macht Toilette, setzt sich sein kleines dreieckiges Hütchen auf und geht in seine Studierstube hinüber. Dort nimmt er den Morgentee, genehmigt sich ein Pfeifchen und liest die Königsberger „Hartungsche Zeitung", die der alte Lampe mit konstanter Bosheit die „Hartmannsche" zu nennen pflegte. In dieser seiner „glücklichsten Stunde" spazieren die Gedanken des Philosophen unbeschwert und salopp in den Tag hinein. Alsdann bereitet sich der Herr Professor auf die Vorlesung vor, die um 7 Uhr früh im Hörsaal des kürzlich erworbenen und blank auf den Tisch bezahlten Hauses in der Prinzessinnenstraße beginnt. Danach folgen Stunden, die ganz dem gelehrten Forschen gehören. — Zu Mittag wird die kleine Magnifizens heute nicht — wie so oft — bei den Freunden Green oder Motherby, welterfahrenen Königsberger Kaufleuten, sein oder bei anderen Spitzen der Gesellschaft, dem Reichsgrafen Keyserling, beim Grafen Henckel-Donnersmark, beim Kanzler v. Schroetter-Wohnsdorf speisen, wo er stets gern gesehener und hoch geehrter Gast ist, heute erwartet er selber Gäste: Zwei Schüler und Verehrer aus Magisterzeiten, inzwischen selber angesehene Leute, den Philosophieprofessor Christian Friedrich Jakob Krause und den Stadtpräsidenten und Schriftsteller Theodor Gottlieb Hippel. Die Dinerfolge hat der Gastgeber der Köchin selber aufgetragen: Kalbssupp mit Reis, Kabeljau, seine Lieblingsspeise, danach Braten mit recht viel Senf und scharf gebackenem Roggenbrot, dazu englischen geriebenen Käse und französischen Médoc, daneben auch eine ausgesuchte deutsche Spätlese.

Das Wort bei Tisch hat vorzugsweise der Gastgeber. Aber man komme ihm nicht mit tiefschürfenden philosophischen Gesprächen. Vom Wetter, von allgemeinen und politischen Zuständen ist teils scherzend, teils frivol die Rede; aber auch „Thema 1" ist nicht verpönt, zumal Ladies bei dem Gastmahl der drei Junggesellen „nicht an Bord" sind. Da frozzelt trocken Meister Kant den Verfasser der „Bürgerlichen Verbesserung der Weiber", seinen Freund Hippel, ob er dem schönen Geschlecht, für dessen Emanzipierung er sich einsetze, gar zumuten wolle, sich den Kopf über „reine Vernunft" statt über Kochrezepte zu zerbrechen. Der läßt sich nicht lumpen, fragt zurück, ob der Genießer Kant vorhabe, zu den drei kritischen noch eine vierte, eine „Kritik der reinen Kochkunst" zu schreiben? Ob er am Ende gar zu heiraten gedenke? Nein, Freunde: „Der neuen Weisheit Helden gehen mit Ideen zur Trau!", zitierte schmunzelnd Kant einen Tagespoeten.

Man nimmt sich Zeit, allerhand Neuigkeiten werden durchgehechelt, eine zweite und auch dritte Flasche wird kredenzt, was durchaus angetan ist, das heitere Gespräch zu beleben. Aber „der Mann nach der Uhr", so der Titel eines liebenswürdig-anzüglichen Lustspiels von Hippel, ist zugleich auch sein eigener Arzt, er kennt seine labile Konstitution und weiß, was dem Kreislauf gut tut: Punkt fünf Uhr verabschiedet er die Gäste und macht sich — da es nieselt — von seinem regenschirm-bewaffneten Diener begleitet, auf den gewohnten Weg. Eine Stunde lang, zu jeder Jahreszeit, im Trampelgang, wenn's glatt ist, wird flott über die Lindenallee spaziert, die später der „Philosophendamm" heißt. Achtmal hin und zurück — das ist das Pensum, geht's die Pregelwiesen entlang, wo er als Kind gespielt hat und wo dem Philosophen die besten Einfälle kommen, die er alsbald auf dem stets paraten Schreibtäfelchen zu notieren pflegt.

Der Rest des Tages ist leichten Geschäften, erholsamer Lektüre vorbehalten, in der Dämmerstunde, bei flackerndem Kaminfeuer, in tiefe Gedanken verloren. Vor dem Zubettgehen empfiehlt sich geistige Diät. „Starre Gedanken beschweren den Schlaf", Lockerungsübungen machen ihn leicht.

Da wäre also noch Alltägliches, Morgendliches mit der Haushälterin zu besprechen. Müßte er nicht Johann Heinrich, dem guten Pfarrer im fernen Mietau, der seit Jahr und Tag auf ein Lebenszeichen von seinem berühmten Bruder wartet, endlich einmal schreiben? Der Schwägerin Maria solltest du „Die Hausmutter in allen Geschäften" (3. Band, Leipzig 1778) zum Geburtstag schenken! Und Schwester Maria Elisabeth, die geschiedene kranke Kröhnertin, muß auch einmal wieder eine Zuwendung erhalten. Aber hat nicht Nichte Maria vom reichen Onkel Kant erst eben zur Aussteuer 100 Taler kassiert? Dafür soll der Schuhmacher-Neffe Kröhnert aber wenigstens „meine Pantoffeln versohlen". Leiden und Freuden eines Philosophen, der lebt, was er lehrt. Mit rechtschaffendem Gewissen und bei offenem Fenster läßt sich's gut ruhen; nicht einmal das inbrünstige Flöten der Sprosser, der Pregel-Nachtigallen, stört den Schlaf des Philosophen. **Clemens J. Neumann (KK)**

Karl Saager

Kraft für den Alltag finden

Unsere große Freude darüber, daß wir die kalte Winterzeit gut überstanden haben und uns jetzt die wärmende Sonne wieder schönere Tage bringen wird, ist sehr verständlich und soll uns alle froh stimmen. Endlich können wir wieder im Freien wandern und uns der wiedererwachenden Natur erfreuen und damit das alljährliche große Wunder erleben, daß Bäume und Sträucher, die noch vor wenigen Tagen in ihrer Winterstarre kalt und leblos da standen, nun aber voller praller Knospen sind und damit beweisen, daß sie allen unguten Umwelteinflüssen zum Trotz nicht abgestorben sind, sondern leben und sich zu neuem Grünen und Blühen rüsten! Unsere große Freude darüber und die Freude unserer Kinder an bunten Ostereiern und den dazu gehörenden Osterhasen wollen wir in dankbarer Erinnerung an unsere eigene Kinderzeit recht von Herzen miterleben. Aber wir wollen darüber auch nicht vergessen, daß diese Freuden leider nur von kurzer Dauer sind und gar zu bald von anderen äußerlichen Erlebnissen verdrängt werden. Darum wäre es jammerschade, wenn wir uns mit diesem wenigen abfinden und nicht der Tatsache gedenken, daß zu Ostern der allmächtige Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, seinen Sohn, unseren Heiland Jesus Christus, nach seinem Opfertod auf Golgatha von den Toten auferweckt hat. Von dieser Auferweckung erhoffen alle Gläubigen, daß auch sie einmal nach ihrem Tode zu neuem Leben erweckt werden. Und diese Hoffnung stärkt uns bereits hier auf Erden so weit, daß wir daraus die Kraft beziehen, alle Widerwärtigkeiten des Lebens zu überstehen.

Es läßt sich aber leider nicht leugnen, daß dieser Glaube weitaus unter uns verlorengegangen ist. Als „aufgeklärter" Mensch kann man so etwas doch einfach nicht mehr glauben, das sind doch längst überholte Märchen und wir Heutigen sind doch soviel klüger als unsere Vorfahren und lassen nur das gelten, was wir mit unserem gesunden Menschenverstand ergründen und verstehen können; alles andere gehört in das Reich der Fabel und kann in unserem Denken keinen Platz mehr haben. Da man es ebenso brüsk ablehnt, sich mit dem Evangelium — der Frohen Botschaft Gottes an die Menschen aller Zeiten, auch der unseren! — eingehend zu beschäftigen, ist es nicht verwunderlich, daß man zu unrichtigen Meinungen kommt, denn die Wahrheit über eine unbekannte, nicht selbst erlebte Sache kann man nur erfahren, wenn man unvoreingenommen darauf hört, was wirkliche Kenner der Dinge zu sagen haben. Diese Kenner sind in unserem Falle die Jünger Jesu, die während seines irdischen Wandels täglich mit ihm zusammen waren und seine Lehre vernahmen und seine Wundertaten sahen und miterlebten. Ihre Erlebnisse sind in den vier christlichen Evangelien unvoreingenommen und wahrheitsgetreu niedergeschrieben. Wer da meint, diese Berichte von Anhängern Christi wären nicht objektiv und überzeugend genug, der lese das, was einer, der kein Jünger Jesu war, sondern im Gegenteil noch nach der Auferstehung Christi ein erbitterter Gegner des Christentums wurde, berichtet. Mit Zustimmung oder im Auftrage des Hohenpriesters in Jerusalem verfolgte er jeden, der sich zu Christus bekannte. Zu diesem Zweck ließ er sich vom Hohenpriester Briefe, d. h. Vollmachten, geben, mit denen er weite Reisen unternahm. Auf einer solchen Reise erschien ihm in Damaskus der auferstandene Christus, worüber im 9. Kapitel der Apostelgeschichte ausführlich berichtet wird. Dieses dramatische Erlebnis machte aus dem Verfolger Saulus den Apostel Paulus, der von Gott dazu ausersehen war, das Christentum unter den Heiden auszubreiten. Dieser Paulus nun schreibt in dem 15. Kapitel seiner Epistel an die Korinther über die Auferstehung Christi folgendes: Jesus ist auferstanden von den Toten am dritten Tage, so wie es in den Schriften vorhergesagt ist. Nach seiner Auferstehung wurde er nicht nur von seinen Jüngern, sondern „von mehr denn 500 Brüdern auf einmal gesehen, deren viele noch leben!" Dieses lesenswerte 15. Kapitel des 2. Briefes des Paulus an die Korinther wird als der älteste schriftliche Osterbericht angesehen. Es wurde etwa 25 bis 30 Jahre nach Christi Tod geschrieben und von den Christen als das „Hohe Lied der Hoffnung" gepriesen. Ich wünschte, es würde von allen Christen gelesen, so daß sie die davon ausgehende Kraft für den Alltag an sich selbst erfahren könnten!



Ostern: Vesperbild aus Braunau/Salzburg; um 1430

Foto BfH

Es gibt heute viele, die in ihrem Alltagsleben wenig von der Toleranz halten, aber in Glaubensdingen ihr das Wort reden. Man verweist darauf, daß es neben dem Christentum noch viele andere „große" Religionen gibt, und in einem Rundfunkgottesdienst der letzten Wochen erzählte der Pfarrer von einer Unterhaltung zwischen einem Christen und einem Mohammedaner darüber, welche der beiden Religionen wohl die beste wäre. Solche Gespräche führen zu keinen wesentlichen Erkenntnissen, sondern lassen höchstens eine Meinung wie die Friedrichs II. von Preußen aufkommen: „In meinem Lande kann jeder nach seiner Fasson selig werden", was leicht zur Gleichgültigkeit führen kann. Täuschen wir uns nicht: Nur das Christentum allein wird von dem Gottessohn geführt, der nach seiner Auferstehung sagen konnte: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, nachdem er bereits vor seinem Kreuzestod davon sprach: Ich bin das Licht der Welt, das Brot des Lebens, die Türe zu Gott, zu dem niemand gelangen kann als durch mich! Nur von seinem Sohn Jesus Christus konnten wir etwas Sicheres über Gott erfahren, der in einem Lichte wohnt, in das kein Mensch von sich aus gelangen kann. Ist dieser Gott für uns, wer kann denn wider uns sein? Dann brauchen wir uns auch nicht vor der weiteren nuklearen Entwicklung der Dinge zu fürchten und können hoffnungsvoll in die Zukunft blicken, auch auf unserem Totenbett!

Werner Marienfeld

Noch immer leuchtet das Licht

„Leben wir, so leben wir dem Herrn,
Sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum, wir leben oder wir sterben,
so sind wir des Herrn."

So ging es in der Heimat bei den Begräbnissen zu: Die Trauerfeier im Hause war zu Ende. Dann wurde der Sarg auf den Hof getragen und auf einen Ackerwagen gestellt. Wenn die Pferde nun den Wagen von dem Hof zogen, dann sangen wir: Jesus, meine Zuversicht und mein Heiland, ist im Leben. Dieses weiß ich. Sollt ich nicht mich darum zufrieden geben, was die lange Todesnacht mir auch für Gedanken macht."

Nun geht es ja Ostern um die Auferstehung, und sie wird den „Gedanken über die lange Todesnacht" entgegengehalten. Diesen Gedanken, die da gehen und kommen, auch für die Christen, soll die Auferstehung Jesu Christi Paroli gebieten. Aber wenn wir den Vers da recht lesen, ist da von der Auferstehung selbst eigentlich nichts gesagt, sondern von dem Auferstandenen, der im Leben ist, wie es der 2. Vers ausdrücklich gleich zu Anfang sagt: Jesus, er, mein Heiland, lebt. Ich werd' auch das Leben schauen! Nur Wortklauberei? Ich meine: Nein! Auferstehung Jesu Christi, das meint ein Ereignis, ein Ereignis der Vergangenheit, dessen Licht noch immer leuchtet. Der Auferstandene, der nun aus dem Tode gekommen ist, der nun lebt und dem der Tod nun nichts mehr anhaben kann — das ist — Gegenwart, aber auch zugleich Vergangenheit und Zukunft! Das ist der, der gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit ist und sein wird — eben, der da ist, der da war und der da kommt. Und der Tote, den wir da auf dem Ackerwagen zum Friedhof bringen, zu all denen, die da vor ihm entschlafen sind, der ist ja in der Hand dieses lebendigen Herrn, auch wenn der Tod ihn nun uns weggenommen hat — und wir müssen's erleiden. So hat es Gott eben gefallen, uns all in Seine Hand zu geben, und der Tod kann alles Mögliche bewirken, aber das kann er nun nicht mehr, diese Entscheidung Gottes rückgängig machen. Sterben wir, so sind und bleiben wir des Herrn!

Aber der Auferstandene geht nun gewiß nicht nur unser Sterben und das Sterben der Unseren etwas an, als ob wir Ihn als unseren Trost in diesem Falle, erst dann hervorholen könnten und dürften. Und sonst, was unser Leben hier und jetzt betrifft, schwiege er, dieser Trost, hätte nichts zu besagen, wäre gar nicht vorhanden. Nein, der Auferstandene, der nun nach seiner Auferstehung lebt und regiert in Ewigkeit und alles in Seinen Händen hat, weil es Ihm der Vater gab, der hat auch mich in Seiner Hand in meinem ganzen Leben. Der ist bei mir alle Tage bis an der Welt Ende. Der wandert mit mir mit, auch wenn meine Augen ihn nicht sehen, so wie die Augen der Jünger, mit denen Er am Ostermorgen nach Emmaus wandert. Niemand wird Ihn nunmehr aus seinem Leben aussperren können, auch der härteste Ungläubige nicht, auch nicht aus seinem Tode. Jeder wird nun von Ihm gehalten und getragen durch sein Leben und sein Sterben — bis vor das Angesicht Gottes, wo Christus, der Auferstandene und zu Gottes Herrlichkeit Erhobene, nach dem Willen des Vaters nun auch das letzte Urteil über jeden fällt — das Urteil, das bis in alle Ewigkeit gilt.

Denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß Er über Tote und Lebendige der Herr sei. (Röm 14, V.9)

Hoffnung

Glauben, Verzweiflung, Hoffen,
ich hatte sie in der Hand
und vertraute der Hoffnung
als dem Arm des Glaubens,
um der Verzweiflung
noch Zeit aufzuräumen.
Meine Tränen,
für die ich
niemanden wußte,
dem ich sie
hätte bringen können,
nahm sie auf
und wuchs zu einem Baum,
dessen Zweige
mich nicht straften,
sondern ihre Blüten
mir zu Füßen legten.
Ich hob sie auf,
ihr Duft stärkte mich
zu neuem Schaffen
Und ich erkannte mein Sein.

Traute Steffens

Geo Grimme

Osterglauben wurzelt in der Liebe

„Wer wird uns wälzen von dem Grab
den großen schweren Felsen ab?"

So sprachen die drei Marien „am Sonntag, eh' die Sonn aufging" miteinander. Der schwere Stein vor dem Grabe machte ihnen Kummer. So ging und geht es vielen Menschen, bis vor ihnen die Osterwirklichkeit real und wirklich wird.

Wer sein Glaubensbedürfnis nur im Gegurgel der Diskussionen zu stillen versucht, kann nicht zu einem fröhlichen Halleluja kommen. Dazu gehört die Explosionskraft der ursprünglichen Osterbotschaft. Wer auf diese Wahrheit verzichtet, steckt mitten in der Sinnkrise seines Lebens, weil die Auferstehung in voller, leibseelischer, personaler Integrität die beglückende Konsequenz der Auferstehung des Herrn ist. Hier liegt — mit den Worten Kierkegaards — das Glaubensmaximum, das nicht begriffen werden kann.

Was sich in Christus vorweg ereignet hat, wird an allen wirklich, welche an ihn glauben. Nur ein Glaubender bringt es fertig, sein Leben vor und nach dem Tode auf das Wort Jesu zu gründen. Nur vom Sprungbrett des Osterglaubens aus sichert sich der Mensch sein Lebensglück und sein Lebensvertrauen; sonst wird dieses Vakuum von der Angst besetzt.

Für den schweren Brocken vor dem Ostergrab gibt es kein Wegrücken zu „Billigpreisen", hier geht es um den völlig ungebrochenen Christusglauben. Nicht mehr der Tod, sondern das Leben hat nun das letzte Wort. Mit dem Tod ist nicht alles aus — im Gegenteil fängt erst alles an. Unser Wesen besteht nicht darin, daß wir „verwesen". Es gibt nur den Tod, der das Leben ist. Christen sind jene Menschen, welche die Dynamik der Auferstehung in sich tragen.

Warum haben so viele Menschen Angst zum Glauben? Viele haben Gott auf Mitmenschlichkeit reduziert, aber das bedeutet den Verzicht auf Wahrheit, Gewißheit, Freude und Friede. Hier zählt nur die schneidende Schärfe des Absoluten. Die bekannten Fragen vom andern Ufer — Fragen als schwere Brocken und wo die Antworten Edelsteine werden.

Warum gibt es so viel Glaubensinvaliden; warum so viel Schiefgläubige? Warum fehlt ihnen das offene Auge für den tiefsten Seinsgrund? Weil sie lieber dem Hundegebell ihres rationalen Denkens folgen (Böhme) und ihrem eigenen Besserwissen.

Was hilft dagegen?, fragte der junge Kierkegaard seinen Vater. „Sorge dafür, daß du Christum lieben kannst." Der echte Glaube wurzelt in der Liebe. Genau das ist der Grund, daß Jesus seine Auferstehung den Frauen bekannt machte. Ostern ist ihr Ehrentag.

Frauen folgten Jesus seit Beginn seiner Tätigkeit und sie fanden Anerkennung als qualifizierte Schülerinnen. Sie standen unter seinem Kreuze und riskierten ihr Leben, um ihn anständig zu begraben. Die höchste Auszeichnung erhielten sie bei seiner Auferstehung, als sie die ersten Zeugen seines Triumphes über den Tod wurden. Sie hatten ihn geliebt und ihm vertraut; wogegen die Männer ihren Bericht für ein Märchen hielten.

Osterglauben wurzelt in der Liebe. Das liebend bejahte und innerlich aufgenommene DU Jesu bringt zu persönlichem Ergriffensein, nicht die logische Schlußfolgerung. Denken aus dem Glauben braucht keine Begründung, verlangt aber ein Ja-sagen, was auf hebräisch glauben heißt.

Die Grundsprache des Ostertages ist keine Fachsprache. Dort gibt es dicke Brocken — für uns ist Ostern lauter Leichtigkeit und Klarheit, ein kindhaft helles Wissen. Wir haben das Herz, etwas zu wagen. Vielen verdunstet der Glauben bei ihrer katechetischen Neuvermessung, weil sie begreifen wollen, nicht ergriffen sein — aber JESUS IST SIEGER!

Das deutsche Volk am Ende seiner Tage?

Ein „sarkastischer Stoßseufzer", aber kein resignatives Zurücklehnen



Allmählich aber kann niemand mehr der Erkenntnis ausweichen, daß diese Deutschen ohne jeden Vorbehalt für ihr Denken und Fühlen, ihr Tun und Lassen selbst verantwortlich sind." Das schreibt Dietrich Pfaehler im Vorwort zu seinem jetzt erschienenen Sammelband „Ach, meine lieben Deutschen ...' Ein Volk am Ende seiner Tage?" Themen und Autoren des Buches unterstreichen das Ziel des Herausgebers, einen kleinen Beitrag dafür zu leisten, Denken und Fühlen der Deutschen, und damit ihr Tun und Lassen auf den richtigen Weg zu bringen. Insofern bedeutet der Titel des Buches — einem Lutherwort entlehnt — kein resignatives Zurücklehnen der Autoren, sondern einen zwar „sarkastischen Stoßseufzer", der aber absolut notwendig ist für eine aktuelle Spiegelschau der ziel- und wurzellosen heutigen deutschen Gesellschaften in den deutschen Republiken. „Geschichte lehrt, das Verhalten von einzelnen und Völkern in bestimmten Situationen besser zu verstehen." Sentimentale Kategorien wie Liebe oder Freundschaft sind da fehl am Platz. Dies wird, kein Zufall, am Beispiel der deutsch-französischen und deutsch-polnischen Beziehungen gezeigt. Dietrich Pfaehler umreißt stichwortartig die ebenso konsequente wie erfolgreiche französische Einmischungs- und Interventionspolitik in Deutschland zwischen 1648 und dem Ende des 18. Jahrhunderts. Er zeigt in der damaligen „Kontinuität deutscher Selbstaufgabe" augenfällige Parallelen zur heutigen deutschen Situation auf, z. B. das Engagement für fremde Interessen und die Neigung, das Ausland in die eigenen inneren Angelegenheiten hineinzuziehen.

Die allzu hektische und oberflächliche Polenbegeisterung der bundesrepublikanischen Gesellschaft kann auch als eine Flucht vor der Geschichte deutsch-polnischer Beziehungen und der Wahrnehmung deutscher Gegenwarts- und Zukunftsinteressen verstanden werden. In diesem Sinne können die Beiträge von Oskar Wagner und Georg Jaeckel verstanden werden. Herausgestellt wird, wie eine geistige Strömung das Denken und Gefühlsleben eines Volkes so beeinflussen kann, daß daraus eine klar definierte und über Jahrzehnte und Jahrhunderte hin beibehaltene politische Zielsetzung erwächst. Der alte polnisch-slawische Traum von der „Rückgewinnung der Westgebiete" wurde 1945 Wirklichkeit.

Betrachtungen über Entstehen und Folgen des Stuttgarter Schuldbekenntnisses der evangelischen Kirche von Berthold Blomeyer und zur Verankerung Österreichs in der deutschen Nation von Andreas Mölzer runden den Streifzug durch Geschichte und Gegenwart ab. Ein kleiner, aber wichtiger Beitrag ist gemacht, daß wir Deutschen doch nicht am Ende unserer Tage sind. **H. K.**

„Ach, meine lieben Deutschen ..." Ein Volk am Ende seiner Tage? Herausgegeben von Dietrich Pfaehler. Deutsche Blätter, Band 1. Verlag Dietrich Pfaehler, Bad Neustadt. 184 Seiten, kartoniert, 22,50 DM.

Zur Rechtslage

Völkerrecht und deutsche Frage



Das Deutsche Reich existiert fort, besitzt nach wie vor Rechtsfähigkeit, ist allerdings als Gesamtstaat mangels Organisation, insbesondere mangels institutionalisierter Organe selbst nicht handlungsfähig" — so beschrieb das Bundesverfassungsgericht in seinem Grundvertragsurteil vom 31. Juli 1973 die rechtliche Lage Gesamtdeutschlands. Die staatsrechtliche Situation hat das Verfassungsgericht damit verbindlich festgelegt — verbindlich für alle Verfassungsorgane der Bundesrepublik.

Für die Frage des Fortbestandes oder Unterganges der Persönlichkeit eines Staates als Mitglied der internationalen Staatenfamilie, darauf weisen die Herausgeber des hier besprochenen Bandes in ihrem Vorwort hin, aber ist die Rechtsordnung des Völkerrechts maßgebend. Und in der Völkerrechtslehre mehren sich, daran kann kein Zweifel sein, die Stimmen, die jedenfalls für die Zeit nach Abschluß der Ostverträge die Existenz eines gesamtdeutschen, neben der Bundesrepublik auch die DDR und die Ostgebiete umfassenden Staatswesens verneinen. Deshalb ist es verdienstvoll, daß die Studiengruppe „Politik und Völkerrecht" bei der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen auf einem Symposium in Heidelberg der Frage nachgegangen ist, wie es heute um die völkerrechtliche Kontinuität in Deutschland steht. Die im Mai 1982 gehaltenen Vorträge bekannter Völkerrechtler sind jetzt in Buchform erschienen.

Für das Völkerrecht, so eine der Aussagen dieser Fachleute, ist die Staatenpraxis von erheblicher Bedeutung. Vertritt die Bundesrepublik daher auf internationaler Ebene die Sache Gesamtdeutschlands nicht offensiv (offensiver als bislang), weist sie die Völkerrechtsgemeinschaft nicht immer wieder darauf hin, daß nach ihrer, der Bundesrepublik Meinung ein gesamtdeutscher Staat fortbesteht, zu dem bis zu einer friedensvertraglichen Regelung auch die Ostgebiete gehören — dann sind völkerrechtliche Konsequenzen unvermeidlich.

Abhandlungen des jedem an der rechtlichen Lage Deutschlands Interessierten dringend zu empfehlenden Bandes sind beispielsweise der „Völkerrechtlichen Kontinuität in Deutschland aus der Sicht der DDR" (Gottfried Zieger, Göttingen), den Vier Mächte-Rechten und Verantwortlichkeiten (Dieter Blumenwitz, Würzburg), „Österreichischen Kontinuitäten" (Ignaz Seidl-Hohenveldern, Wien), der staatlichen Kontinuität der baltischen Länder (Boris Meissner, Köln), den „Kontinuitätsproblemen im östlichen Völkerrecht" (Dietrich Frenzke, Köln) und der „Wiederherstellung Polens im Lichte des Völkerrechts" (Alexander Uschakow, Köln) gewidmet. **B. F.**

Boris Meissner/Gottfried Zieger (Hrsg.), Staatliche Kontinuität unter besonderer Berücksichtigung der Rechtslage Deutschlandes. Staats- und völkerrechtliche Abhandlungen der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht, Bd. 1. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, 1983. 152 Seiten, Paperback, 28,— DM.

Moskaus Russifizierungspläne durchleuchtet

Die systematische Nationalitätspolitik der UdSSR stößt bis heute auf Widerstand

Moskau sieht sich schwergewichtigen Problemen gegenüber: Während die Geburtenraten der Großrussen sinken und dieses Volk nun nur noch etwas weniger als die Hälfte der 271,2 Millionen Menschen des supranationalen Imperiums stellt, wachsen andere Bevölkerungsgruppen, insbesondere die islamisch geprägten, rasch an. Dennoch hält der Kreml eisern und kompromißlos an einem Ziel fest: „Internationalisierung der sowjetischen Gesellschaft" heißt das Schlagwort, es verbirgt sich dahinter der Versuch der Vereinheitlichung und Russifizierung der mehr als 120 unter dem Joch der UdSSR lebenden Völker.

Eine genaue Analyse dieser „Nationalitätenpolitik als Instrument des Sowjetimperialismus" (Untertitel) liefert Prof. Borys Lewytzkyj in seinem Taschenbuch „Sovetskij narod — Das Sowjetvolk", das zudem auch mit großer Sachkenntnis und unter Hinzunahme zahlreicher Details vom Widerstand der Volksgruppen gegen diese Politik berichtet. Denn der Unwille über das „Herrenmenschentum" und den Chauvinismus der Russen ist in der UdSSR keineswegs gering, der Nivellierung widersetzen sich besonders hartnäckig Esten, Litauer, Georgier, Armenier und Ukrainer. Dabei ist die Russifizierung der Völker der UdSSR nur ein erster Schritt der Gleichmacher aus dem Kreml, die im Anschluß daran immer noch auf eine Russifizierung des gesamten Ostblocks und — nach der glorreichen Weltrevolution! — der gesamten Erde hoffen.



So sehr dieses Ziel auch illusorisch angesichts der großen Widerstände und bislang relativ geringen Erfolge in der UdSSR erscheinen muß, die Logik der Nationalitätenpolitiker ist offensichtlich: Stärkt man in der jungen Generation bei den Russen das Gefühl ihrer „führenden Rolle" und bei den Nicht-Russen die Bereitschaft, ihre nationale Identität Stück für Stück aufzugeben, wird sich eines Tages eine ethnisch amorphe Masse entwickeln, deren zentrale Steuerung und „Internationalisierung" leichter fallen würde.

Die Propagierung von Mischehen, bei denen ein Ehepartner dem „großen russischen Volk" entstammen soll, die systematische Zurückdrängung der Publikationen in den vielen nationalen Sprachen und Förderung von Publikationen in Russisch sowie das Erziehungswesen sind dabei einige der Mittel auf diesem Weg, die Unterstreichung der Vorzüge des russischen Volkes und seine Apostrophierung als „hilfreich", als „groß", als „gigantisch" dienen dem gleichen Zweck. Wenngleich auch sich die Partei immer wieder zu erklären beeilt, es verfolge keine derartige Politik der Russifizierung, dies sei eine Lüge aus kapitalistischen Propagandaküchen!

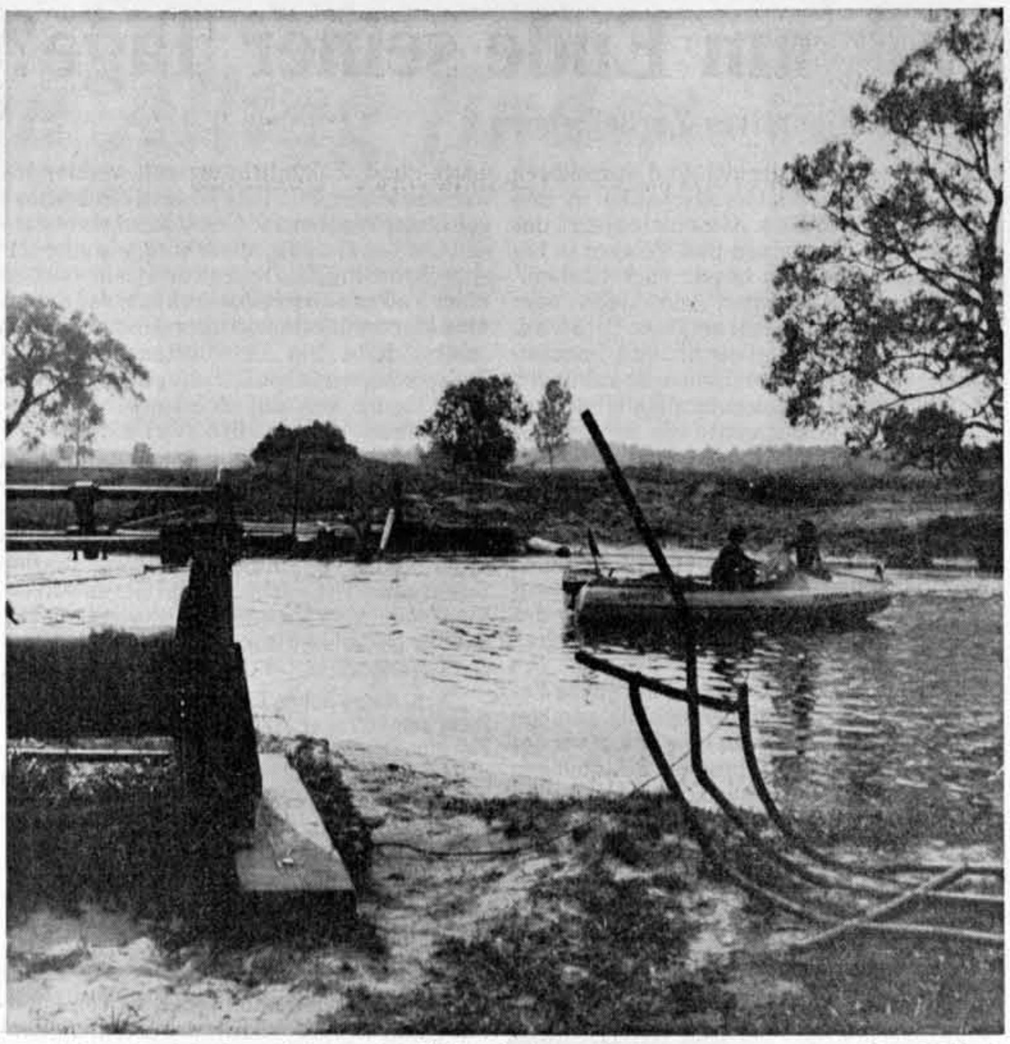
Lewytzkyjs Buch durchleuchtet einen Plan des Kreml, dem hierzulande in aller Regel wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Der Wert seines Buches wird erhöht durch einen Dokumentenanhang und ausführliches Zahlenmaterial zur Bevölkerungsstruktur der UdSSR. **Olaf Hürtgen**

Borys Lewytzkyj, „Sovetskij narod — Das Sowjetvolk". Nationalitätenpolitik als Instrument des Sowjetimperialismus. Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg. Paperback, 192 Seiten, kartoniert, Dokumenten- und Statistikenanhang, 28 DM.

Von Masuren nach Warschau

Mit einem Schlauchboot vom Niedersee durch den Pissek in die Weichsel

VON WERNER ECKHARDT



Idyllisches Ostpreußen: Aalwehr bei Wilkenhof — Foto Eckhardt

Der Spirding-See, der Rheinscher See, der Nieder-See, der Rosch-See und noch mehrere andere Seen im Gebiet des südlichen Masuren gehören zum Flußsystem der Weichsel. Das Verbindungsgewässer zur Weichsel ist der Pissek (auch Galinde genannt). Beginnend bei Johannisburg, mündet er bei Nowogrod in den Narew. Mit dem Bug zusammen treffen diese beiden Flüsse oberhalb Warschaus in die Weichsel. Bereits Friedrich der Große ließ zwischen 1764 und 1776 die Seen des Masurischen Tals vom Mauer-See (Angerburg) bis zum Nieder-See durch 10 Kanäle und 7 Schleusen untereinander verbinden. Die Verbindung zum Flußsystem der Weichsel erfolgte 68 Jahre später durch Friedrich Wilhelm IV. 1844.

Schlagen wir in dem Buch „Der Kreis Johannisburg" nach, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Deutschen und die Polen die Möglichkeit des Verkehrs und des Handels auf diesem Wasserweg nicht zu nutzen wußten. Ist der Pissek auch mit den großen Wasserwegen, die über die Grenzen vieler Staaten hindurchfließen, wie Rhein und

Handel auf dem Pissek

Donau, nicht zu vergleichen, so ist dennoch die Möglichkeit einer fruchtbaren Handelsbeziehung möglich gewesen. Der äußerst tätige und weitblickende Kaufmann Meyer in Johannisburg betrieb regen Handel; im Jahre 1814 benutzte er diesen Wasserweg, um 1600 Scheffel Roggen und anderes Getreide, dazu 48 Ohm Branntwein mit zwei Kähnen nach Elbing zu bringen. 1816 richtete er in Johannisburg eine Salzniederlage ein und ein Depot für allerlei Transitwaren nach Polen. Auch diese Waren führten seine Kähne nach Johannisburg. Die Grenzsperre gegen Polen hinderte Meyer ab 1823, seine Handelsspeditionen nach Polen den Pissekfluß abwärts fortzusetzen.

Seitdem beschränkte sich die Schiffahrt wesentlich auf den Salztransport von Rhein her. Ab und zu kam auch eine Holzflöße auf dem Pissek nach Danzig vor. Diese Beziehungen blieben bis in die vierziger Jahre bestehen. A. E. Preuß, der 1835 eine „Beschreibung Preußens" herausgegeben hat, nennt Johannisburg *„eine kleine Stadt"* (1831) mit 2040 Einwohnern, *„welche sich vom Fischfang (Aal- und Welsfang), Getreidehandel und allerlei bürgerlichen Gewerben nähren... Als Neuostpreußen noch eine Provinz unseres Staates war, wurde der Pyschfluß schiffbar gemacht, um das Holz aus den großen anliegenden Waldungen in den Narew und durch diesen in die Weichsel zu schiffen. Damals nämlich brachten die Polen vieles Getreide her und tauschten es gegen Flachs, Fische und dergleichen ein"*. Soweit A. E. Preuß in seiner „Beschreibung Preußens".

Wie allerdings der Pissek für die Anlieger an diesem kleinen Fluß auch lebensnotwendige Bedeutung hatte, ergibt sich aus den Aufzeichnungen der Fischereigerechtsamen. Diese Fischereirechte stammen aus der Or-

Fischereirechte gesichert

denszeit, als die Komture von Balga deutschen Ansiedlern und Prußen (Galindern) zu ihren Ländereien bestimmte Fischereirechte verliehen. Sie verblieben den Grundstücken jahrhundertelang. Später wurde der größte Teil der Fischereigerechte grundbuchlich gesichert. Der Fiskus versuchte dennoch, diese Rechte einzuziehen oder zu schmälern. In langwierigen Prozessen konnten die Gemeinden Reinersdorf (Niedzweden) und Brödau (Bogumillen) Grundsatzurteile erwirken, die die Rechtmäßigkeit der Verleihungen sicherten.

In den Jahren 1928 bis 1932 wurden die anerkannten Fischereirechte auf Antrag in das „Wasserbuch" eingetragen. Im allgemeinen gab es bei der Ausübung der Fischerei bei den Berechtigten keine Zwistigkeiten. Im Jahr 1928 übertrug die Regierung in Allenstein, hierfür war Oberfischmeister Tomuschat zuständig, die Fischerei an einen Pächter aus Klein-Lyck.

Die Fischereirechte waren verschieden begrenzt. Soweit bekannt, bestanden am Pissek folgende Rechte: Stadt Johannisburg: Das Recht der freien Fischerei zu des Tisches Notdurft mit vier Schleppnetzen in der Gemarkung Johannisburg. Reinersdorf: Das Recht der freien Fischerei zu des Tisches Notdurft mit kleinem Gezeuge und einem losen Aalwehr. Berechtigt waren die Bauern Meyer-Dauter, Lenz, Pichler, Payk und Schick. In Sparken finden sich die gleichen Bedingungen. Hier waren die Bauern Pietrzik (Holm), Adolf Sparka, Skubnewski und Woyciechowski fischereiberechtigt. Für die Bauern aus Wilkenhof (Wilken) galt das Fischereirecht sogar vom Rosch-See und im ganzen Pissek bis zur Landesgrenze.

Mit einem losen Aalwehr, mit Schleppnetzen und Netzreusen waren die Bauern Adolf Pissowotzki, Adolf Nisch, Gustav Losch, Adam Synofzik I., Otto Losch, Ottilie Czwalinna, Olleck und Ewald Sparka berechtigt. Eine besondere Rolle in der Fischrei in Wilkenhof spielte der Bauer Adolf Pissowitzki. Er durfte ein Mauerwerk errichten, dieses mit starkem Maschendraht versehen und den ganzen Flußlauf versperren. Ihm wurde von der Regierung für seine verbrieften Rechte eine Ablösungssumme von 20 000 Mark geboten. Der Fischer und Bauer Ewald Sparka versteuerte immerhin jährlich 1000 Mark aus den Erlösen seines Berufes.

Als Sammelbecken für den Pissek dient der Rosch-See, der mehrere, den Osten des Kreises Johannisburg entwässernde Bäche aufnimmt und den Pissek vor Johannisburg als „fertigen" Fluß nach Süden auf die Reise in den Narew und später in die Weichsel schickt.

Mit diesen spärlichen Kenntnissen ausgestattet, beschloß ich bereits bei meinem dritten Urlaub in Masuren, im nächsten Jahr eine Bootsreise aus den Masurischen Seen heraus nach Warschau zu unternehmen. Mein Schiff, ein Wiking-Komet-Sportschlauchbott, 4,20 Meter lang und mit einem 28 PS Yamaha-Außenbordmotor, schien mir dafür bestens geeignet. Hiermit hatte ich vier Jahre zuvor bereits die Donau von Bayern bis Rumänien im Verlauf von fast vier Wochen befahren.

Also starteten wir eines schönen Tages, meine beiden Söhne waren die „Leichtmatrosen", aus der Samordei-Bucht bei Kreuzofen am Nieder-See mit Ziel Warschau. Mit stark gedrosseltem Motor liefen wir auf Nieden zu. Bis dorthin ist der Nieder-See für Motorboote gesperrt. Einige Zloty mußten wir für das Schleusen in der Guschiener-Schleuse dem Wärter hinaufreichen. Ostwärts ging es weiter durch den Beldahn-See Richtung Nikolaiken. Etwa zwei Kilometer hinter der Fähre „Beldahn-See" (sie ist noch immer in Betrieb) wurde das Ruder in Richtung Süden gelegt.

Der große Spirding-See lag vor uns. Wir hielten uns an die Betonnung der Masurischen Personenschiffahrtslinie. An Kartenmaterial stand uns lediglich die „mapa turystyczna wielkie jeziora mazurskie" zur Verfügung. Diese Karte weist auf dicht unter der Oberfläche liegende Steine, namentlich in der Nähe von Fort Lyck, von den Polen als Czarci-Ostrow bezeichnet, hin. Wie unendlich schön ist der Spirding-See. Mit halber Motorkraft, also in Verdrängerfahrt, brauchten wir für die etwa 15 Kilometer lange Strecke bis zur Schleuse in Karwik am Ende des Sexter-Sees etwa zwei Stunden.

Wieder ein paar Zlotys Schleusengebühr, und es begann die Fahrt durch den Wagenauer Kanal hin zum Rosch-See. Am Ausgang des Kanals konnte man mit dem Glas die Masten ausmachen, die den Beginn des Pisseks vor Johannisburg signalisierten. Bereits bei der Einfahrt in den Fluß konnte die Motorleistung weiter gedrosselt werden. Die recht starke Strömung des Pissek machte sich angenehm bemerkbar.

In Johannisburg wurden alle Kanister mit Treibstoff gefüllt. Nach der Berechnung mußte diese Menge bis nach Warschau reichen. Pro Betriebsstunde hatten wir etwa 4,5 Liter angesetzt und sofern es anhand des Kartenmaterials überhaupt möglich war, eine Fahrtstrecke von 285 Kilometern ausgerechnet. Im Durch-

Fische im kristallklaren Wasser

schnitt liefen wir mit einem Stundenmittel zwischen zehn und elf Kilometern.

Nach dem Ablegen unterhalb der neuen Fußgängerbrücke in Johannisburg fuhren wir noch etwa zwei Stunden bis etwa in die Nähe von Reinersdorf. Unmengen von Fischen konnten wir in dem kristallklaren Wasser beobachten. Die überaus starken Inseln der Schlingpflanzen erforderten während der gesamten Fahrt auf dem Pissek starke Aufmerksamkeit. Ebenso verhielt es sich mit den vielen Sandbänken. Zum Glück war unser Motor mit einer Rutschkupplung ausgestattet. Bei einem Motor mit Scherstiften hätten wir sicherlich auf der ganzen Reise zwei Dutzend dieser Dinger auswechseln müssen. Mit einem kleinen Lagerfeuer zwischen Wald und Fluß beschlossen wir den ersten Tag unserer Reise.

Sonne und Vögel weckten uns früh am nächsten Morgen. Ein erfrischendes Bad im klaren, kühlen Fluß machte uns fit für die vor uns liegenden Stunden. In schier unzähligen Windungen mäandert der Fluß durch fast unberührte Wälder. Wahrscheinlich beläßt die polnische Forstverwaltung den Wald auf diesem Teilstück ganz allein seinem natürlichen Wachstum.

Erst nach etwa vierzig Kilometern, etwa bei Gehsen, beginnt der Wald auf beiden Seiten den Wiesen zu weichen. Vorher jedoch hatten wir eine unvorhergesehene Unterbrechung. Mitten durch den kleinen Fluß verläuft ein Wehr. Vermutlich war es das zuvor beschriebene Mauerwerk des Bauern und Fischers Adolf Pissowitzki aus Wilkenhof. Es bedurfte einiger Überlegung und auch Kraftanstrengung, um dieses Wehr zu öffnen. Die polnische Landbevölkerung benutzt dieses Wehr auch als Steg.

Segler aus Warschau wurden von uns überholt oder begegneten uns. Wir bekamen Schwierigkeiten mit dem Motor bzw. mit den Kerzen. Hilfe bekamen wir von einem polnischen Segler, der uns in Schlepp nahm. Ge-

Gefahr durch starke Strömung

meinsam machten wir am Abend Halt am Ufer. Am nächsten Morgen wurden die Kerzen ausgewechselt und weiter ging es, dem Narew entgegen. Wieder gab es Schwierigkeiten mit dem Motor. Ein junger Elektro-Ingenieur, der mit seiner Frau auf der Rückreise nach Warschau war, half uns weiter. Nach dem Kauf neuer Kerzen lief der Motor wieder einwandfrei. Mit dem jungen polnischen Ehepaar freundeten wir uns an und verblieben bis zum Ende der Reise zusammen, d. h., wir nahmen deren Segelschiff an die Schleppleine, da sie keinen Motor an Bord hatten. An einer sehr schmalen Windung des Pissek mit plötzlich starker Strömung legte Sohn Boris das Steuer zu spät nach Steuerbord, und so fegten wir auf das hohe, sandige Ufer. Dort verstrickten wir uns in einem Weidenstrauch, dem uns folgenden Segler erging es ebenso.

Bald darauf erreichten wir den Narew. Gleich gegenüber liegt bei Nowogrod ein sehr interessantes Freilicht-Museum. In der Nähe eines Klubhauses in Ostrolenka machten wir gegen Abend fest. Vom nächsten Morgen an erlebten wir für viele Tage eine herrliche, fast unberührte europäische Flußlandschaft.

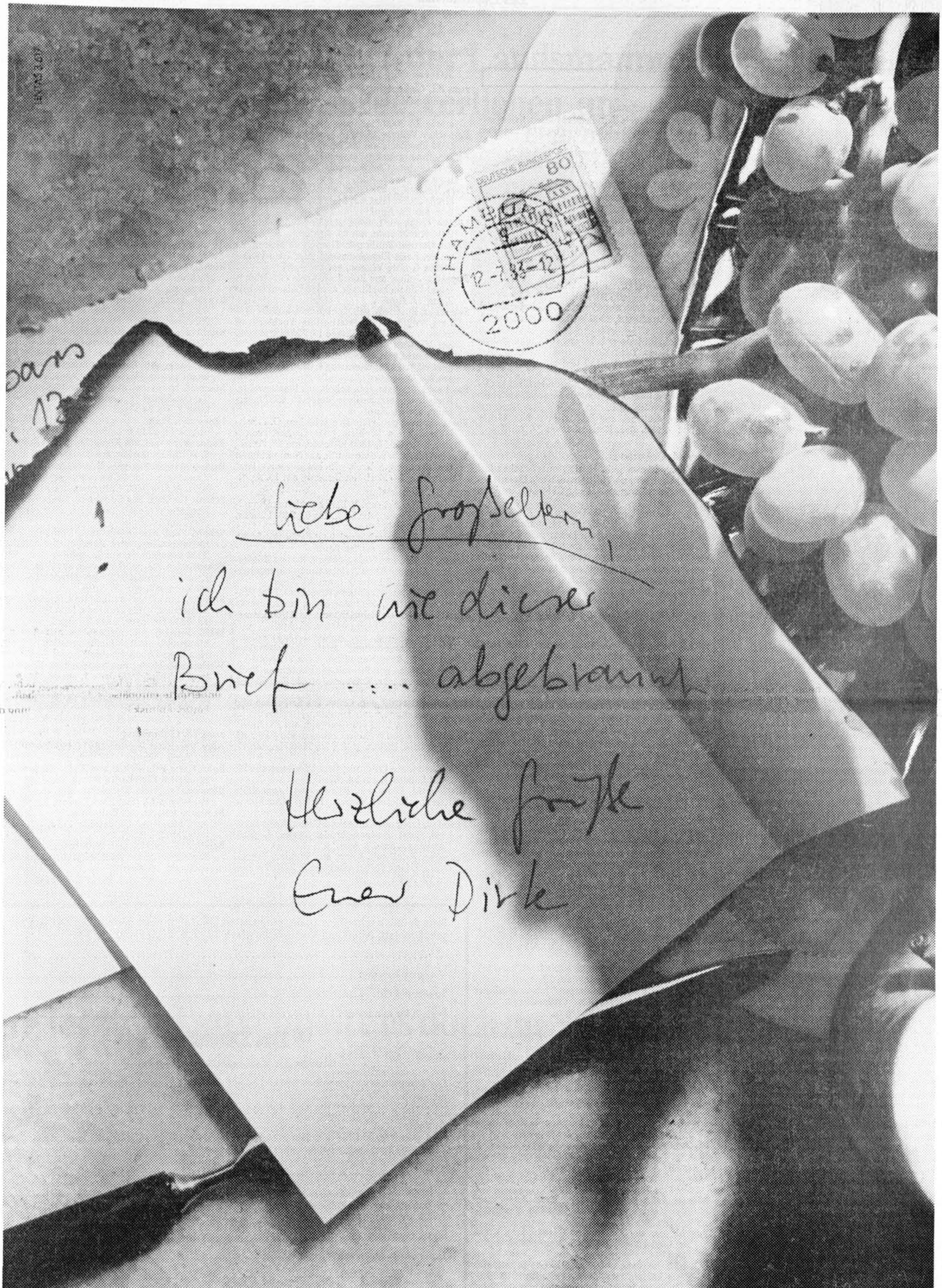
Hinter Pultusk beginnt die Aufstauung des Zegrynski-Sees, der vor etwa 25 Jahren errichtet wurde. Nachdem von der rechten Seite auch der Bug dort hinein geflossen ist, entstand so vor den Toren der polnischen Hauptstadt eine riesige Wasserfläche, ein Paradies für Wassersportler. Unsere Fahrt ging weiter über den großen, weiten See in Richtung auf den zwanzig Kilometer langen Zeranski-Kanal, an dessen Ende eine Schleuse die Einfahrt in die Weichsel regelt. Bei beginnender Dunkelheit gleiten wir unter den vielen Brücken Warschaus hindurch. Nach fünf Tagen hatten wir unser Ziel erreicht.

Dokumentation:

Augenzeugen gesucht

Bombenangriffe auf ostdeutsche Städte

Gauting — Vor vierzig Jahren erreichte der Bombenkrieg auf die deutsche Zivilbevölkerung seinen Höhepunkt. So erscheinen in diesen Monaten eine ganze Reihe von Büchern, gibt es Fernseh- und Rundfunksendungen zum Untergang westdeutscher Städte. Über Ostpreußen gibt es so gut wie nichts dergleichen. Da Akten und Zeitungen kaum zur Verfügung stehen, lassen sich die Schrecken von damals nur durch Augenzeugen dokumentieren. Der Leiter des Schulfunks im Bayerischen Rundfunk und gelegentliche Mitarbeiter des Ostpreußenblatts, Dr. Norbert Matern, sucht Berichte über Angriffe auf Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, Königsberg, Braunsberg, Memel usw. Bereits am ersten oder zweiten Tag des Kriegsausbruchs sollen polnische Flugzeuge die Hauptstadt Ostpreußens überflogen haben. Auch in Allenstein sollen einige Bomben abgeworfen worden sein. Hilfreich sind nicht nur Berichte aus den Luftschutzkellern, sondern auch von Feuermeldern, Flakhelfern, Rotkreuzschwestern, Feuerwehrmännern, Arbeitern, Angestellten und Beamten, die mit Vorbereitungen auf etwaige Luftangriffe betraut waren. Der Bombenkrieg auf Ostpreußen ist bis heute in größerem Umfang nicht dokumentarisch erfaßt. Erinnerungen können auch heute noch niedergeschrieben werden. Berichte, Hinweise, Fotos, Zeitungsausschnitte, Briefe, Lebensmittelkarten (Sonderzuteilungen für Bombengeschädigte) an Dr. Norbert Matern, Schrimpfstraße 32a, 8035 Gauting. **tun**



„Ach, dieser Schlingel!" **Schreib mal wieder** **Post**

Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag

Engelke, Otto, Bürgermeister, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Lantstraße 11, 2880 Brake, am 16. April

zum 95. Geburtstag

Volkmann, Gertrud, aus Rappendorf, Kreis Pr. Holland, jetzt Kreisaltenheim, 3118 Bad Bevensen, am 17. April

zum 94. Geburtstag

Kubetat, Auguste, geb. Loseries, aus Tilsit, Gustav-Adolf-Weg, jetzt Albertstraße 12, 4353 Erkenschwick, am 27. April

Tessarek, Auguste, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt In der Stubicke 3, 5960 Olpe, am 27. April

zum 93. Geburtstag

Malwitz, Hans, aus Seckenburg, Rauterskirch (Lappienen) und Lasdehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Im Drostegusch 18 b, 4400 Münster, am 23. April

Weber, Auguste, geb. Flichtenhofer, aus Laurinshof (Warsehlegen), Kreis Gumbinnen, jetzt Hoppenharderweg 20, 5165 Hürtgenwald 1, am 21. April

zum 92. Geburtstag

Bönig, Otto, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, jetzt Siethwende 10, 2201 Sommerland, am 15. April

Rapp, Helene, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Humboldtstraße 11, 5810 Witten, am 24. April

zum 91. Geburtstag

Buchholz, Frieda, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Christophstraße 21, 7128 Lauffen, am 28. April

zum 90. Geburtstag

Balzereit, Alfred, aus Frankenau, Kreis Neidenburg, jetzt Behringstraße 54, 4600 Dortmund 50, am 27. April

Deckmann, Emma, geb. Dietrich, aus Argemünde (Bittehnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ahlten, Westpreußenstraße 5, 3160 Lehrte, am 11. April

Grigo, Adam, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Falkenberg 34, 5600 Wuppertal 1, am 28. April

Lyssewski, Karl, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Manhagner Weg 12, 2432 Lensahn, am 28. April

Stadie, Karl, Landwirt, aus Marienfelde, Kreis Gerdauen, jetzt Pflegeheim Thimby über 2335 Damp 1, am 16. April

Tiedemann, Emma, geb. Fischer, aus Rosenau, Kreis Mohrungen, jetzt Helgoländer Straße 7, 2240 Heide, am 23. April

Weller, Ida, aus Lyck, Blücherstraße 2, jetzt Kaffkaweg 6, 7000 Stuttgart 40, am 29. April

zum 89. Geburtstag

Brandhöfer, Hermann, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Frankenstraße 22, 7101 Oedheim, am 24. April

Fergée, Fritz, aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seinem Sohn Benno Fergée, Kirchweg 29, 2359 Henstedt-Ulzburg 1

Palzewski, Marie, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Wartburgstraße 4, 4047 Dormagen, am 26. April

Wehran, Adolf, aus Kranthau, Kreis Mohrungen, jetzt Lutherstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 20. April

zum 88. Geburtstag

Figur, Emil, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt P.O. Box 166, Beausejour Man, ROE OCO, Kanada, am 26. April

Schlebrowski, Marta, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wernerstraße 81, 4619 Bergkamen, am 24. April

Schmidt, Gertrud, geb. Oppermann, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Wolfsschlucht 8, 3500 Kassel, am 25. April

Schwiederski, Auguste, geb. Michelus, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Kücknitzer Hauptstraße 32, 2400 Lübeck 14, am 26. April

Wieteck, Anna, aus Tapiau, Bahnhofstraße 6 (Fleischerei), Kreis Wehlau, jetzt Rommelstraße 6, 3380 Goslar, am 24. April

zum 87. Geburtstag

Rogalla, Helene, aus Passenheim, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Dziersk, Dudenstraße 61, 1000 Berlin 61, am 26. April

Schoeler, Luise, aus Tilsit, Garnisonstraße 22, jetzt Hartengrupe 16, 2400 Lübeck 1, am 23. April

zum 86. Geburtstag

Kompa, Wilhelmine, aus Kl. Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lothringer Straße 32, 4650 Gelsenkirchen 1, am 23. April

Luckau, Klara, geb. Kirstein, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Am Sonnenhang 14, 3252 Bad Münder, am 28. April

Machholz, Frieda, geb. Ganswindt, aus Wadang, Kreis Allenstein, und Luisenhöh 3, Königsberg, jetzt Kupferdamm 81 a, 2000 Hamburg 72, am 6. Mai

Milthaler, Maria, geb. Drexel, aus Friedrichsfelde, Kreis Angerapp, jetzt Gracht 21, 5102 Würselen, am 15. April

Schenk, Hans, Ing. und Brunnenbaumeister, aus Tapiau, Kirchenstraße 1, Kreis Wehlau, jetzt Spitzen 11, 2721 Fintel, am 29. April

Seydlitz, Anna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 40, 8900 Augsburg 1, am 23. April

Trzebiatowski, Hedwig von, aus Ortelsburg, jetzt Nürnberger Straße 38, 1000 Berlin 30, am 26. April

Werner, Anna, geb. Plitt, aus Sommerfeld, Kreis Pr. Holland, jetzt Friedrichstraße 9, 6228 Eltville, am 29. März

zum 85. Geburtstag

Bendick, Anna, geb. Windt, aus Mulden, Kreis Gerdauen, jetzt Kokedahler Weg 60, 2262 Leck, am 24. April

Borris, Amalie, geb. Schwetzko, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Höchtestraße 22, 7831 Sexau, am 24. April

Damaschun, Berta, geb. Malskeit, aus Burgsdorf, Kreis Labiau, jetzt Ludwig-Uhland-Straße 22, 6720 Speyer, am 20. April

Frank, Paul, aus Königsberg, Juditter Allee 27, jetzt Wildmoorstraße 31, 8038 Gröbenzell, am 26. April

Grün, August, aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt Friedrich-Pfaff-Straße 11, 3520 Hofgeismar, am 21. April

Hantel, Otto, aus Lötzen, jetzt Siedlerstraße 16, 3300 Braunschweig, am 24. April

Nattermüller, Erna, aus Cranz, Kreis Samland, jetzt Weserstraße 104, 2940 Wilhelmshaven, am 20. April

Papendick, Elfriede, geb. Haase, aus Cullmen-Jennen, Kreis Tilsit-Ragnit, und Pogegen, jetzt Sturmiusstraße 4, 6430 Bad Hersfeld, am 13. April

Przygodda, Martha, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 3, 3175 Leiferde, am 25. April

Tobinski, Gertrud, aus Elbing, jetzt Neustädter Straße 18 a, 7500 Karlsruhe, am 27. April

zum 84. Geburtstag

Ebnöther, Marta, geb. Hüsler, aus Schakendorf (Schakuhnen) und Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Konsumstraße 42, CH-9240 Uzwil, am 20. April

Fischer, Gertrud, geb. Andersen, aus Königsberg, Samitter Allee 103/5, und Hohenrade, Kreis Goldap, jetzt Farmsener Landstraße 73, Feierabendhaus, 2000 Hamburg 67, am 26. April

Fischer, Gustav, Rektor i. R., aus Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nattinger Weg, 5223 Nümbrecht-Löhe, am 24. April

Hehn, Hertha, geb. Hopp, aus Seestadt Pillau II, Kreis Samland, jetzt Steilshooper Allee 446 a, 2000 Hamburg 71, am 23. April

Ilgner, Else, aus Ortelsburg, jetzt Wilhelmstraße 71 a, 4444 Bentheim, am 27. April

Keller, Erich, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Ostlandstraße 1, 7741 Tennebronn, am 19. April

Kuhn, Emmy, geb. Mantey, aus Nassenfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Am Steinberg 127, 2082 Uetersen, am 24. April

Kukys, Margarete, geb. Motzkus, aus Lyck, jetzt Alboinplatz 17, 1000 Berlin 42, am 28. April

Neumann, Olga, geb. Birth, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, Abbau, jetzt Im Kamp 2, 2370 Osterrönfeld, am 22. April

Papajewski, Amalie, geb. Bojarzin, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Kattowitzer Straße 2, 4600 Dortmund, am 26. April

Rohde, Berta, geb. Poweleit, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Siekenweg 12, 3450 Holzminden, am 30. April

Skrodzki, Ida, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Nachtigallenstraße 30, 4040 Neuss, am 23. April

Totzeck, Martha, aus Rastenburg, jetzt Leibnitzstraße 6, 4330 Mülheim, am 26. April

Walendy, Marie, geb. Werda, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Grafelerdamm 21, 2120 Rotenburg, am 26. April

zum 83. Geburtstag

Chomontowski, Gustav, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Rehwinkel 9, 2300 Altenholz, am 28. April

Gratowski, Otto, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt OT Benfe, 5927 Erndtebrück, am 23. April

Grzybowski, Eva, geb. Baehr, aus Mohrungen, Tannenbergstraße 17 c, jetzt Ostlandstraße 22 a, 2440 Oldenburg, am 26. April

Helwing, Richard, aus Lablacken, Kreis Labiau, jetzt Rheinstraße 6, 7631 Meißenheim, am 23. April

Hundsdörfer, Charlotte, aus Gumbinnen, Gartenstraße 16, jetzt Königsberger Straße 38, 2153 Neu Wulmstorf, am 17. April

Kallweit, Klara, geb. Ignat, aus Hohenberge, Kreis Elchniederung, jetzt Siedlerweg 10, 3165 Hänigsen, am 22. April

Leyck, Helmut, aus Lyck, Hermann-Göring-Straße 1, jetzt 8131 Machtlfing 82, am 24. April

Marczinowski, Gustav, aus Lyck, Yorckstraße 30, jetzt Bäckerkamp 32, 4830 Gütersloh, am 25. April

Meyer, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Maiplatz 7, 5970 Plettenberg, am 24. April

Nikolai, Fritz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Königsberger Weg 18, 2858 Schiffdorf-Spaden, am 20. April

Pugehl, Ida, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt 2243 Wennbüttel, am 9. April

Schmidt, Auguste, geb. Korinth, aus Bitterfelde, Kreis Labiau, jetzt Lütjenwestedter Straße 6, 2371 Todenbüttel, am 18. April

Wollemin, Ida, geb. Schimborski, aus Maihof, Kreis Lyck, jetzt Blütenweg 4, 6086 Riedstadt 1, am 24. April

Ziemer, Gertrud, geb. Nikolaizik, aus Lyck, Bismarckstraße 44 b, jetzt Mühlenstraße 88, 4054 Nettetal, am 28. April

Zigann, Ottilie, geb. Albat, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Engelbertstraße 2, 4200 Oberhausen 12, am 29. April

Zwirnlein, Lina, geb. Deutschmann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Fabriciusweg 310, 2000 Hamburg 71, am 27. April

zum 82. Geburtstag

Eisenach, Max, aus Kleinwalde (Klein Obscherningken), Kreis Elchniederung, jetzt Einsteinstraße 22, 3000 Hannover 51, am 20. April

Empacher, Willy, aus Lötzen, jetzt Neckarstraße 71, 6930 Eberbach, am 28. April

Kittler, Erna, geb. Enskat, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Chapeaurougeweg 11, 2000 Hamburg 26, am 29. April

Liers, Irmgard, geb. Krause, aus Wehlau, Kirchenstraße 29/30, jetzt Am Markt 9, 6430 Bad Hersfeld, am 28. April

Lüdtke, Ernst, aus Lötzen, jetzt Vor dem Rehm 36, 2816 Kirchlinteln, am 25. April

Rente, Gertrud-Edith, geb. Dams, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Otto-Hahn-Straße 6, 5248 Wissen, am 20. April

Rogalski, Julius, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Middelicher Straße 4, 4650 Gelsenkirchen 2, am 27. April

Saleschus, Elisabeth, geb. Lockuschat, aus Königsberg, Aweider Allee, jetzt bei ihrer Tochter Toni Saleschus, Breslauer Straße 19, 7257 Ditzingen, am 26. April

Saß, Charlotte, geb. Bieber, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pommernweg 4, 2150 Buxtehude, am 25. April

Smolinski, Auguste, geb. Soboll, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 15, 6507 Ingelheim, am 24. April

Thiel, Gertrud, geb. Hennig, aus Eichen, O. T. Behlacken, Kreis Wehlau, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 14, 4800 Bielefeld, am 27. April

Wedler, Ida, geb. Wohlgemuth, aus Neulinkuhnen (Palinkuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Schulweg 54, 2241 Nordhastedt, am 15. April

zum 81. Geburtstag

Bendzko, Martha, geb. Willamowski, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Marliring 62, 2400 Lübeck, am 26. April

Birschkus, Lina, aus Memel, jetzt Lange Straße 33, 2380 Schleswig, am 24. April

Braun, Rudolf, Landesinspektor i. R., aus Königsberg, Cranzer Allee 21, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 6, 2400 Lübeck 1, am 26. April

Buxa, Gustav, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt Wüstenstraße 132, 4532 Mettingen, am 26. April

Hasse, Emilie, aus Heinrichsdorf, jetzt Schudamastraße 37, 1000 Berlin 44, am 25. April

Jonischkeit, Alfred, aus Argental (Ackmonien), Kreis Elchniederung, jetzt Hartwigswalder Straße 29, 2350 Neumünster, am 21. April

Karotky, Emma, geb. Nowak, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Kufsteiner Straße 6, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 24. April

Kobialka, Gertrud, geb. Grust, aus Sargensee und Herzogsmühle, Kreis Treuburg, jetzt Buschofen 4, Kleinhau, 5165 Hürtgenwald, am 23. April

Minuth, Fritz, aus Wehlau, Grabenstraße 4, jetzt Kl. Hilligsfeld, Eichbergblick 25, 3250 Hameln 11, am 27. April

Naß, Frieda, aus Osterode, jetzt Werderstraße 20, 2400 Lübeck 1, am 24. April

Olschewski, Elise, geb. Klimm, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 14, 2085 Quickborn, am 25. April

Possekel, Luci, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Pastor-Schröder-Straße 1, 2370 Rendsburg, am 25. April

Steinicke, Anni, geb. Kortz, aus Wehlau, Pregelstraße 2, jetzt Pulverschuppen 9, 2810 Verden, am 27. April

Turowski, Antonie, geb. Strysio, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Generaloberst-Beck-Straße 13, 2080 Pinneberg, am 23. April

zum 80. Geburtstag

Behr, Olga, aus Schlichtingen (Groß Allgawischken), Kreis Elchniederung, jetzt Steinbergstraße 8, 7270 Nagold, am 9. April

Böhnke, Martha, geb. Nolde, aus Imten, Kreis Wehlau, jetzt Obere Dorfstraße 21, 8441 Aiterhofen, am 26. April

Fehr, Otto, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Steinkuhle 44, 4772 Bad Sassendorf, am 28. April

Graetsch, Richard, Kaufmann und Gastwirt, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Hollerstraße 30, 2370 Büdelsdorf, am 28. April

Gringel, Erna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Karl-Kistner-Straße 19 a, 7800 Freiburg-Haslach, am 29. April

Klein, Walter, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Neuland, Leinestieg 1, 2100 Hamburg 90, am 20. April

Krause, Berta, aus Fröhlichswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Elbinger Straße 17, 4335 Waltrop, am 25. April

Knoblauch, Hans, Bauer, aus Schönwiese, Kreis Pr. Holland, jetzt Lehmweg 103 a, 3170 Gifhorn, am 20. April

Kubik, Ruth, geb. Dressel, aus Kallkappen, Tilsit, jetzt Fuxweg 14, A-8430 Leibnitz, am 10. April

Macheit, Hermann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Travemünder Allee 53, 2400 Lübeck 1, am 24. April

Nieswand, Franz, aus Königsberg, jetzt Danziger Straße 47, 2330 Eckernförde, am 24. April

Roddeck, Friedel, aus Königsberg, jetzt Ringstraße 8, 7815 Kirchzarten, am 26. April

Rudat, Margarethe, geb. Engler, aus Sterpeiken, Kreis Memel, jetzt Charlottenburger Straße 19, App. A 519, 3400 Göttingen, am 24. April

Schinz, Gertrud, aus Sodehnen, Kreis Angerapp, jetzt Marie-Inasz-Straße 52 a, 2960 Aurich-Popens, am 26. April

Schulz, Paul, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Rendsburger Straße 11, 2330 Eckernförde, am 8. April

Schwittay, Anna, geb. Milewski, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hertastraße 29, 4650 Gelsenkirchen 1, am 27. April

Strüver, Hans, Oberforstmeister a. D., aus Forstamt Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, am 23. April

Weiß, Friedel, geb. Kannapinn, aus Annaburg-Stadtwald, jetzt Waldherrenallee 3 d, 2000 Hamburg 67, am 13. April

Wieberneit, Herta, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhof, 2933 Jade 1, am 26. April

Willamowski, Emil, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Graf-Otto-Straße 14, 3410 Northeim, am 26. April

zum 75. Geburtstag

Alex, Vera, jetzt Jagowstraße 16, 1000 Berlin 21, am 26. April

Bahn, Gerta, geb. Klebon, aus Tilsit, jetzt Bamberger Straße 19, 1000 Berlin 30, am 25. April

Bäumer, Friedrich, Tischlermeister, aus Wehlau, Feldstraße 12, jetzt 2359 Kisdorf, am 25. April

Bednarz, Johann, aus Erdmanen, Kreis Sensburg, jetzt Mindener Landstraße 113 a, 3070 Nienburg, am 29. April

Bendig, Margarete, geb. Nitschmann, aus Open, Kreis Braunsberg, jetzt Seilgraben 35, 5100 Aachen, am 16. April

Fortsetzung auf Seite 18

Das goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen wurde verliehen an

Horst Albinus



Am 26. Januar 1908 wurde Horst Albinus auf Gut Waldhausen im Samland geboren. Nach dem Schulabschluß in Königsberg (Pr) mit dem Reifezeugnis, trat er als Fahnenjunker beim Artillerie-Regiment 1 in Königsberg in den aktiven Wehrdienst ein. Schon vor Kriegsbeginn erhielt er als Hauptmann die Generalstabsausbildung. Auf Kriegsschauplätzen an der West- und Ostfront erfolgte der Fronteinsatz; im Juli 1944 wurde er Kommandeur eines Brandenburgischen Grenadier-Regiments, mit dem er in Schlesien das Kriegsende als Oberstleutnant erlebte.

In Schleswig-Holstein fand er seine Familie wieder und war im ersten Nachkriegsjahr in der Holzabfuhr sowie im Pferdehandel tätig. Bald fand er neue berufliche Beschäftigung bei Mobil Oil, wo er sich bis zur Erreichung der Altersgrenze zum leitenden Angestellten hocharbeiten konnte.

Schon während dieser Zeit stellte er sich in den Dienst seiner Schicksalsgefährten. Er arbeitete ehrenamtlich als Vertriebenen-Beauftragter und war danach Mitglied des Gemeinderats, Stadtverordneter und Kreistagsabgeordneter des BHE.

Nach dem Tod des Begründers und ersten geschäftsführenden Vorsitzenden, Forstmeister Löffke, wurde Horst Albinus zu seinem Nachfolger berufen und bald darauf gewählt. Seit Januar 1975 leitet er geschäftsführend das Ostpreußische Jagdmuseum zu Lüneburg, das 1982 in Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum umbenannt wurde, um den Namen anzugleichen, was es inhaltlich seit langen Jahren bereits war.

Horst Albinus erfüllt mit dem gleichen Pflichtbewußtsein, von dem sein aktives Berufsleben als Soldat und Kaufmann geprägt war, auch seine ehrenamtlich übernommene Aufgabe als Verantwortlicher vor Ort im Museum. Seit nunmehr über 9 Jahren hat er als heute 76jähriger Tag für Tag die Geschäftsführung in ruhiger, aber bestimmter Weise gemacht und darüber hinaus auch Tag für Tag selbst Besuchergruppen durch das Museum geführt.

Ein besonderes Verdienst hat er sich bei den drei- bis fünfmal jährlich durchgeführten Außenausstellungen, die erst zu seiner Zeit aufgenommen wurden, erworben.

Unter der preußischen Devise „mehr sein als scheinen" war Horst Albinus' ganzes Leben ein Dienst am Vaterland, den er leistete im Rahmen des Teils Deutschlands, der seine Heimat ist, in Ostpreußen und für Ostpreußen.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen dankt Horst Albinus für seinen unermüdlichen und beispielhaften Einsatz für unsere Heimat mit der Verleihung des goldenen Ehrenzeichens.

Ulrich Albinus



Am 15. März 1909 wurde Ulrich Albinus in Königsberg (Pr) geboren. Nach dem Schulabschluß am Löbenichtschen Realgymnasium folgte ein halbjähriges Praktikum als Maurerlehrling, dem sich das Studium an der Technischen Hochschule Dresden, Fachrichtung Hochbau mit Kunst- und Baugeschichte, anschloß. Als Diplom-Ingenieur folgten Referendarjahre in der Heimatstadt beim Heeresbauamt, beim Schloßbauamt, beim Staatshochbauamt und bei der Ostpreußischen Heimstättengesellschaft für Landarbeiterwerkwohnungsbau im Regierungsbezirk Allenstein. Nach der 2. Großen Staatsprüfung erfolgte der Einsatz als Leiter bei der Heeresneubauleitung Borkenhof Königsberg (Pr) und anschließend als Bauamtsvorsteher des Heeresbauamts Gumbinnen.

Im zweiten Kriegsjahr wurde Ulrich Albinus zum Wehrdienst als Pionier nach Pardubitz einberufen, ein Fronteinsatz am Wolchow und verschiedene Verwendungen im Osten wie im Westen, im Fronteinsatz ausgezeichnet mit dem Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern, folgten bis zum 6. März 1945, bis zum Beginn einer harten zehnjährigen Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion.

Nach Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit konnte er seine berufliche Arbeit neu beginnen als Beamter der Bundesregierung für Bundeswehrbauten. Mit Erreichung der Altersgrenze schied er als Ministerialrat aus dem öffentlichen Dienst aus.

Schon bald nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft und der Zusammenführung der Familie in Bonn-Duisdorf stellte sich Diplom-Ingenieur Ulrich Albinus in den Dienst für unsere ostpreußische Heimat, dies insbesondere im Bereich seiner Stadtgemeinschaft Königsberg, wo er mehrere Jahre amtierender Stadtvorsitzender war. Aber auch der Vereinigung ehemaliger Schüler des Löbenichtschen Realgymnasiums stand er 15 Jahre als Vorsitzender vor.

Seine besondere Hingabe galt von Beginn an der von Erich Grimoni wiederbegründeten Prussia-Gesellschaft, deren Präsident Ulrich Albinus über 10 Jahre bis zum Beginn des Vorjahrs war. Seit sechs Jahren ist er Custos der Stadtgemeinschaft Königsberg für das Haus Königsberg in Duisburg. Vor 16 Tagen konnte er sein 75. Lebensjahr vollenden. Dazu auch an dieser Stelle nachträglich herzliche Gratulation.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen dankt Diplom-Ingenieur Ulrich Albinus für seinen vielfältigen und beispielhaften Einsatz für unsere Heimat mit der Verleihung des goldenden Ehrenzeichens.

Erich Diester



Am 16. November 1914 wurde Erich Diester in Schwönau, Kreis Bartenstein (Ostpreußen), geboren. Auf der Grundschule in seinem Geburtsort wurde er von Lehrer Marienfeld, dem Vater des uns allen bekannten Pfarrers i. R. Werner Marienfeld, in die Künste des Lesens, Schreibens und Rechnens eingeführt. Nach dem Schulabschluß mit dem Reifezeugnis in Königsberg folgte ein Jahr Banklehre und anschließend das Studium an der Hochschule für Lehrerbildung in Elbing.

Von 1935 bis 1938 war Erich Diester Soldat beim Infanterie-Regiment 3 in Mohrungen und Osterode. Mit Kriegsbeginn ging er als Leutnant in den Waffendienst. Zwischendurch konnte das Studium abgeschlossen werden. Nach vielfältiger Verwendung auf verschiedenen Kriegsschauplätzen, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse sowie der Nennung im Ehrenblatt des Heeres geriet Major Erich Diester im April 1945 in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er nach zehn Monaten entlassen wurde.

Es folgten zweieinhalb Jahre als Transportarbeiter, bis eine Verwendung im Bayerischen Schuldienst möglich wurde und die 2. Lehreramtsprüfung abgelegt werden konnte. Von 1961 bis 1978 war Erich Diester Leiter einer Volksschule bzw. einer Hauptschule in München. Seither lebt er als Ruheständler in Bayerns Hauptstadt bzw. in Bergen am Chiemsee.

Schon früh stellte Erich Diester sich in den Dienst der landsmannschaftlichen Arbeit. 1953 wurde er Vorsitzender der Gruppe Nord/Süd in München, 1956 Landeskulturwart mit einem ausgedehnten Rednereinsatz. 1971 war er Gründungsmitglied der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und wurde dort Schriftführer, anschließend Kulturwart und schließlich Vorsitzender, bis er 1977 den Vorsitz der Landesgruppe Bayern unserer Landsmannschaft übernahm. So wurde er auch Vertreter der nordostdeutschen Gruppe der Landsmannschaften im BdV-Landesvorstand Bayern und dort bald zum stellvertretenden Landesvorsitzenden gewählt. Seit Gründung des Kuratoriums „Haus des Deutschen Ostens in München" gehört Erich Diester diesem an und ist seit einigen Jahren auch Präsidiumsmitglied.

Im Ostkundebeirat beim Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus war er Gründungsmitglied. In der Landesarbeitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht hatte er Anteil an der Einführung des ostkundlichen Schülerwettbewerbs in Bayern.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen dankt Erich Diester für seinen vielfältigen, langjährigen und beispielhaften Einsatz für unsere Heimat mit der Verleihung des goldenen Ehrenzeichens.

Gerhard Wippich



Am 29. September 1919 wurde Gerhard Wippich in Bialla (später Gehlenburg) im Kreis Johannisburg (Ostpreußen) geboren. Nach dem Schulabschluß mit dem Abitur in Lyck ging er zur Erfüllung der Wehrpflicht zum Reichsarbeitsdienst und anschließend zum Grenadier-Regiment 23 in Rastenburg, dem er bis 1943 und somit fünfeinhalb Jahre angehörte. Zuletzt war er Oberleutnant und Kompaniechef einer schweren Panzer-Jäger-Kompanie, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse sowie der selten verliehenen Goldenen Ehrenblattspange des Heeres.

Die Wirren des ersten Nachkriegsjahres durchstand Gerhard Wippich als Landarbeiter, Montageschlosser und Betriebselektriker. Schon 1946 konnte er sein Studium der Rechtswissenschaften beginnen. Seit 1953 — nach notwendigen Wanderjahren — ist Gerhard Wippich am Amtsgericht in Köln und dort seit 1971 Amtsgerichtsdirektor sowie gewähltes Präsidiums-Mitglied dieses Gerichts. Ehrenamtlich ist er in verschiedenen Organen der evangelischen Kirche an seinem Wohnort tätig.

Schon früh stellte er sich in den Dienst für unsere ostpreußische Heimat. 1961 wurde er von seinem Heimatkreis Johannisburg zum stellvertretenden Kreisvertreter und zehn Jahre später zum Kreisvertreter gewählt. Seit 1970 gehört Gerhard Wippich dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an und seit 1980 ist er von der Ostpreußischen Landesvertretung zum stellvertretenden Sprecher gewählt. Aber schon Jahre vorher wurde er immer wieder vom obersten Beschlußorgan der Landsmannschaft Ostpreußen, der Ostpreußischen Landesvertretung, zum Versammlungsleiter gewählt. Mit Geschick und Erfolg hat er diese Sitzungen über alle — wie auch immer vorhandenen — Hindernisse hinweg stets zu einem guten Abschluß gebracht. Außerdem ist Gerhard Wippich seit vielen Jahren im Satzungsausschuß. Er wird wieder tätig werden, um unsere Satzung der Weiterentwicklung unserer Landsmannschaft erneut anzupassen.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen dankt Gerhard Wippich für seinen vielfältigen, langjährigen und beispielhaften Einsatz für unsere Heimat mit der Verleihung des goldenen Ehrenzeichens.

Am letzten Tag schneite es doch noch einmal

Das Wetter im Monat März in der Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Zu Beginn des meteorologischen Frühlings waren in unserer Heimat noch Schneereste und nur in Masuren eine geschlossene Schneedecke von 5 cm anzutreffen. Die Großwetterlage zeigte ein kräftiges Tief über Nordschweden mit einem Randtief über dem Süden des Landes. Es herrschte ein böiger Südwestwind bei Mittagstemperaturen von 6 Grad. In der Nacht zum zweiten März brach dann von Nordwest Kaltluft ein und in Danzig purzelte die Quecksilbersäule auf minus 4 Grad am Morgen bei 2 Grad am Mittag mit einzelnen Schneefällen. Auch am 3. schneite es in Ostpreußen bei bedecktem Himmel. Diesmal lag über West- und Mitteldeutschland ein Tief, Ostdeutschland unter dem Aufgleitschirm. Dieses Tief zog rasch zum Baltikum und ein kräftiger Hochkeil schob sich vom Atlantik bis nach Ostpreußen.

Seine Achse verlief etwa parallel zum 50. Breitengrad, so daß der Norden immer wieder von Tiefausläufern gestreift wurde, das heißt, sich Tiefausläufer und kurze Zwischenhochs rasch abwechselten. Dieses Wechselbad betraf insbesondere auch unsere Heimat. Teils Regen, teils Schnee am 5. folgte ein aufgeheiterter Himmel am 6., ein stark bewölkter mit Schauern am 7. und 8. Die Temperaturen pendelten dabei nur wenige Grad um den Gefrierpunkt, so daß Schnee und Regen sich abwechselten. So zeigte die Schneehöhenkarte am 8. wieder nur die Symbole „R" für Reste.

Am 9. schien sich eine beständigere Hochdruckphase abzuzeichnen. Jedenfalls war es bei gering bewölktem Himmel morgens in Königsberg minus 6 Grad kalt. Aber nicht das zunächst bestimmende Großbritannienhoch blieb Sieger, sondern das konkurrierende nordrussische Hoch mit einem Ableger über Finnland. Wolkig bis heiteres Wetter war die Folge mit Nachtfrösten um minus 2 Grad und Mittagstemperaturen je nach Sonnenscheindauer zwischen 2 und 6 Grad. Dabei wehte ein leichter Ostwind, der trockenkalte Luft heranblies. Das Hoch entwickelte sich zu einem stattlichen Gebilde mit einem Kerndruck von über 1050 Hektopascal (mb). Unsere Heimat befand sich zwischen der 1030 und 1035 Isobare. Dieses heitere Wetter blieb bis zum 14. Dann verdunkelte für zwei Tage hochnebelartige Bewölkung die Sonne, die die ersten Schwächemerkmale des Hochs signalisierte.

In der Tat, am 16. kam von Finnland übers Baltikum eine erste schwache Front, am 17. eine weitere, aber die Polarluft war so trocken, daß ihr blauer Himmel folgte. Mit minus 6 Grad am Morgen und minus 1 Grad am Mittag verzeichnete Königsberg sogar einen „Eistag", das heißt, einen Tag mit einem Temperaturmaximum unter 0 Grad. Am 18. war die Morgens-mittags-Relation minus 7 zu minus 3 Grad und am 10. gar minus 10 zu minus 2 Grad Celsius. Die Polarluft hatte ein kräftiges Hoch nach sich gezogen, dem erst am 20. von Finnland ein Tief folgte.

Es führte durch Wolken und Schneefälle zu Frostabschwächung, änderte aber nichts an der Großwetterlage, die unsere Heimat unter einer kräftigen nördlichen Höhenströmung hielt.

So meldete auch nach kalendarischem Frühlingsbeginn am Morgen des 22. Königsberg minus 8 Grad. Diese Frostperiode mit mäßigen Nachtfrösten und Mittagstemperaturen von 1 oder 2 Grad dauerte bis zum 26. Erst mit diesem Tag gewann ein mächtiges von Irland bis zum Baltikum reichendes Tief die Oberhand und drängte die Polarluft nach Nordosten ab. Der 27. war seit langem wieder der erste frostfreie Tag. Mittags registrierte Königsberg 5 Grad und Thorn in Westpreußen 10 Grad.

Ja, und dann ließ der Frühling in der Tat „sein blaues Band" flattern. Der 28. brachte nach Nebel am Morgen und minus 3 Grad in Königsberg die Mittagswerte bei heiterem Himmel auf 12 Grad und am 29. waren es bei wolkenlosem Himmel gar 16 Grad Celsius. Eine Front ließ die Südströmung in der Nacht zum 30. abrupt enden. Ein kalter Nordwind drückte zum Monatsende die Temperaturen nochmals auf fast winterliche Werte von knapp 5 Grad. Am letzten Tag schneite es.

Insgesamt war der März zu kalt, aber häufig sonnig mit einer fast schon aprilhaftigen Wechselhaftigkeit.

Jenseits von Oder und Neiße

Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Westliche Autos

Breslau (Schlesien) — Unaufhörlich steigen in den letzten Monaten die Preise auf den sogenannten Automobilbörsen für westliche Autos. Auf der Breslauer Börse wurden im März dieses Jahres gezahlt: Für einen Mercedes 220 D Baujahr 1977 = 3,5 Millionen Zloty; 220 D Baujahr 1971 = 1,3 Millionen Zloty; Mercedes 200 D Baujahr 1978 = 3,5 Millionen Zloty; Baujahr 1971 = 1,1 Millionen Zloty; VW Käfer Baujahr 1971 = 350 000 Zloty; Ford Capri Baujahr 1980 = 1,9 Millionen Zloty; Audi 100 Baujahr 1978 = 2,8 Millionen Zloty; Opel Rekord Baujahr 1973 = 600 000 Zloty.

Künstliche Eisbahn

Dirschau (Westpreußen) — Eine 27 mal 54 Meter große künstliche Eisbahn sei, wie die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza" meldet, im Zentrum von Dirschau (Tczew) erbaut worden. Zum Herbst dieses Jahres soll die Kunsteisbahn, vorerst ohne Überdachung, in Betrieb genommen werden. Im kommenden Jahr soll das neue Sportobjekt überdacht werden.

Lokomotive explodiert

Hirschberg (Schlesien) — Auf der Strecke zwischen Löwenberg und Hirschberg in Niederschlesien kam es Ende März dieses Jahres zu einem ungewöhnlichen Unglück: Bei dem fahrenden Personenzug explodierte plötzlich der Dampfkessel in der Lokomotive. Dabei wurden der Lokomotivführer und sein Heizer getötet. Wie die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" (Polnisches Wort) berichtet, konnte die Ursache für die tragische Explosion noch nicht geklärt werden.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1984

27./29. April, **Elchniederung:** Treffen der Kirchspiele Rauterskirch und Seckenburg. Hotel Schaumburger Hof, Wunstorf

28. April, **Gumbinnen:** Regionaltreffen, Hauptbahnhofgaststätte Fürstenbau, Oldenburg

28./29. April, **Preußisch Holland:** Kreistreffen. Kolpinghaus, Würzburg

1. Mai, **Johannisburg:** Kreistreffen. Gaststätte Zum Goldenen Ring, Burgplatz 21, Düsseldorf.

4.—6. Mai, **Lötzen:** Widminner Schultreffen. Gasthaus Krone, Witzenhausen

5. Mai, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hansa-Hotel, Schwarzbunte, Bei der Lohmühle 11 a

5. Mai, **Treuburg:** Kreistreffen. Stadthalle, Leverkusen-Opladen

5./6. Mai, **Preußisch Eylau:** Treffen Stadt Landsberg, Bauernschänke, Eschborn

5./6. Mai, **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen. Schützenhof, Preetz

6. Mai, **Goldap:** Heimattreffen. Zieglerbräu, Heidelberg

6. Mai, **Lyck:** Bezirkstreffen/500-Jahr-Feier Grabnick. Haus der Begegnung, Egenroth

12. Mai, **Braunsberg:** Schultreffen. Europäischer Hof, Hamburg

12. Mai, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Haus der Ost- und Westpreußen, Ferdinand-Schulz-Allee, Am Tower 3, München-Oberschleißheim

12. Mai, **Rößel:** Frühlingsfest. Kolpinghaus, Berlin 65

18./20. Mai, **Bartenstein:** Schippenbeiler Heimattreffen. Mehrzweckhalle, Lägerdorf/Holstein

19. Mai, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Städtische Union, Thaerplatz 1, Celle

19./20. Mai, **Angerapp:** Haupttreffen aus Anlaß der 30jährigen Patenschaft. Stadthalle, Mettmann.

19./20. Mai, **Ebenrode (Stallupönen):** Jubiläumstreffen, 30 Jahre Patenschaft. Philipp-Scheidemann-Haus, Holländische Straße 74, Kassel

19./20. Mai, **Wehlau:** Regionaltreffen Allenburg, Hoya

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Jahreshaupt- und Jubiläumstreffen in Mettmann am 19. und 20. Mai. Sonnabend: 10 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung im Rathaus. Unmittelbar danach Kranzniederlegung am Ehrenmal und Angerappstein. 14 Uhr Vorstellung und Auslieferung des Bild- und Dokumentationsbandes, anschließend Schabberstunde für all jene, die an der Busfahrt nicht teilnehmen. 15 Uhr Stadtrundfahrt für 59 Fahrgäste ab Rathaus, mit Besuch des Neandertalmuseums. 20 Uhr, bunter Tanzabend in der Stadthalle. Sonntag: 9.30 Uhr, Gottesdienst im Gemeindehaus Friedhofstraße 2. 11 Uhr, Feierstunde zur 30jährigen Patenschaft Mettmann/Angerapp. Festredner ist der Chefredakteur des Ostpreußenblatts, Hugo Wellems. Nach gemeinsamem Mittagessen (Eigenbeitrag je Teilnehmer 3 DM) Ausklang des Tages mit gemütlichem Beisammensein. Wir hoffen aus gegebenem Anlaß auf rege Beteiligung — insbesondere aus dem Nahbereich Nordrhein-Westfalen, um dem Jubiläum einen würdigen Rahmen verleihen zu können und zu bekunden: Ostpreußen lebt!

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 59 09, 4400 Münster.

Braunsberger Schulen — Wir treffen uns zum 25. Mal in Hamburg: 12. Mai ab 16 Uhr im Europäischen Hof, Kirchenallee 45 (gegenüber dem Hauptbahnhof). Es werden neue Dias vom Herbst 1983 (in Ostpreußen) gezeigt. Gäste sind wie immer herzlich willkommen. Auskunft erteilt Ernst Federau, Telefon (0 40) 6 44 99 95, Dompfaffenweg 43 b, 2000 Hamburg 73.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Regionaltreffen — Letztmalig wird hiermit an das Regionaltreffen der Gumbinner erinnert, das am Sonnabend, 28. April, um 10 Uhr im Fürstenbau der Hauptbahnhofsgaststätte beginnt. Näheres bitte in den vorherigen Folgen des Ostpreußenblatts an dieser Stelle nachlesen.

Das Hauptkreistreffen in der Patenstadt Bielefeld findet am 2. und 3. Juni statt. Es beginnt wie üblich am Sonnabend, 2. Juni, um 10 Uhr mit der öffentlichen Sitzung des Gumbinner Kreistages im Großen Sitzungssaal des Bielefelder Rathauses, ab 15 Uhr ist Treffpunkt für alle Teilnehmer die Mensa der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche. Hier sind auch Sondertreffen für Landgemeinden, Kameradschaften und Schulgemeinschaften möglich, denen Tische auf Bestellung reserviert werden können. 20 Uhr beginnt das allgemeine gemütliche Beisammensein mit Unterhaltung und Tanz. Um 15 Uhr wird der letzte Teil des Pflegeheims im Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, eingeweiht, wozu wieder Gäste aus Salzburg erwartet werden. Anschließend im Wohnstift die Salzburger Versammlung. Am Sonntag, 3. Juni, beginnt das allgemeine Haupttreffen um 9 Uhr (Saalöffnung) wieder in der Mensa der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche. 10 Uhr, Gottesdienst in der nahegelegenen Stiftskirche, Predigt Pfarrer Johannes Klatt (Gumbinnen). 11.30 Uhr Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft. Nach der Mittagspause allgemeines Beisammensein und Ausklang. Quartierbestellungen sind an die Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1, zu richten.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Ältere Folgen der Heimatblätter — Wie bereits in der letzten Folge des Ostpreußenblatts angekündigt, werden nachstehend die Nummern unseres Heimatblattes Kreis Heiligenbeil aufgeführt, die gegen Voreinsendung von 5 DM je Heft an Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf, Postscheckkonto Hamburg 5526 81-201 dort bestellt werden können. Bitte vollständige Adresse angeben und den früheren Heimatort. Es können bestellt werden: Folge 8/1962 (Landwirtschaftsschule Heiligenbeil, und Heiligenbeil 1945); Folge 13/1967 (Brandenburg); Folge 14/1968 (Rosenberg/Lichtenfeld/Wermten); Folge 15/1969 (Bahnau/Dösenbruch/Schule, Brandenburg/Nemritten/Wesselshöfen); Folge 18/1972 (Bladiau/Rehfeld/Bomben/Bombitten); Folge 19/1973 (Lindenau); Folge 21/1976 (Alt-Passarge, Stadt Heiligenbeil, Hanswalde, Hohenfürst); Folge 23/1978 (Lichtenfeld, Mühlenfeld, Zinten); Folge 24/1979 (Stadt Heiligenbeil, Zinten, Preußisch Bahnau, Eichholz, Groß Hoppenbruch, Karben); Folge 25/1980 (Geschichte der 25jährigen Patenschaften Burgdorf/Lehrte/Hannover, Balga, Wolitta, Birkenau, Stadtschule Zinten, Eichholz, Hohenfürst); Folge 26/1981 (Grunau, Wilknitt, Passarge, Frisches Haff, Jarfttal, Zinten); Folge 27/1982 (Hohenfürst, Grunau, Eichholz, Balga, Thomsdorf, Passarge, Frisches Haff); Folge 28/1983 (Waltersdorf, Ludwigsort, Rosenberg, Heiligenbeil, Zinten). Die in Klammern genannten Namen sind Hinweise auf besonders ausführliche Artikel in den entsprechenden Folgen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Die Lupker fahren von Mittwoch, 22., bis Freitag, 31. August, in die Heimat und suchen noch einige Mitfahrer. Die Reise beginnt und endet in Troisdorf, Nähe Bonn, Zusteigemöglichkeiten bestehen in Bochum, Gütersloh, Hannover, Helmstedt. Unterbringung im Hotel in Sensburg, von dort Fahrten in den Kreis Johannisburg. Alles Nähere ist zu erfahren bei Georg Herrmann, Telefon (0 22 41) 7 64 16, Auf der Sanderwiese 14, 5210 Troisdorf. Es ist ratsam, sich so bald wie möglich mit Lm. Herrmann in Verbindung zu setzen.

Schriftwechsel — Aus gegebenem Anlaß bittet die Schriftführerin, bei schriftlichen Anfragen stets Rückporto beizulegen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Hinweise der Geschäftsstelle — Vereinigungen und Gruppen, die zum Königsberger Treffen Pfingstsonntag, 10. Juni, nach Hamburg kommen wollen, werden gebeten, sich unbedingt bei der Geschäftsstelle anzumelden, damit ein gekennzeichneter Sitzbereich mit Schildern eingerichtet werden kann. Die Einrichtung von Meldeköpfen mit der Möglichkeit der Eintragung in Anwesenheitslisten etc. vereinfacht die Information darüber, wer da ist oder war bzw. wann wieder zurückkommt.

Königsberger Tage vom 20. bis 22. April in Bremen, Hotel Zum Kuhhirten, Kuhhirtenweg 9/11, Bremen, Telefon 55 52 02. Programm: Freitag, 20. April, 11 Uhr, Tonfilm „Untergang einer Hansestadt"; 17 Uhr, Diavortrag über Bernstein. Sonnabend, 21. April, 11 Uhr, Vortrag mit Dias von Horst Dühring, „Königsberg, so wie es war — wie es ist". Sonntag, 22. April, 11 Uhr, kleine Feierstunde, „Immanuel Kant, der Bürger Königsbergs", 260. Geburtstag. Es werden ostpreußische Spezialitäten an Verkaufsständen angeboten.

Hindenburg-Oberrealschule — Wir gratulieren unserem ehemaligen Mitschüler (Abitur 1932), Professor Dr. Carl-Heinz Brieskorn, Trautenaustraße 45, 8700 Würzburg, zum Bundesverdienstkreuz am Bande. — Eine neue Anschriften-Liste ist in Bearbeitung und kommt im Lauf des Jahres zum Versand. Unser Schriftführer bittet, die noch abseits Stehenden eingehend sich zu melden, damit eine Erfassung in der neuen Anschriften-Liste möglich ist. Anschrift: Wilhelm Hrubetz, Liliencronstraße 72, 2000 Hamburg 73.

Luther-Schule Haberberg — Auch wir wollen dabei sein. Die ehemaligen Schülerinnen vom Einschulungsjahr 1934 treffen sich Pfingstsonntag, 10. Juni, in Hamburg, Curio-Haus, beim Königsberger Treffen. Alle Ehemaligen melden sich bei Herta Manfraß, Winterberger Straße 5, 5000 Köln 91, oder teilen bekannte Anschriften mit.

Tragheimer Mädchen-Mittelschule — Klassen 1 a und 1 b, Entlassungsjahr 1939 (Klassenlehrerinnen Fräulein Steffler, Fräulein Sommer): Klassentreffen vom 25. bis 29. Mai im Ostheim, Telefon (0 52 81) 85 38, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont. Anmeldung bis 15. Mai bei Margarete Reinecke, geborene Gullert, Telefon (0 40) 29 22 44, Wagnerstraße 39, 2000 Hamburg 76; nach dem 15. Mai direkt im Ostheim bei Familie Hammer.

Vorstädtische Oberrealschule — Die ehemaligen Schüler im norddeutschen Raum treffen sich zum diesjährigen Regionaltreffen Pfingstsonntag, 10 Juni, ab 9.30 Uhr im Rahmen des Königsberger Treffens im Curio Haus Hamburg am Dammtorbahnhof. Bitte meldet Euch bei Ernst Hartwig, Kornblumenweg 1, 2105 Seevetal 2, an, damit genügend Plätze reserviert werden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Unser Jahrestreffen findet am 15. und 16. September in Otterndorf statt. Am 15. September wird wieder eine kostenlose Kreisrundfahrt durchgeführt, wobei wir mit einem neuen Teil des großen Landkreises Cuxhaven bekannt gemacht werden. Anmeldungen hierzu können schon jetzt bei unserer Geschäftsstelle vorgenommen werden. Diesmal wird dazu auch eine Bus- und Platznummer zugesandt. Am Abend des 15. ist dann in der Stadthalle Otterndorf der beliebte Tanzabend. In bewährter Weise werden die 30 Mitglieder umfassenden „Heider Musikfreunde" spielen. Am Sonntag erfolgt um 9 Uhr eine Kranzniederlegung am Kreuz des Ostens auf dem Friedhof Otterndorf. In der Zeit von 11 bis 12 Uhr wird in der Stadthalle die Heimatfeierstunde durchgeführt, wobei unsere neu geschaffene Kreisfahne vorgestellt wird. Sowohl die Heimatstube als auch eine Bildausstellung werden das Programm ergänzen. Alle Labiauer Landsleute sind aufgerufen, an diesen Tagen in unserem Patenkreis dabei zu sein.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Bezirkstreffen und 500-Jahr-Feier Grabnick — Am Sonntag, 6. Mai, feiern die Grabnicker unter ihrer geretteten Kirchenglocke im Kirchlein auf dem Altenberg in 6209 Egenroth/Taunus die 500jährige Wiederkehr der Gründung ihres Dorfes Grabnick. 10 Uhr gemeinsamer Gottesdienst in der Kirche auf dem Altenberg in Egenroth; 12 Uhr Mittagessen im Gasthaus Klauser Mühle, 6209 Grebenroth; 14 Uhr Feierstunde mit anschließender gemeinsamer Kaffeetafel im Grabnicksaal, im Haus der Begegnung, Egenroth. Alle Landsleute aus dem Dorf und aus dem Kirchspiel Grabnick werden gebeten, an diesem historischen Ereignis teilzunehmen. Auch in der Nähe wohnende ostpreußische Landsleute sind herzlich eingeladen. Bereits Sonnabend, 5. Mai, findet im neuen Treffpunkt in der Klauser Mühle in Grebenroth ab 15 Uhr ein zwangloses geselliges Beisammensein statt. Da alle Zimmer in der Klauser Mühle belegt sind, werden als Ausgleichsquartiere das Gasthaus Römerkastell, Telefon (0 67 72) 3 58, und das Hotel Taunusblick, Telefon (0 67 72) 3 43, beide in 6209 Holzhausen, angeboten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Bildband — Die Subskriptionsfrist für unser im Mai erscheinendes Buch „Der Kreis Neidenburg im Bild" läuft mit dem 30. April ab. Bis zu diesem Zeitpunkt kostet der Bildband noch 49,20 DM, einschl. Porto und Verpackung. Danach beträgt der Preis 55 DM. Also — sofern vergessen — noch heute den Betrag von 49,20 DM auf das nachstehende Konto unter genauer Absenderangabe überweisen: Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Commerzbank AG Düsseldorf, Nr. 313 312 101, BLZ 300 400 00, Verwendungszweck „Kreis Neidenburg im Bild". Die Auflage des Bildbandes ist begrenzt. Ein Nachdruck ist nicht vorgesehen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Treffen — Am Sonnabend, 28. April, werden die Willenberger mit den umliegenden Gemeinden und am selben Tag Nareythen-Scheufelsdorf mit Passenheim in der Patenstadt Herne im Saalbau Wanne-Eickel erwartet. Für die Willenberger lädt der Gemeindevertreter Wilhelm Geyer, Märkische Straße 24, Gelsenkirchen, ein, für Nareythen-Scheufelsdorf mit Passenheim der Bezirkssprecher Otto Lucka, Bosel 4, Breckerfeld 1. Übernachtungswünsche sind an Herrn Behrendt, Kulturzentrum Herne, Berliner Platz 11, zu richten. Die am Vorabend angereisten Gäste treffen sich im Restaurant des Saalbaus. Da die Willenberger zum ersten Mal zu einem eigenen Treffen für den südlichen Bezirk des Kreises Ortelsburg und dem Randgebiet des Kreises Neidenburg aufrufen, wird mit einer großen Beteiligung gerechnet. Auch Versorgungsstände mit Heimatliteratur und Bernstein sind anwesend.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Kreistagssitzung — Zur nächsten Sitzung des Kreistages am 28. und 29. April ist bereits schriftlich eingeladen und auch die Tagesordnung allen Mitgliedern zugeschickt worden. Tagungsort ist die Patenstadt Osterode am Harz. Das Treffen mit den Paten von Stadt und Kreis findet im Lokal „Zur alten Harzstraße" statt. Gleichzeitig wird an den Termin für zusätzliche Tagesordnungspunkte erinnert.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Bismarck-Straße 35a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Busreise in den Kreis Rößel — Die Nachfrage für unsere Fahrt in die Heimat Ostpreußen für Juni war sehr groß, so konnten viele Anmeldungen nicht berücksichtigt werden. Aus diesem Anlaß starten wir im September eine zweite Fahrt mit etwas geändertem Programm. Die Reise beginnt am 8. September früh von Köln, mit Zusteigemöglichkeiten bis zum Grenzübergang Helmstedt, dann durch die DDR, Frankfurt/Oder, mit Übernachtung in Posen. Am nächsten Tag geht es weiter über Thorn nach Allenstein. Unser Standquartier ist bis zum 14. September das Novotel in Allenstein mit Halbpension, von hier machen wir unsere täglichen Ausflüge sowie eine Masurenfahrt und Besuch der Wallfahrtskirche Heiligelinde. Aber auch zum Besuch unserer Heimatorte haben wir viel Gelegenheit, ab 14. September geht es weiter über Frauenburg mit Dombesichtigung, dann über Elbing nach Danzig. Hier bleiben wir zwei Nächte, machen eine Stadtrundfahrt. Am 16. September geht die Fahrt entlang der pommerschen Ostseeküste nach Stettin mit Übernachtung, am 17. nach dem Frühstück treten wir von Stettin die Rückreise nach Köln an. Übernachtung in Doppelzimmern mit Bad/WC. Für Einzelzimmer ist ein Zuschlag von 24 DM pro Tag und Person zu zahlen. Der Fahrpreis mit Halbpension, Visumgebühren sowie aller Nebenkosten beträgt 780 DM pro Person. Der Pflichtumtausch entfällt. Landsleute, die an dieser Fahrt teilnehmen möchten, sollten sich recht bald bei Ernst Grunwald, Telefon (02 21) 49 24 07, Losheimer Straße 2, anmelden. Es sind nur noch wenige Plätze frei. Nach der schriftlichen oder telefonischen Anmeldung erhalten Sie dann von mir die Unterlagen mit Programm.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Treuburger Treffen in Opladen — Am Sonnabend, 5. Mai, werden wir wieder zu Gast in unserer Patenstadt sein und in der Stadthalle Opladen gemeinsam ein Wiedersehen feiern. Vertreter der Patenstadt und Gerhard Wippich, stellvertretender Sprecher unserer Landsmannschaft Ostpreußen, werden zu uns sprechen. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen hat ihre Teilnahme und Unterstützung zugesagt. Ein Volkstanzkreis in Trachten wird mit von der Partie sein, und Informationsstände der GJO wollen Aufschluß geben über aktuelle Vorhaben ostpreußischer Jugend. Wenn die Erlebnisgeneration nach den Gesetzen der Natur in zunehmendem Maße abtritt, sollte die Bekenntnisgeneration der Kinder und Enkel die Staffette Zug um Zug übernehmen. In diesem Sinne ergeht der Aufruf des Sprechers der Kreisgemeinschaft an die ältere Generation: Bringt Eure jungen Menschen mit! Laßt sie teilhaben an einem Gemeinschaftserlebnis, das Vertreibung und Trennung von der Heimat überdauert hat!

Kreistagswahl — Der Wahlausschuß für die Kreistagswahl 1984 hat nach Prüfung der abgegebenen Stimmen in seiner Sitzung am 8. April 1984 in Lübeck festgestellt: Die in Folge 6 vom 11. Februar mit den Berichtigungen bzw. Ergänzungen in Folge 11 vom 17. März 1984 des Ostpreußenblatts vorgeschlagenen Bezirksvertrauensleute sind gewählt.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Kreistreffen — Unser nächstes Kreistreffen findet am 5. und 6. Mai in Hamburg im „Haus des Sports" (Bier-Akademie), Schäferkampsallee 1, statt. Das Lokal liegt in unmittelbarer Nähe der S-Bahn-Station Sternschanze und der U-Bahn-Station Schlump. Wir treffen uns am Sonnabend, 5. Mai, ab 17 Uhr zwanglos im Restaurant. Am Sonntag, 6. Mai, ist der Saal in der ersten Etage ab 9 Uhr geöffnet. Um 11 Uhr findet eine Feierstunde mit Totenehrung statt. Mittagessen kann im gleichen Saal eingenommen werden. Verabreden Sie sich mit Verwandten und Bekannten zu diesem Treffen und überlassen Sie es nicht dem Zufall, ob die, die Sie gern wiedersehen möchten, zum Treffen kommen. Wegen der Unterbringung wenden sie sich bitte an den Hotelnachweis-Fremdenverkehrsverein in Hamburg, Telefon (0 40) 24 12 34, Am Bahnhof/Kirchenallee. Wir weisen auf folgende Hotels in der Nähe unseres Tagungslokals hin: Hotel-Pension Boritzka, Telefon (0 40) 44 85 82; Hotel-Pension Bellmoor, Telefon (0 40) 44 98 35; Hotel Fresena, Telefon (0 40) 4 10 48 92; Hotel-Pension Preuß, Telefon (0 40) 44 57 16. Auskunft geben Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege, und Werner Lippke, Telefon (0 41 91) 20 03, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Die Landesgruppe lädt zu Sonnabend, 28. April, 18 Uhr, ins Curio-Haus, großer Saal, Rothenbaumchaussee 13, zu einem

Frühlingsfest

mit einem Strauß bunter Melodien aus Oper, Operette und Musical, Schlager und Evergreens ein. Die Mosaik-Show Hamburg unterhält mit Humor, Sketchen und Parodien. Anschließend Tanz. Vorverkauf bei den einzelnen Gruppen, bei Jutta Franßen, Telefon 0 40/6 93 62 31, und bei der Bundesgeschäftsstelle der LO, Parkallee 86. Der Eintrittspreis beträgt im Vorverkauf 18 DM, an der Abendkasse 20 DM.

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 7. Mai, 19.30 Uhr, Bremer Straße 307, Heimatabend im Gasthof Zur Grünen Tanne.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 5. Mai, 10 Uhr, Hanse Hotel „Schwarzbunte", Bei der Lohmühle 11a, in Lübeck, Gumbinner Regionaltreffen.

Insterburg Stadt und Land — Sonnabend, 5. Mai, Abfahrt 10 Uhr vom ZOB, Busfahrt nach Gartow, Kreis Lüchow-Dannenberg, Rückkehr gegen 18 Uhr. Die Kosten, einschließlich Mittagessen und Kaffeetafel, betragen für Mitglieder 35 DM, für Gäste 40 DM. Anmeldungen bis Sonntag, 15. April, an Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Sensburg — Sonnabend, 2., und Sonntag, 3. Juni, Remscheid, Kreistreffen der Sensburger, Anmeldungen für Busreiseteilnehmer von Hamburg nimmt Landsmännin Kleschies, Telefon (0 40) 21 28 33, schon jetzt entgegen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Waldörfer — Dienstag, 24. April, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft. — Dienstag, 8. Mai, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 3. Mai, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Quizabend.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen — Freitag, 20., bis Sonntag, 22. April, Restaurant und Hotel „Zum Kuhhirten", Telefon (55 52 02), Kuhhirtenweg 9—11, 2800 Bremen, „Königsberger Tage". Organisation: Herbert Jahn, Telefon (6 44 02 34), Freitag: 11 Uhr, Tonfilm vom Untergang Königsbergs, 17 Uhr, Diavortrag über Bernstein, Sonnabend: 11 Uhr, Diavortrag „Königsberg, so wie es war, wie es ist, von Horst Dühring, Dortmund, Sonntag: 11 Uhr, kleine Feierstunde: „Immanuel Kant, der Bürger Königsbergs" (260. Geburtstag). Weitere Programmpunkte sind vorgesehen. Es werden zum Kauf angeboten: Bernstein, Goldschmiedekunst mit Bernsteineinschlüssen, Bärenfang und Bücher, Bleibilder und Wappen, Wappenteppiche und Marzipan.

Bremen-Nord — Sonnabend, 5. Mai, Tagesbusfahrt zum Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseum in Molfsee bei Kiel.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloh — Bei der Jahreshauptversammlung in der Altentagesstätte konnte Vorsitzender G. Bohl zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Für Unterhaltung sorgten plattdeutsche Vorträge und der Gesang von heimatlichen Liedern. So war es wieder ein gelungener Nachmittag.

Glückstadt — Donnerstag, 10. Mai, 15 Uhr, bei Raumann, Mai-Versammlung mit Verena Hempfing.

Pinneberg — Sonnabend, 5. Mai, 16 Uhr, „Cap Polonio", Muttertag im Rahmen der Monatsversammlung, gemeinsame Kaffeetafel mit musikalischer Unterhaltung durch eine Flötengruppe. Kostenbeitrag 5,— DM.

Schleswig — Donnerstag, 26. April, 15.30 Uhr, Gemeindehaus St. Jürgen, Heimatnachmittag mit gemeinsamen Kaffeetrinken und einem Diavortrag über die Lüneburger Heide von Lm. Erich Goldmann. Der Kuchen ist bitte mitzubringen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Gifhorn — Am Sonnabend, 12. Mai, findet die Fahrt nach Wolfenbüttel statt. Anmeldungen nimmt der Vorsitzende entgegen. — Bei der Jahreshauptversammlung begrüßte Vorsitzender Heinz Fritzenwanker etwa 80 Landsleute zum heimatlichen Grützwurstessen. Im Jahresrückblick wurden besonders die Fahrten nach Brome und Göttingen zur 30. Gedenkfeier am Ehrenmal mit anschließendem Besuch des Südharzstädtchens Duderstadt, erwähnt. Dank wurde der Frauen- und der Spielgruppe, wie auch allen Mithelfern ausgesprochen. Die diesjährige Hauptversammlung stand unter dem Motto „Frühling". Liesel Powels, Armin und Brigitte Fraß und Heinz Fritzenwanker trugen Frühlings- und Heimatgedichte vor. Musikalisch wurde die Veranstaltung von Lm. Ameling auf dem Akkordeon untermalt. Über die Arbeit des BdV berichtete Irene Wiegmann, Kreisgeschäftsführerin.

Norden — Montag, 7. Mai, 19.30 Uhr, Hotel „Deutsches Haus", Filmvortrag „250 Jahre Trakehner Pferde" von Dietrich von Lenski-Kattenau. Kostenbeitrag 3,— DM.

Scheeßel — Dienstag, 1. Mai, 14 Uhr, Maiwanderung, Treffpunkt vor Kolkmann. Anschließend gemeinsames Kaffeetrinken mit den Gästen aus Büdelsdorf und Besichtigung des „Meyerhofs" und der Heimathäuser, bei der der Scheeßeler Blaudruck nach traditionellem Verfahren vorgeführt wird. Elfried Handwerker stellt handgewebte Stoffe der Trachten für Ost- und Westpreußen vor. Eine Heimatstunde mit Vorträgen in heimatlicher Mundart und gemeinsamen Singen von Heimatliedern soll den Tag beschließen.

Wilhelmshaven — Montag, 7. Mai, Heimatabend mit Maisingen — Nach der Begrüßung vom Vorsitzenden Theodor Meyer am vergangenen Heimatabend folgte ein buntes Programm, gestaltet von Landsmännin Jung und den Herren Herpel und Müller von der Niederdeutschen Bühne. Ein stimmungsvoller Abend, wie so oft.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Montag, 7. Mai, 20.15 Uhr, kleiner Sitzungssaal im Rathaus, Bonn-Beuel, Vortrag über die Lage der Deutschen in Rumänien. — Sonntag, 27. Mai, Frühlingsausflug.

Bielefeld — Montag, 30. April, 20 Uhr, Schlachthof — Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Heimatabend unter dem Motto „Wie einst im schönen Mai" mit dem Gitarrenkreis aus Blomberg, der zum Tanz in den Mai spielt.

Eschweiler — Dienstag, 15. Mai, 15 Uhr, ostdeutsche Heimatstube, Hehlrather Straße 15/17 (alte Volksschule), Tonfilme über Schlesien und Sudetenland mit geschichtlichem Vorspann.

Essen — Memelgruppe: Die Gruppe gedachte während einer Zusammenkunft der 45. Wiederkehr der Rückgliederung des Memellandes zum Reich. „Wir werden uns an diesen sonnigen Märztag vor 45 Jahren erinnern, solange wir leben", meinte Vorsitzender Waschkies. „Unsere Standhaftigkeit, unser Widerstand wurden belohnt. Wir durften uns wieder als Deutsche unter Deutschen fühlen." Wenn die Memelländer heute gegen die Version der Grenzen von 1937 und für die Einbeziehung des Memellandes in die Reichsgrenzen kämpften, so könnten sie es mit gutem Gewissen tun. Anschließend rief die Ton-Bildschau „Strom, Haff und Meer" nochmals die Erinnerung an die Heimat am Memelstrom von Schmalleningken über Tilsit, Nehrung-Memel-Heydekrug-Pogegen zurück und die Landsleute trennten sich in dem Bewußtsein, der Heimat wieder einmal recht nahe gewesen zu sein.

Herford — Dienstag, 8. Mai, 15 Uhr, Hotel „Stadt Berlin", Treffen der Frauengruppe. — Beim vergangenen Treffen begrüßte Gertrud Reptowski die Anwesenden und berichtete kurz von der Westpreußentagung in Mülheim. Gertrud Ingelmann trug ein Frühlingsgedicht vor und begleitete auf dem Klavier zwei sangesfreudige Mitglieder. Christel Wehrmann verlas einen Artikel über einen „Osterspaziergang in der Heimat", Marg. Alfert las einen heimatlichen Artikel aus dem „Drewenzboten".

Lüdenscheid — Ihr zehnjähriges Bestehen feierte die Volkstanzgruppe, deren Gründerin Margarete Romanowski ist, im Kulturhaus. Karl-Heinz Wunderwaldt begleitete die Volkstänzer auf dem Akkordeon. Neben dem Tanzkreis Wunstorf nahm auch der Mitteldeutsche Jugendkreis Herten an der Jubiläumsfeier teil. Frank Meier, Bundesspielschar, und Ulrike Gelhausen, GJO, hielten Referate. Margarete Romanowski und dem ehemaligen Vorsitzenden Curt Albrecht wurde ein Blumenstrauß überreicht. Abschluß der Veranstaltung war ein Tanz für alle.

Mönchengladbach — Sonnabend, 12. Mai, 19 Uhr, im Schützenhaus, Brunnenstraße 71, Tanz im Mai. — Sonnabend, 19. Mai, 17 Uhr, Burggrafenhalle, Veranstaltung des BdV. — Der Tagesausflug findet erst im August statt.

Mülheim — Auf der Frühlingsversammlung wurde von Gerd Neuberg ein Diavortrag über seine Reise durch Ostpreußen gehalten. Bei den Anwesenden wurden viele Erinnerungen geweckt als Bilder aus Ostpreußen, wie zum Beispiel die Marienburg und die Städte von Allenstein, Osterode, Senzburg bis Goldap an der Demarkationslinie, gezeigt wurden. Lm. Neuberg, dem es auf hervorragende Weise gelang, die Heimat durch seinen Vortrag und die Dias wieder in die Gegenwart zu rufen, erhielt viel Beifall.

Neuss — Freitag, 4. Mai, 19.30 Uhr, Haus Reuschenberg, Frühlingsfest unter dem Motto „Frühling wie einst daheim" mit Tanz und großer Tombola. Zuschüsse für die Tombola nimmt die Geschäftsstelle entgegen, Telefon 4 83 33.

Erinnerungsfoto 486



1. Kavallerie-Division — Zu diesem Foto schreibt unser Leser Oskar Sender: „Es handelt sich um die Angehörigen des I. Zuges (Zugführer: Oberwachtmeister Wollschläger, gefallen 1941) der 9. schweren Schwadron (Schwadronschef: Oberleutnant Graf Spanocki) beim Reiter-Regiment 2 und wurde anläßlich der Bereitstellung der 1. Kavallerie-Division im Mai/Juni 1941 am Bug aufgenommen. Ich selbst gehörte dem 1. Geschütz (Geschützführer/Unterwachtmeister Rasokat) an und sitze in der untersten Reihe vor dem 1. MG neben dem Obergefreiten Mädel. Die Einheit setzte sich aus Ostpreußen und Westfalen zusammen und war ein aktiver Truppenteil. Es würde mich freuen, von noch lebenden Kameraden ein Lebenszeichen zu erhalten." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 486" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wie an den Einsender weiter. sd

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Dienstag, 1. Mai, Treffpunkt 14.30 Uhr auf dem Neumarkt, Spaziergang durch den Südpark und das König-Ludwig-Wäldchen zu den Gedenksteinen an der alten Grenzstraße 153.

Siegen — Auf der Jahreshauptversammlung ging die Vorsitzende Thilde Utikal in ihrem Jahresbericht nochmal auf die Unternehmungen im vergangenen Jahr ein. Sie erinnerte dabei an den Besuch der Ostdeutschen Heimatstube im Siegerland-Museum sowie auch an die Fahrt zum Museum Haus Königsberg in Duisburg. Die Vorsitzende dankte den Mitgliedern für die gute Unterstützung zum Gelingen der Aktivitäten. Bei der Neuwahl wurde der Vorstand in seinen Ämtern bestätigt. In der Planung für das Jahr 1984 ist eine Vortragsveranstaltung zum Gedenken an den 17. Juni 1953 vorgesehen sowie die Teilnahme an einem Wandertag, zu dem der BdV einlädt. Im August erfolgt eine Busfahrt zur Landesgartenschau in Hamm mit Vorführungen ostdeutscher Jugendgruppen. Die Vorsitzende gab zudem Vorschläge für Reisen in die ost- und westpreußische Heimat. Landsmann Mast berichtete von seinen Erfahrungen bei derartigen Fahrten. Außerdem wurde angeregt, bei ausreichendem Interesse eine Frauengruppe zu bilden, um die sich die stellvertretende Vorsitzende, Nielsen, bemühen will. Die Alten- und Krankenbetreuung der Mitglieder wird Landsmännin Potschka übernehmen. Im gemütlichen Teil des Nachmittags wurde mit Gedichten und Geschichten aus der Heimat unterhalten.

Viersen-Dülken — Sonnabend, 5. Mai, 18 Uhr, „Dülkener Hof", Lange Straße, Ecke Venloer Straße, Versammlung mit Diavortrag von Lutz Maigatter.

Wuppertal — Sonnabend, 5. Mai, Beginn 20 Uhr, Zoo-Festsäle Wuppertal-Elberfeld, Großer Ostpreußenball, Mitwirkende: Tanzorchester Comet 2000, Tanz-Turnier-Club, Grün-Gold Casino Wuppertal, Ostpreußenchor Remscheid unter der Leitung von A. Kobusch, Trompetensolo von R. Georg, Barmen, Vertelches von Fritz Spies. — Karten 10 DM, an der Abendkasse 12 DM, in Elberfeld: Ticket-Zentrale v. d. Heydt Platz; in Barmen: Reisebüro Dahl, Alter Markt; in Ronsdorf: B. Schweitzer, Telefon (46 29 43), E. Kruschinski, Telefon (46 12 35), Kartenvorbestellung bei Dora Kalkhorst, Telefon (02 02) 71 11 03. — Die Karnevalsveranstaltung und die Kulturveranstaltung, die mit einer siebenbürgischen Volkstanzgruppe und dem Ostpreußenchor Remscheid durchgeführt wurde, waren ein großer Erfolg. Die Veranstaltung „Vom Siebenbürgerland zum Ostseestrand" fand besonders großen Zuspruch. Für die geplante Fahrt zur Burg Hohenzollern sind noch Plätze frei. Anmeldungen werden bis Freitag, 20. April, entgegengenommen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Dillenburg — Sonnabend, 5. Mai, 15 Uhr, Treffpunkt: Möbel-Franz an der Post, Zusammenkunft in der Blockhütte Haiger.

Frankfurt/Main — Sonnabend, 5. Mai, Fahrt in den Mai, Abfahrt 9 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersh. Landstraße 248, Kosten 25 DM. — Sonnabend, 12. Mai, Abfahrt 9 Uhr, Haus Dornbusch, zweitägige Fahrt nach Bad Mergentheim mit Teilnahme am Marienburger Treffen im Kursaal und Besichtigungen, Kosten 100 DM. — Montag, 14. Mai, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Gedenken zum Muttertag. Ab 18 Uhr wird Romme, Scrabble und Skat gespielt. — Die Österreichfahrt von Freitag, 8., bis Donnerstag, 17. Juni, ist seit Januar ausgebucht. Organisation: Hermann Neuwald, Telefon (06 11) 52 25 72, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt/Main 50.

Hanau — Sonnabend, 5. Mai, 18 Uhr, Begegnungsstätte „Tümpelgarten", Stadtbus Linie 2/7, Haltestelle Tümpelgarten, Hauptversammlung mit Wahl des neuen Vorstands, einen Vortrag über „Die Aufgaben und Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen in unserer Zeit" und einem Grützwurstessen nach ostpreußischer Art.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Zum traditionellen Fleckessen begrüßte Vorsitzender Fritz Warwel zahlreiche Landsleute und Gäste. Pfarrer Seger berichtete auf interessante Weise über die Einwanderer Ostpreußens nach dem 30jährigen Krieg. Frühlingsgedichte trug Ruth Loesdau vor. Margot Neumann, Charlotte Marquardt, Frieda Plewe und Maria Grete Renk, die Geschichten vorlas, sangen nach ostpreußischer Mundart ein Lied. Der Ostpreußen-Chor, unter Leitung von Landsmännin Renk, untermalte den Abend. Auch die Musik von Walter Braun sorgte für gute Stimmung.

Mainz — Dienstag, 1. Mai, 18 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacher Straße 68, traditioneller Maitanz. Kostenbeitrag pro Person 5 DM.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky. Stellv.: Edith Jochem, Friedhofstraße 47, 6645 Beckingen-Haustadt, Telefon (0 68 35) 79 91.

Landesgruppe — Sonnabend, 26. Mai, Ausflug nach Gutach/Schwarzwald über Straßburg. Abfahrt: Lebach-Bahnhof 7 Uhr, Saarbrücken-Hauptpostamt 7.30 Uhr, Neunkirchen Autobahnabfahrt Shell-Tankstelle 8 Uhr, Zweibrücken, Schloßplatz. Fahrpreise für Mitglieder und Ehepartner pro Person 20 DM, für Nichtmitglieder 25 DM, Kinder unter 14 Jahren frei. Personalausweise sind mitzubringen. Schriftliche Anmeldungen sind bis Montag, 30. April, an Edith Jochem zu richten.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Nicht vergessen: Sonntag, 9. September, Landestreffen in Pforzheim.

Schwenningen — Sonntag, 6. Mai, Muttertagsfeier der Gruppe mit dem BdV im Stadtbezirk Schwenningen. — Dienstag, 8. Mai, 15 Uhr, Gaststätte „Schwarzer Peter", Altentreff der Gruppe mit Vorlesungen von Lm. E. Behrend und E. Zoppot.

Stuttgart — Mittwoch, 25. April, 13 Uhr, Bussteig 13, Busfahrt nach Hirsau mit Führung durch die Klosterruinen und nach Zavelstein zur Krokusblüte. — Mittwoch, 16. Mai, Schwarzwaldfahrt und Treffen mit Familie Zuber, Abfahrt 10 Uhr vom Bussteig 13, Anmeldungen werden unter der Telefonnummer 44 25 28 erbeten. — Donnerstag, 26. April, 15.30 Uhr, im Wartburg-Hospiz, Großer Saal, Lange Straße 49, Ecke Hospitalstraße, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Coburg — Zur Jahreshauptversammlung in Lützelbuch begrüßte Vorsitzender August Schmidt die Kreisvorsitzenden Helmut Starosta und Walter Ullrich. Die große Besucherzahl stellte den Vorsitzenden sehr zufrieden. Der Zuspruch wird wohl weiterhin bestehen, wenn wie 1983 Volkstumsnachmittage und Ausflüge durchgeführt werden. In Ansprachen brachten Helmut Starosta und Walter Ullrich ihre Verbundenheit mit dem Coburger Kreisverband zum Ausdruck und forderten die Anwesenden auf, den nächsten „Tag der Heimat" am Sonntag, 16. September, im Coburger Kongreßhaus zahlreich zu besuchen. Abgeschlossen wurde die Veranstaltung mit einem nach ostpreußischer Art zubereiteten Grützwurstessen.

Fürstenfeldbruck — Der Kreisverband, Gruppe Ordensland, feierte ihr 30jähriges Bestehen. Kreisvorsitzender Horst Dietrich konnte im festlich geschmückten Tusheim neben dem Schirmherrn Landrat Gottfried Grimm viele Ehrengäste begrüßen, so auch die Vorsitzenden der Vertriebenenverbände der Schlesier, Sudetendeutschen, Siebenbürger-Sachsen und Ordensländer aus Karlsfeld, Starnberg, München, Olching, Germering, Gernlinden, Mammendorf. Landrat Grimm überbrachte Glückwünsche und betonte, daß sich Horst

Dietrich in der Zusammenarbeit mit den einheimischen Vereinen besondere Verdienste erworben habe. So ist der Tag der Heimat auf eine neue Ebene gestellt worden. Altbürgermeister Willi Buchauer umriß kurz den Lebensweg der Menschen aus dem Osten und betonte, daß in seiner 16jährigen Amtszeit die Zusammenarbeit mit den Vertriebenenverbänden stets erfolgreich und freundschaftlich gewesen sei. Ehrungen wurden vom Bezirksvorsitzenden Rodius vorgenommen. So erhielt Willi Buchauer die silberne, Günter Jäckel die goldene Ehrennadel. In seiner Festrede unter dem Motto „Der deutsche Osten" erläuterte Lm. Dammerau den Weg der Landsleute und die Entstehung des Volkes im Osten. Er umriß in gekonnter Weise eine Zeitspanne von 800 Jahren. Der zweite Teil der Veranstaltung wurde gestaltet von der GJO-Jugendgruppe Gernlinden unter Leitung von Landsmännin Bittner. Mit Liedern und kleinen Darbietungen unternahmen sie eine Reise durch den deutschen Osten. Vorträge in ostpreußischer Mundart wurden von Landsmännin Menk und Werner Mai dargeboten. Gemeinsam gesungene Lieder rundeten die Feierstunde ab.

Memmingen — Sonnabend, 12. Mai, 15 Uhr, Hotel „Weißes Roß", Kalchstraße, Muttertagsfeier.

Weiden — Sonntag, 14. Mai, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag mit Muttertagsfeier. — Die Kreisgruppe feierte kürzlich ihr 35jähriges Bestehen. Vorsitzender Anton Radigk konnte eine große Zahl von Mitgliedern und Gästen begrüßen. Sein besonderer Gruß galt dem Vorsitzenden des BdV und des Heimatrings, Stadtrat Franz Prichta. Nach gemeinsamen Gesang des Ost- und Westpreußenlieds gratulierte die stellvertretende Vorsitzende Renate Poweleit den in den Monaten Januar bis März geborenen Mitgliedern zum Geburtstag. Für die übermittelten Glückwünsche zum Jahr 1984 von Oberbürgermeister Hans Schröpf und Franz Prichta bedankte sich im Namen aller Vorsitzender Radigk recht herzlich. Er gab einen Rückblick von der Gründung und Weiterentwicklung der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen. Da im Bundesgebiet die Landsmannschaft bereits am 3. Oktober 1948 ins Leben gerufen wurde, haben sich hier in Weiden einige Frauen und Männer durch mündliche Absprachen und Zeitungsnotizen am 15. Januar 1949 zu einer Besprechung zusammengefunden. Die Gründungsversammlung wurde daraufhin für den 22. Januar 1949 festgesetzt und durchgeführt. Vier landsmannschaftliche Gruppen, die alle in diesem Monat gegründet worden waren, wurden zu einer Dachorganisation der AdA zusammengeschlossen. AdA stand damals für den Ausdruck „Arbeitsgemeinschaft der Ausgewiesenen". Um die Interessen der Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen noch besser vertreten zu können, wurde der Heimatring in Weiden gegründet, in dem alle kulturpflegenden Vereine und Verbände zusammengeschlossen sind. Der Dank der Landsleute gilt besonders Oberbürgermeister Hans Schröpf und dem gesamten Stadtrat für die erwiesenen Zuwendungen. Stadtrat Franz Prichta überbrachte die Grüße von Oberbürgermeister Hans Schröpf. Anschließend sprach er über die Aufgaben der Landsmannschaften, des Bundes der Vertriebenen und des Heimatrings und dankte allen Beteiligten für die geleistete Arbeit. Gertrude Gayk trug die Erzählung „Mein Heimatland" von Gustav Sadlowski vor, die Geschichte „Erinnerung" von Dr. Lau wurde von Erika Hörl vorgelesen. Der Tätigkeitsbericht für 1983 vom Vorsitzenden Radigk zeigte einen regen, abwechslungsreichen Veranstaltungskalender.

Redaktionsschluß

jeweils

Mittwoch der Vorwoche

Weilheim — Sonnabend, 12. Mai, 15 Uhr, Gasthof Oberbräu, Muttertagsfeier.

Ostheim

Geschäftsführer: Hans-Georg Hammer, Telefon (0 52 81) 85 38, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

28. April bis 1. Mai: Treffen ehemaliger Aryser Schuljugend. Veranstalter: Ulrich Haffke, 4700 Hamm.

1. bis 3. Mai: Klassentreffen HMS Treuburg. Veranstalter: Erika Roggon, 5000 Köln 41.

4. bis 8. Mai: Klassentreffen Cecilienschule Tilsit. Veranstalter: Hildegard Broichgans, 5160 Düren.

4. bis 6. Mai: Kultorpolitisches Seminar des Ostpreußischen Studentenbundes. Veranstalter: Ralf Mitlöhner, 3400 Göttingen.

Für Seminare und Klassentreffen sind für 1984 noch einige wenige Termine frei. Anfragen sind bitte an obige Adresse zu richten.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Bogum, Hermann, Stellmachermeister, aus Bogunschöwen/Ilgenhöh, Kreis Osterode, jetzt Preetzer Straße 299, 2300 Kiel 14, am 8. April

Brzoska, Otto, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Zillertalstraße 125, 4630 Bochum, am 27. April

Donder, Hugo, aus Lyck, jetzt Gronerstraße 21, 3400 Göttingen, am 28. April

Ehlert, Fritz, aus Pr. Holland, jetzt Birkenhof, 3413 Mohringen, am 25. April

Ewert, Waldemar, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Bellmannstraße 2, 2300 Kiel, am 26. April

Gande, Marie, aus Königsberg, jetzt Solterbeerenhof 2, 2380 Schleswig, am 23. April

Glüher, Hedwig, geb. Juditzki, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Wasenstraße 54, 7148 Remseck, am 26. April

Harbath, Grete, geb. Sobottka, aus Richtenfeld, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 49, 7840 Müllheim, am 28. April

Hein, Agnes, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Im Erlenkamp 10, 5970 Plettenberg, am 25. April

Hesselbach, Christa, geb. Funke, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Turmstraße 59, 6500 Mainz 1, am 26. April

Klenitz, Heinrich, aus Wolfsberg, Kreis Elchniederung, jetzt Kleiner Sand 21, 2082 Uetersen, am 26. April

Kratteit, Meta, geb. Daudert, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Sandberg 83 a, 2200 Elmshorn, am 19. April

Kröhnert, Gerhard, aus Neusorge, Kreis Elchniederung, jetzt Neue Siedlung 5, 3559 Sachsenberg, am 29. April

Müller, Carl, Steueramtmann i. R., aus Allenstein, Bahnhofstraße 48, Gumbinnen und Ebenrode, jetzt In der Helle 35, 5790 Brilon, am 28. April

Powileit, Fritz, Stellmachermeister, aus Leißienen, O. T. Rockelheim, Kreis Wehlau, jetzt Kollow, Schloßstraße 2, 2050 Hamburg 80, am 28. April

Schäfer, Erich, aus Lötzen, jetzt Cheruskerweg 31, 6200 Wiesbaden, am 23. April

Trojahner, Hans, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Obere Dorfstraße 26, 2382 Klein Rheide, am 28. April

Weinert, Ida, geb. Nischik, aus Ortelsburg, jetzt W.-Fröhlich-Straße 16, 6415 Peterberg 3, am 25. April

Zähler, Maria, aus Königsberg, Cranzer Allee 97 g, jetzt Hochholder Weg 44, 2000 Hamburg 65, am 13. April

zum 70. Geburtstag

Bergmann, Margarete, aus Braunsberg, jetzt Ulmenstraße 20, 2420 Eutin, am 21. April

Ceranski, Meta, geb. Nickel, aus Karwitten, Kreis Pr. Holland, jetzt Lange Straße 30, 3101 Wienhausen, O. T. Bockelskamp, am 19. April

Didzus, Hans, aus Königsberg, jetzt Friedbergstraße 33, 1000 Berlin 19, am 26. April

Dubnitzki, Hans, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Kokenhammer 9, 3450 Holzminden, am 19. April

Ehlert, Herta, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 35, 4934 Horn-Bad Meinberg, am 20. April

Erdmann, Karl, aus Lawdt, Kreis Pr. Eylau, jetzt Bierhausweg 14, 6200 Wiesbaden 1, am 18. April

Fischer, Theodor, aus Königsberg und Danzig, Flak Abt. 11/111, jetzt Lerschstraße 13, 4750 Unna, am 7. April

Gallmeister, Fritz, aus Lyck, jetzt Wilhelmstraße 56, 4200 Oberhausen 11, am 29. April

Goldbeck, Dietrich, Dipl.-Ing, Kreisvertreter von Gumbinnen, früher Gumbinnen, Prof.-Müller-Straße 3, jetzt Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, am 15. April

Greynik, Otto, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Danziger Straße 15, 2370 Rendsburg, am 30. März

Heckendorf, Fritz, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Güttnerstraße 19, 2000 Hamburg 50, am 15. April

Hennig, Margarete, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Stolzestraße 47, 3000 Hannover 1, am 29. April

Jakubowski, Gertrud, aus Eldena, Mecklenburg, jetzt Am Luisenhof 7 d, 2000 Hamburg 72, am 28. April

Joswig, Annemarie, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetz Nikoleistraße ;1, 8480 Weiden, am 20. April

Karla, Emil, aus Seehag-Wickenau, Kreis Neidenburg, jetzt Sternstraße 23, 4680 Herne 2, am 28. April

Lemhöfer, Franziska, aus Königsberg, jetzt Schubystraße 91 a, 2380 Schleswig, am 16. April

Linke, Lotte, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Steffens Weg 29, 3409 Bovenden, am 19. April

Meschkat, Ella, geb. Krauledat, aus Eschenberg (Mosteiten), Kreis Elchniederung, jetzt Lohstraße 5, 4630 Bochum 1, am 10. April

Monich, Herta, geb. Goetzke, aus Buttenhagen (Alt Buttkischken), Kreis Elchniederung, jetzt Richard-Wagner-Straße 124, 2400 Lübeck 1, am 9. April

Müller, Benno, aus Allenburg, Herrenstraße 83, Kreis Wehlau, jetzt Südstraße 89, 3256 Coppenbrügge 9, am 27. April

Palm, Paul, aus Barwiese, Kreis Osterode, jetz Georg-Strobel-Straße 32 a, 8500 Nürnberg, am 4. März

Pelka, Anna, geb. Rohde, aus Gründwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Gorch-Fock-Straße 18, 2057 Reinbek, am 29. April

Pillunat, Hans, aus Lyck, jetzt Leuchter Straße 211, 5000 Köln 80, am 25. April

Rettig, Elisabeth, geb. Ewert, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Ellerstraße 90, 5300 Bonn, am 16. April

Rupinski, Luise, geb. Bembennek, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Robert-Siemens-Straße 33, 3220 Alfeld, am 24. April

Rynek, Martha, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Werkstättenstraße 54, 4350 Recklinghausen 5, am 16. April

Salomon, Kurt, aus Tilsit, Jägerstraße 13, jetzt Adolfstraße 19, 5438 Westerburg, am 24. April

Schwarz, Ernst, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rheinstraße 9, 5800 Hagen, am 23. April

Stadie, Lothar, aus Allenburg, Herrenstraße 67, Kreis Wehlau, jetzt Kroosweg 11, 2100 Hamburg 90, am 24. April

Tischler, Friedel, aus Pobethen-Kalaushöfen, Kreis Samland, jetzt Eichendorffstraße 39, 4837 Verl, am 19. April

Vorberg, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Richthofenstraße 39, 2300 Kiel-Holtenau, am 29. April

Walzer, Hilde, aus Lyck, jetzt Lehmkerstraße 2, 3111 Gr. Liedern, am 28. April

Wittke, Erich, aus Ebersbach, Kreis Pr. Holland, jetzt Stettiner Weg 18, 5620 Velbert 1, am 20. April

zur eisernen Hochzeit

Broschinski, Paul, und Frau Helene, aus Braunsberg, Dahlienweg 9, jetzt Jaarstraße 4, 4630 Lemgo-Brake, am 24. März

Mertinat, Fritz, und Frau Marta, geb. Hennig, aus Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt A.-Schweitzer-Weg 61, 7450 Hechingen, am 11. April

Weiß, Franz und Frau Anna, geb. Barthke, aus Wehlau, Pinnauer Straße 9 a, jetzt Ritterstraße 14, 2210 Itzehoe, am 19. April

zur diamantenen Hochzeit

Fischer, Theodor, und Frau Emma, geb. Kniest, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, und Metgethen, Kreis Königsberg-Land, Haus Kietz, jetzt Hersfelder Straße 11, 6800 Mannheim 31, am 11. April

zur goldenen Hochzeit

Beuth, Hubert, Schneidermeister, und Frau Maria, geb. Lischewski, aus Ramsau, Kreis Allenstein, jetzt Enscheder Straße 193, 4432 Gronau, am 16. April

Bouchard, Willy, und Frau Martha, geb. Pohl, aus Gumbinnen, Dammstraße 2, jetzt Bahnstraße 12, 2056 Glinde, am 14. April

Jucknewitz, Gustav, und Frau Lotte, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Kapellenstraße 8, jetzt Wiesnerring 35b, 2050 Hamburg 80, am 2. April

Lyck, Gustav, und Frau Anna, geb. Kryschan, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Am Nöchel 14, 5910 Ferndorf, am 13. April

Sinhuber, Helmuth, und Frau Hedwig, geb. Kubillus, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hagenstraße 5, 3100 Celle-Westercelle, am 17. April

Sommerfeld, Johann, und Frau Luise, geb. Krohn, aus Kurkenfeld, Kreis Gerdauen, und Seewalde, Kreis Osterode, jetzt Am alten General 24, 4630 Bochum 5, am 1. April

Stamminger, Fritz, und Frau Erna, geb. Pfeffer, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 47, jetzt Birkenweg 4, 7604 Appenweier 3, am 6. April

Wagner, Otto, und Frau Helene, aus Barten, Kreis Rastenburg, Kirchenstraße 89, jetzt Witte-Wie 14, 4630 Bochum 7, am 20. April

Wessel, Rudolf, und Frau Frieda, geb. Kollex, aus Königsberg, jetzt Heinrichstraße 47, 2730 Zewen, am 21. April

zur Promotion

Künemund, Andreas, Diplom-Biologe (Künemund, Dr. Andreas, Oberstudiendirektor †, und Frau Luise, geb. Daniel, aus Karpauen, Kreis Angerapp), jetzt Taubenstraße 4, 5200 Siegburg, hat zum Doktor rer. nat. promoviert.

zur Konfirmation

Thiele, Klaus, Sohn der Karin Vaick, verw. Thiele, geb. Frischmuth, aus Schönrohr, Kreis Elchniederung, jetzt Stöckte, Querweg 61, 2090 Winsen/Luhe, am 29. April

Kamerad, ich rufe dich

Nachrichten-Abteilungen 1 und 86

Bonn — Von Freitag, 4. Mai, bis Montag, 7. Mai, treffen sich im Hotel Willkens am Bahnhof Bonn-Beuel die Kameraden der ehemaligen Panzer-Nachrichten-Abteilung 86 in der 24. Panzer-Division und die Kameraden der ehemaligen 3. Kompanie, Nachrichten-Abteilung 1, Insterburg, mit ihren Damen. Zimmer möglichst sofort beim Hotel Willkens, Telefon (02 28) 46 68 71 und 47 16 40, am Bahnhof Beuel, 5300 Bonn 3 (Beuel), anzumelden. Erich Hürter steht mit seiner Vermittlung „Hubertus", Telefon (02 28) 44 17 73, für jede Auskunft jederzeit zur Verfügung.

1. (Preuß.) Nachrichten-Abteilung

Herford — Die Kameradschaft der ehemaligen 1. (Preuß.) Nachrichten-Abteilung, Königsberg (Pr)-Kalthof/Devau (1920 bis 1934), veranstaltet ihr nächstes Treffen am Freitag, 4., und Sonnabend, 5. Mai, im Stadtgarten Schützenhof in Herford. Anfragen bzw. Anmeldungen an Hans Robben, Telefon (0 52 21) 8 04 55, Meierfeld 21, 2900 Herford.

11. (ostpr.) Infanterie-Division

Wuppertal — Am 19. und 20. Mai findet in den Zoogaststätten in Wuppertal das Treffen der 11. (ostpr.) Infanterie-Division (Allenstein) statt. Öffnung des Lokals Sonnabend, 19. Mai, ab 11 Uhr. Gegen 15.30 Uhr Vorführung von Filmen aus der Reichswehr- und Wehrmachtszeit.

Grenadier-Regiment 23

Wuppertal — Am 19. und 20. Mai treffen sich in den Zoogaststätten in Wuppertal die Angehörigen des Grenadier-Regiments 23 (Rastenburg, Lötzen, Lyck) im Rahmen des Divisionstreffens der 11. (ostpr.) ID. Beginn Sonnabend, 19. Mai, 11 Uhr.

Beständiges Wirken für Vertriebene

Gustav Köppen aus Tilsit-Ragnit † — Siedlung trägt seinen Namen



Heikendorf — Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit trauert um eine Persönlichkeit, die durch vorbildliche Einsatzbereitschaft und Heimattreue geprägt war. Im soldatisch-preußischen Pflichtbewußtsein erzogen, gehörte Gustav Köppen zu den herausragenden Männern der „ersten Stunde", als es galt, sich für die nach dem Krieg aus dem Osten vertriebenen Schicksalsgefährten in engagierter und tatkräftiger Weise einzusetzen. So kümmerte er sich als einer der ersten um die Vertriebenen in seinem neuen Wohnort Heikendorf und gründete bereits 1949 die „Hilfsgemeinschaft der Ostvertriebenen", deren Vorsitzender er über 25 Jahre war. Darüber hinaus wirkte er ebenso lange führend im Vertriebenenausschuß des Heikendorfer Gemeinderats und gehörte zwischendurch 10 Jahre als Abgeordneter dem Kreistag des Patenkreises Tilsit-Ragnit, Plön, an.

Schon 1955 hatte sich Gustav Köppen energisch und zielbewußt dafür eingesetzt, 17 heimat- und landvertriebenen Bauern und Fischern aus Heikendorf zu einer landwirtschaftlichen Nebenerwerbssiedlung zu verhelfen. Die Verwirklichung dieses Ziels wurde spontan dadurch anerkannt, daß diese Siedlung künftig den Namen „Gustav-Köppen-Siedlung" trug.

Schon vor vielen Jahren ist das beständige Wirken in der Vertriebenenarbeit durch die Verleihung des goldenen Ehrenzeichens des Bundes der Vertriebenen honoriert worden. Für seine Leistungen auf dem kommunalpolitischen Sektor wurde Gustav Köppen am 14. Dezember 1977 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

Der Entschlafene, ein Kind seiner engsten ostpreußischen Heimat, wurde am 9. Mai 1900 in Untereißeln geboren und übernahm bereits 1925 als jugendlicher „Herbergsvater" die so reizvoll in der Heide gelegene Jugendherberge. Dem immer stärker werdenden Fremdenverkehr trug er dadurch Rechnung, daß er 1932 ein privates Gästehaus, nämlich sein „Haus in der Heide" baute, welches später zweimal erweitert werden mußte.

Innerhalb der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit war Gustav Köppen in aktiver und beispielhafter Weise sowohl im heimatlichen Kreisausschuß, als auch als Beauftragter für sein Gesamtkirchspiel Großlenkenau tätig. Der Vorbereitung und Durchführung der traditionellen Patenschaftsbegegnungen in Heikendorf hatte er sich stets mit großer Umsicht gewidmet.

In großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von einem bewährten Landsmann, dessen optimistischer Unternehmungsgeist und feinsinniger Humor beispielgebend war. Gustav Köppen hat sich um seinen Heimatkreis verdient gemacht. **Gert-Joachim Jürgens**

Aussiedler:

Deutsche in der Heimat unter Vertreibungsdruck

Dr. Alfred Dregger fordert wirksame mitmenschliche Hilfe und Unterstützung auch durch Behörden

BONN (GNK) — In einem Interview mit der Zeitung des Christlichen Bildungswerks hat der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Dr. Alfred Dregger, sehr detailliert zu Problemen der Aussiedlereingliederung Stellung genommen und sich dabei zu einem persönlichen Engagement für die Aussiedler bekannt, weil sie als Deutsche ihrem Volk unter besonders schwierigen Umständen die Treue gehalten haben.

Auf aktuelle Schwierigkeiten der Eingliederung eingehend meinte Dr. Dregger, daß die „tiefgreifenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturveränderungen in der Bundesrepublik Deutschland den Aussiedlern das Einleben in die hiesigen Verhältnisse immer schwerer machen. Den ehemals günstigen Voraussetzungen für die Eingliederung stehen seit einigen Jahren verschlechterte wirtschaftliche Rahmenbedingungen gegenüber. Die Situation verschärft sich durch wachsende Sprachschwierigkeiten bei der jüngeren, zunehmend aber auch bei der mittleren und älteren Aussiedlergeneration.

Bestanden beispielsweise in der Vergangenheit noch überwiegend gute Beschäftigungschancen, so haben sich die Startbedingungen inzwischen beträchtlich geändert. Heute müssen die Aussiedler wie andere Gruppen, deren berufliche Qualifikationen dem Arbeitsmarkt und dessen raschen Wandlungen nicht angepaßt sind, mit erhöhten Beschäftigungsrisiken und längerer Arbeitslosigkeit rechnen, so daß berufsqualifizierende Maßnahmen der Arbeitsverwaltung immer größere Bedeutung gewinnen.

Dieser Entwicklung müssen wir bei der Ausgestaltung der Integrationsmaßnahme Rechnung tragen. Das bedarf der fortlaufenden Überprüfung des bestehenden Systems staatlicher Eingliederungshilfen und deren Anpassung an die veränderten Bedürfnisse der Aussiedler."

Eingliederungsfördernde Maßnahmen haben, wie Dr. Dregger in diesem Zusammenhang betonte, absoluten Vorrang vor der Gewährung von Sozialleistungen. Jede Einsparung im Bereich der Integration verhindert nicht nur den Eingliederungsprozeß, sondern erfordert in der Folge erhöhte Mehraufwendungen in anderen Bereichen der staatlichen Leistungen, vor allem bei der Sozialhilfe.

Im weiteren Verlauf des Interviews stellte Dr. Dregger klar, daß das Bundesvertriebenengesetz nicht geändert wird. Es erleichtert es, schwere Vertriebenenschicksale zu tragen und vermittelt den Vertriebenen „eine gesicherte Rechtsstellung als Deutsche im Sinne unserer Verfassung und gewährt ihnen besondere Rechte und Vergünstigungen zur Förderung ihrer Eingliederung. Dabei geht das Gesetz davon aus, daß die in ihrer Heimat zurückgebliebenen Deutschen unter einem fortdauernden Vertreibungsdruck stehen. Die Aussiedler, die erst jetzt im Rahmen der Familienzusammenführung zu uns kommen, sind daher in gleicher Weise Vertriebene wie die Opfer der Massenaustreibungen unmittelbar nach Kriegsende.

Die Lage der Deutschen unter kommunistischer Herrschaft ist unverändert schwierig. Die Menschen kommen weiterhin hierher, weil sie in der Heimat kulturell, politisch und gesellschaftlich diskriminiert und isoliert sind. Der Druck zur Zwangsassimilierung und die Gefahr des Verlustes ihrer nationalen Identität werden immer stärker. Entschließen sie sich in dieser Lage zur Aussiedlung, so haben sie einen Anspruch, als gleichberechtigte Bürger unter uns zu leben."

Dr. Dregger wies zum Schluß des Interviews darauf hin, daß die Schwierigkeiten der Aussiedler im gesellschafts-politischen Bereich immer stärker in den Vordergrund rücken. „Die Auseinandersetzung mit völlig neuen Lebensbedingungen, andersartigen Wertvorstellungen und den Regeln einer modernen demokratischen Gesellschaftsordnung stellt die Aussiedler vor erhebliche Orientierungsprobleme. Der hierdurch ausgelöste schwierige Lernprozeß, der sich häufig über viele Jahre hinzieht, ist durch die bloße Bereitstellung administrativer Integrationshilfen im Vertrauen darauf, daß es den Aussiedlern selbst gelingen wird, sich in der neuen Umwelt zurechtzufinden, nicht zu bewältigen. Wirksame mitmenschliche Hilfe und Unterstützung kann hier nur in enger Zusammenarbeit der im Aussiedlerbereich tätigen Behörden mit den unmittelbar mit den Menschen zusammenkommenden Organisationen und Verbänden geleistet werden. Diese Bemühungen verlangen auf beiden Seiten ein besonderes Maß an Einsicht, Verständnisbereitschaft und Entgegenkommen."

Mietrecht:

Obergrenze bei Vergleichswohnung

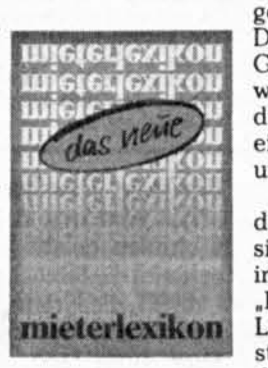
Neues Mieterlexikon mit 350 Stichwörtern und über 2000 Urteilen

KÖLN — Anläßlich der Herausgabe des neuen Mieterlexikons weist der Deutsche Mieterbund auf einen wichtigen Rechtsentscheid des Oberlandesgerichts Karlsruhe (9 ReMiet 2/83 vom 17. Dezember 83) hin, der einen der häufigsten Streitpunkte bei Mieterhöhungen endgültig klärt.

Aufgrund der neuen Mietgesetze vom 1. Januar 1983 begründen immer mehr Vermieter Mieterhöhungen mit drei Vergleichswohnungen, wobei sie mit einem Trick arbeiten würden. Wenn in den drei Vergleichswohnungen zum Beispiel 6 DM/qm bzw. 8 DM/qm und 8,50 DM/qm an Miete gezahlt wurde, errechneten sie den Mittelwert von 7,50 DM/qm und verlangten diesen Preis von ihrem Mieter.

Nach der Entscheidung der Karlsruher Richter sei das nun nicht mehr möglich. Werden Mieterhöhungen mit drei Vergleichswohnungen begründet, dürfe die Mieterhöhung auf keinen Fall über den Preis der billigsten Vergleichswohnung, im Beispiel also 6 DM/qm, hinausgehen.

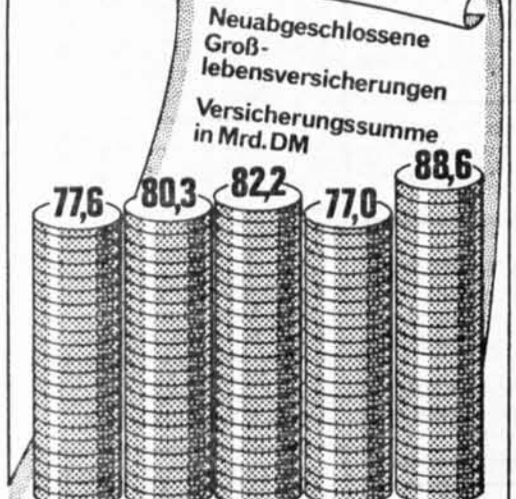
„Das neue Mieterlexikon" enthält mit allen bisher ergangenen über 200 Rechtsentscheiden, die für alle Landgerichte bindend sind, eine einzigartige Sammlung aller Grundsatz-Urteile. Auf 312 Seiten erläutert es in 350 Stichwörtern Rechte und Pflichten von Mietern und Vermietern nach dem neuesten Stand von Gesetzgebung und Rechtsprechung. Beantwortet werden u. a. folgende Fragen: Muß der Mieter die „Zwangsverkabelung" dulden? Wie viele Kinder darf eine „Tagesmutter" in ihrer Wohnung beaufsichtigen? Kann man als Mieter eine „Dunstabzugshaube" einbauen lassen? Darf man als Mieter im Urlaub die Wohnung einfach tauschen? Wann und in welcher Höhe muß eine „Mietkaution" verzinst werden? — Auf diese und viele hundert weitere Fragen aus dem Mietverhältnis gibt „Das neue Mieterlexikon" erschöpfend und in allgemeinverständlicher Sprache Auskunft.



Mit diesem neuen Ratgeber will der Deutsche Mieterbund erneut einen Beitrag dazu leisten, daß die Mietvertragsparteien sich über ihre Rechte und Pflichten richtig informieren können. Aufgeklärte Mieter und Vermieter sind bessere Vertragspartner. Unnötiger Streit und unnötige Kosten können vermieden werden, wenn man seine Rechte und Pflichten kennt.

Mit Hinweisen auf über 2000 Gerichtsurteile ist „Das neue Mieterlexikon" eine Fundgrube für Laien, aber auch für Fachleute wie Richter, Rechtsanwälte, Hausverwalter und Wohnungsunternehmen.

Das Taschenbuch ist für 14,80 DM bei allen örtlichen Mietervereinen und im Buchhandel erhältlich. **e. b.**



Um 15 Prozent stiegen die Versicherungssummen der Großlebensversicherungen 1983 im Vergleich zum Vorjahr. Mit dieser Rekordsumme wird nicht nur der durch die wirtschaftliche Rezession bedingte Rückgang des Jahres 1982 ausgeglichen. Sie übertrifft zugleich alle Vorjahresergebnisse deutlich. Nach Jahren nur allmählichen Wachstum oder sogar Rückgangs, scheinen die Lebensversicherungen jetzt wieder im kräftigen Aufwind zu sein.

Schaubild Condor

Sozialversicherung:

Freiwillige Beiträge für „Ausfallzeiten"

Antragsfrist bis Ende April beachten – Nicht „umsonst" zahlen

DORTMUND — Das ist ein Novum in der gesetzlichen Rentenversicherung: „Ausfallzeiten" kann man jetzt durch freiwillige Beitragszahlungen erreichen. Das ist wichtig vor allem für rentenversicherungspflichtig Beschäftigte, die privat krankenversichert sind oder die als gesetzlich krankenversichert keinen Krankengeld-Anspruch haben. Grundlage für diese Möglichkeit ist das Haushaltsbegleitgesetz 1984.

Krankengeldbezieher der AOK, der Ersatzkassen und der anderen GKV-Träger haben neuerdings pflichtgemäß Beiträge an die gesetzliche Rentenversicherung abzuführen. Trotz dieser Beitragszahlungen vom Krankengeld bleiben solche Krankheitszeiten — wie bisher auch schon ohne Beitragsleistung — „Ausfallzeiten" in der Rentenversicherung. Das heißt: Es handelt sich nicht um echte Beitragszeiten, die auf die Renten-Wartezeit angerechnet würden, und es müssen bestimmte Voraussetzungen für die Berücksichtigung erfüllt werden, was aber erst festgestellt werden kann, wenn die Rente zugebilligt wird.

Privat Krankenversicherte, die aber rentenversicherungpflichtig beschäftigt waren, bekamen bisher solche Ausfallzeiten beitragsfrei auf dem Rentenkonto vermerkt, wenn sie einen Nachweis über eine mindestens einen Kalendermonat dauernde Arbeitsunfähigkeit ohne Gehaltsfortzahlung beibrachten. Dasselbe galt für die ohne Krankengeld-Anspruch versicherten GKV-Mitglieder. Nunmehr müssen auch diese beiden Personengruppen — wollen sie Krankheitszeiten bei der Rentenberechnung als Ausfallzeiten berücksichtigt haben — Beiträge zahlen. Damit sind sie den gesetzlichen Krankenversicherten, die von ihrem Krankengeld Rentenbeiträge abführen müssen, gleichgestellt.

Wichtig: Für die Zahlung der Beiträge ist ein Antrag zu stellen, und zwar innerhalb von drei Monaten „nach Beginn der Ausfallzeit" bei dem Rentenversicherungsträger, an den zuletzt die Rentenbeiträge überwiesen worden sind. Das heißt: Bei einer zum Beispiel vom 1. Februar bis zum 30. Juni 1984 dauernden Arbeitsunfähigkeit ohne Gehaltsanspruch müßte der Antrag auf Zahlung der Beiträge für diese Zeit spätestens bis Ende April 1984 gestellt werden.

Die Höhe der Beiträge richtet sich nach dem „zuletzt für einen vollen Kalendermonat versicherten Entgelt". Mindestens 70 Prozent davon müssen der Beitragszahlung zugrunde gelegt werden. Hat also zum Beispiel der Rentenversicherte zuletzt 4000 DM pro Monat verdient, so müßte er für eine Ausfallzeit Beiträge in Höhe von mindestens 518 DM (= 70 Prozent des ansonsten von 4000 DM zu entrichtenden Beitrags) monatlich zahlen. Er könnte allerdings auch jeden höheren Markbetrag bis zu 740 DM (= 100 Prozent des sonst von 4000 DM zu entrichtenden Beitrags) überweisen.

Ebenfalls wichtig: Solche Zahlungen lohnen sich nur, wenn damit zu rechnen ist, daß später beim Eintritt des Rentenfalls die Bedingungen für die Anerkennung der Ausfallzeit auch erfüllt werden — wenn also die sogenannte Halbbelegung mit Pflichtbeiträgen nachgewiesen werden kann. Wer sich nicht sicher ist, der sollte vor einer Beitragszahlung für Krankheitszeiten nach Ablauf des Gehaltsanspruchs den Rat eines Fachmannes einholen; er könnte sonst Beiträge zahlen, die später keinen Pfennig an Gegenleistung bringen.

Wolfgang Büser

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Benachrichtigungen sind leider nicht möglich. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit:

Bogislav von Archenholz: **Erinnerung und Abschied** (Schicksal und Schöpfertum im deutschen Osten). — Hermann Raschhofer: **Der Fall Oberländer.** — Arthur M. Schlesinger: **Das bittere Erbe** (Vietnam — Prüfstein der Demokratie). — Ch. A. Sainte-Beuve: **Literarische Porträts.** — Denis Diderot: **Rameaus Neffe** (Übersetzung und Anmerkungen von Goethe). — Heinrich Kreisel: **Deutsche Spiegelkabinette.** — Friedrich Schnack: **Geschichten aus Heimat und Welt.** — Rudolf G. Binding: **Unsterblichkeit.** — **Dichterliebe.** — **Heinrich Heine im Lied** (Zusammengestellt zum 175. Geburtstag des Dichters). — Gottfried August Bürger: **Ausgewählte Gedichte.** — Will Vesper: **Der deutsche Psalter** (Ein Jahrtausend geistlicher Dichtung). — Hugo von Hoffmannsthal: **Dichtungen** (Gedichte und Lyrische Dramen). — Siegfried Johannes Lahnstein: **Unterwegs** (Gedichte). — Max Eyth: **Der Schneider von Ulm** (Geschichte eines zweihundert Jahre zu früh Geborenen). — Ludwig Anzengruber: **Der Sternsteinhof** (Eine Dorfgeschichte). — Theodor Storm: **Immensee** (Novellen). — Lion Feuchtwanger: **Die Füchse im Weinberg** (Roman). — Simone de Beauvoir: **Alle Menschen sind sterblich** (Roman). — Leo Tolstoi: **Wovon die Menschen leben** (Sechs Volkserzählungen). — Vinzenz Erath: **Größer als des Menschen Herz** (Ein Buch vom wahren Leben). — Walter Ljungquist: **Eine Tür steht offen** (Novellen). — Daphne du Maurier: **Ein Tropfen Zeit** (Roman). — Alice Ekert-Rotholz: **Reis aus Silberschalen** (Roman einer deutschen Familie im heutigen Ostasien). — Otto Gmelin: **Wela Holt** (Erzählung). — Werner Legère: **Der Ruf von Castiglione.** — Prof. Dr. Paul Hazard: **John Locke und sein Zeitalter** (1632—1704). — Annette von Droste-Hülshoff: **Die Judenbuche** (Novelle). — Paul Wirz: **Die Ainu** (Sterbende Menschen im fernen Osten). — Stijn Strezvels: **Prütske** (Die Geschichte einer Kindheit). — Han Suyin: **Der Wind ist mein Kleid** (Roman). — A. J. Cronin: **Das Haus der Schwäne** (Roman). — Dorothy Eden: **Yarrabee** (Roman). — Martha Hartmann: **Frau Elise Ruperti** (Roman eines tapferen Lebens). — Oskar Maria Graf: **Die Chronik von Flechting** (Ein Dorfroman). — Alexander Lernet-Holenia: **Jo und der Herr zu Pferde.** — Stefan Andres: **Positano** (Geschichten aus einer Stadt am Meer). — Vicki Baum: **Menschen im Hotel** (Ein Kolportageroman mit Hintergründen). — Hedwig Courths-Mahler: **Wir sind allzumal Sünder** (Roman).

Hörfunk und Fernsehen

Freitag, 20. April, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Die Friedens- und Zufluchtskirchen. Ulrich Hutter zur schlesischen Kirchengeschichte.

Sonnabend, 21. April, 13.45 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Ein Land wie jedes andere? Schüler aus Bielefeld erleben die DDR. Reisebericht von Wolf Lindner.

Sonntag, 22. April, 7.07 Uhr, Südfunk 1: Rotgewand, schöne güne Linden... Volksweisen aus Schlesien.

Sonntag, 22. April, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Gott verteilt das Glück... Legenden und Geschichten um das Osterei, von Gertrud Weinhold.

Sonntag, 22. April, 22 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Schauplatz der Geschichte Dresden, von Helga Schütz und Wolfgang Felk.

Montag, 23. April, 13.10 Uhr, Südfunk 1: „Die Flucht". Vom Schicksal deutscher Juden in Prag, von Peter Lotar.

Dienstag, 24. April, 14.30 Uhr, B II: „... und det muß mir passieren." Friedrich von Wrangel — ein pommersches Original. — Das Ost-West-Tagebuch. Ostkunde an den bayerischen Schulen.

Freitag, 26. April, 17.45 Uhr, Südfunk 2: Die Stiftung der Walter-Meckbauer-Plakette. Zur Förderung des Werkes verfolgter und vergessener Autoren, von Ute Flögel. — „Partisan Natascha". Ein Tatsachenroman über die Deutschen in Rußland im Zweiten Weltkrieg, von Sven Steenberg.

Freitag, 27. April, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Sonntag, 29. April, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Heimat und Zukunft. Wie sehen junge Siebenbürger ihr Leben?

In eigener Sache

HAMBURG — Wir weisen erneut daraufhin, daß unverlangte Manuskripte nur dann zurückgesandt werden können, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde. Die Redaktion

FAMILIEN - ANZEIGEN

79
Jahre
wird am 1. Mai 1984 meine liebe, tapfere Frau
Elisabeth Hartung
geb. Schmidt
aus Königsberg (Pr)
Schrötterstr. 72
jetzt 2000 Norderstedt
Tangstedter Landstr. 573c
In herzlicher Liebe gratuliert
DEIN KURT

75
Am 26. April 1984 feiert
Margarete Köbbert
geb. Raschkewitz
aus Königsberg (Pr)
jetzt 8990 Lindau/Bodensee
Lugeckstraße 22
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
ihr Bruder Werner
Rudi und Eva mit Petra
Margot und Horst
Familie Axel Beuth

Wir gratulieren unserer Mutter
Frieda Rosenfeld
geb. Balzereit
aus Tilsit
jetzt Langer Peter 16
2210 Itzehoe
zum 89. Geburtstag
am 24. April 1984
Annemarie Blunck
Wolfgang und Marianne Marwege
Gunter und Roland

Am 24. April 1984
wird unser Opa und Uropa
Friedrich Freudenreich
aus Globuhnen, Kr. Pr. Eylau
jetzt Silcher Straße 25
7420 Münsingen
87 Jahre alt.
Es gratulieren recht herzlich
ANNELORE, URBAN, SILKE, BIRGITT, UWE UND SIMONE

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 25. April 1984 Frau
Elise Saager, geb. Schönfeldt
aus Großheidekrug und Zielkeim
jetzt 7317 Wendlingen, Höhenstraße 172
In Dankbarkeit für all' ihre Liebe gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Wohlergehen und Gottes Segen
IHRE KINDER, SCHWIEGERKINDER
GROSSKINDER UND URENKEL

85
Unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater
Richard Weiss
aus Rockeimswalde, Kr. Wehlau
jetzt 2000 Oststeinbek, Eichredder 7 a
feiert am 23. April 1984 seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und werden diesen Tag mit Dir feiern
Gertrud + Siegfried Struck mit Klaus-Peter
Margot Weiss
Waltraut + Reinhard Weiss mit Kirsten + Ralf, Angelika + Ernst mit Katharina, Elke + Reinhard, Bernhard, Wolfgang und Ingrid
Elisabeth + Helmut Stark mit Andrea + Jörg und Christina + Carl
Christa + Guntram Grüneberg
Edith + Gerhard Weiss mit Anja
Magdalena + Bernd Horny mit Daniela und Christiane



63 Jahre wird am 5. Mai 1984 unser lieber Bruder
Heinz Goskowitz
Bahnoberinspektor aus Tilsit
jetzt DDR 1203 Müllrose/Kr. Eisenhüttenstadt, Bebelstraße 37
Es gratulieren
seine Schwestern Dora und Hilla

Am 2. Mai 1984 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau
Elisabeth Allenstein
aus Lewitten, Kr. Pr. Eylau
jetzt Beim Denkmal 5, 2202 Heede
ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel und Urenkel
Königsberger Straße 4a
5040 Brühl-Vochem

Unserem lieben Vati
Gerhard Marquardt
aus Mattenau, Kr. Insterburg
jetzt Lattenkamp 23,
2000 Hamburg 60
zum 70. Geburtstag
am 12. April 1984
die besten Wünsche
und weiterhin gute Gesundheit!
HORST UND BRIGITTE

Anny-Ruth Brüssow
geb. Ziemer
* 16. 5. 1901 † 6. 4. 1984
hat ihren Lebensweg beendet.
Im Namen
aller Hinterbliebenen
Familie
Victor-Wilhelm Brüssow
Hirsaner Wiesenweg 49
7260 Calw, den 6. April 1984

80
Am 22. April 1984 feiert meine liebe Schwester und Tante
Emma Prätzas
geb. Ballnuweit
aus Tilsit, Ostpreußen
jetzt Galgenberg 24,
2000 Wedel/Holstein
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Hanni Blankenstein
2990 Papenburg 2, Schulstr. 16
sowie Siegfried und Hans-Joachim
mit ihren Familien

Ihre
Familienanzeige
in das
Ostpreußenblatt

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante
Meta Helene Bauer
geb. Weber
Königsberg (Pr), Konitzer Straße 3
* 19. 2. 1900 † 25. 3. 1984
Gerda Bock, geb. Bauer
Helmut Bauer
Siegfried Bauer, vermißt
Erika Niemann, geb. Bauer
und Angehörige
Im Herbrand 24
4730 Ahlen/Westf.

Nach tapfer und großer Geduld ertragenem Leiden entschlief meine liebe Mutter, Omi und Uromi
Helene Hochheimer
geb. Maskolus
* 27. 11. 1897 † 23. 3. 1984
aus Tilsit/Tapiau
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Eggert, geb. Hochheimer
Friedrichshainstraße 2, 2000 Hamburg 73

Herr, Du gabst und Du nahmst,
doch Dein Los drückt hart.
Vergib, wenn wir nicht vergessen
was zu sehr wir geliebt.
Agnes Miegel

In Trauer nehmen wir Abschied von unserer treuen Schwester und Schwägerin, unserer geliebten „Tante und Großtante Tuta"
Gertrud Marter
* 27. September 1900 in Königsberg (Pr)
† 3. April 1984 in Buxtehude
Georg und Luise Weyer
geb. Marter
Walter und Susanne Steiner
geb. Marter, Wolfenbüttel
sowie alle Verwandten
Beim Wilden Schwein 4, 2150 Buxtehude
Die Beisetzung fand auf dem Waldfriedhof in Buxtehude statt.

Nicht trauern wollen wir,
daß wir sie verloren haben,
sondern dankbar sein,
daß wir sie gehabt haben.

Ida Just
geb. Prätorius
Nach einem reichen Leben wurde sie heute im Alter von 85 Jahren völlig unerwartet in die Ewigkeit heimgerufen.
Dankbar für die vielen Jahre der Gemeinsamkeit trauern wir über ihren Tod.
Heinz Just
Erna Möbius, geb. Just
Helga, Harold und Joachim
als Enkel
Jörg als Urenkel
und Verwandte
Kirchstraße 109, 4330 Mülheim a. d. Ruhr, den 10. April 1984
Die Beerdigung begann mit einer Trauerfeier am Montag, dem 16. April 1984, um 12 Uhr auf dem Speldorfer Friedhof.

Am 6. April 1984 ist unsere liebe Mutter und Großmutter
Maria Pahlke
geb. Knorr
geboren in Canditten, Kreis Pr. Eylau (Ostpr)
später wohnhaft in Labiau (Ostpr)
im 84. Lebensjahr ruhig eingeschlafen.
In stiller Trauer
Gerhard und Sigrid Pahlke
Ingeborg Brohmeyer, geb. Pahlke
und Manfred Brohmeyer
Grasweg 8
2000 Hamburg 60
Stormstraße 1
2370 Rendsburg

Hedwig Jelen
* 28. 6. 1900 † 20. 3. 1984
Lehrerin i. R.
bis 1945 in Ebendorf, Kr. Ortelsburg
Meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere gute Tante wurde von ihrem langen, schweren Leiden erlöst.
In stiller Trauer
Helene Foltin, geb. Jelen
2122 Ottenbüttel
Hanna Jelen, geb. Kantel
Birkenweg 6, 3044 Neuenkirchen
Die Beerdigung fand am 24. März 1984 in Neuenkirchen statt.

Nach langem, schweren Leiden ist heute unser lieber Bruder und Onkel
Otto Podszus
aus Lyck, Ostpr., Bismarckstr. 24
im Alter von 83 Jahren für immer von uns gegangen.
In stiller Trauer
Gertrud Pettrich, geb. Podszus, **und Angehörige**
Lisa Bluhm, geb. Podszus, und Angehörige
Ursula Reichart und Familie
Ortrun und Sven Hagström
Gartenstraße 6, Postfach 230
8745 Ostheim v. d. Rhön, den 7. April 1984

Hermann Hoppe
23. 5. 1873 bis 15. 4. 1959
Für die Angehörigen
Professor Dr. Immo Hoppe
1000 Berlin, den 15. April 1984

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa, der uns für immer verlassen hat.
Karl Wiesla
* 23. 3. 1916 † 26. 2. 1984
aus Nadrau, später Kuhnchengut und Sassendorf, Ostpr.
In stiller Trauer
Elise-Charlotte Wiesla, geb. Nelz
und Angehörige
Grenzweg 72, 4450 Brögbern

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Helene Orlowski
geb. Bartsch
aus Johannisburg/Ostpreußen
im 87. Lebensjahr.
In stiller Trauer
Ursula Neu, geb. Orlowski
Walter Deyda
Dr. Rolf Neu und Frau Gisela
Birgit, Jan und Thorben
2390 Flensburg, den 6. April 1984
Fruerlunder Straße 2 / Diblerstraße 37

Herr

Gustav Borkowski

aus Willenheim
* 14. 3. 1890 in Czybulken

ist am 27. März 1984, kurz nach Vollendung seines 94. Lebensjahres, für immer von uns gegangen.

Familie Rudolf Kaltenbach
Badstraße 10, 7843 Heitersheim

Wir haben ihn in Heitersheim, seiner 2. Heimat seit 1957, beigesetzt.

Unerwartet entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Bubritzki

* 17. 12. 1909, Borken, Kr. Lyck
† 2. 4. 1984, Kronshagen/Kiel

In stiller Trauer
Familie Anna Nikulski, geb. Bubritzki
Familie Walter Bubritzki
Familie Willy Bubritzki
und alle Angehörigen

Achtern Diek 8, 2301 Achterwehr

Hermann Scharffetter

* 5. 5. 1899 † 10. 4. 1984

Nach einem begnadeten und erfülltem Leben hat Gott das Amen gesprochen.

In stiller Trauer
Gertrud Scharffetter, geb. Schokoll
Hans-Joachim Scharffetter
Siegrid und Peter Waltenberger
Maria Haupt

Gabelsberger Straße 3a, 6740 Landau i. d. Pfalz

Ich hab' den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht, Ihr Lieben,
ich hab' mein Werk vollbracht.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Lebensgefährten

Müllermeister

Ernst Deutschmann

Grünhayn, Kr. Wehlau

der im Alter von 79 Jahren von uns gegangen ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elke Mietze, geb. Deutschmann
Helga Heuchele, geb. Deutschmann

Im Wiesenacker 10, 3437 Bad Sooden-Allendorf 3 (Orferode), den 19. März 1984

Trauerhaus: Familie Mietze, Zittauer Straße 5, 4600 Dortmund 14

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Ruth Paris

geb. Eigen
* 24. 2. 1913 † 25. 3. 1984
aus Insterburg, Ziegelstraße 18a

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante.

Erhard Wrobel und Frau Inge
geb. Paris
Lothar Frank und Frau Regina
geb. Paris
Margareta Eigen
Martina, Heiko und Corinna
als Enkel
und alle Anverwandten

5810 Witten (Ruhr)
Trauerhaus: Erhard Wrobel, Wasserstraße 3, 5802 Wetter (Ruhr) 1

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 29. März 1984, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle zu Wetter (Ruhr) 1 statt, anschließend war die Beisetzung.

Am 4. April 1984 verstarb in Berlin im Alter von 78 Jahren mein Bruder

Paul Dieck

aus Tilsit und Königsberg (Pr)

In stiller Trauer

Anneliese Dieck

und Verwandte

Berliner Straße 12, 6340 Dillenburg
und Bremen

Nach längerem, geduldig ertragenem Leiden entschlief mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Horst Bielinski

Soldahnen, Kr. Angerburg

am 10. April 1984 im Alter von 50 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Bielinski

Legienstraße 127 A, 2000 Hamburg 74

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 19. April 1984, 13 Uhr, in der Halle 2 des Hauptfriedhofes Öjendorf, Hamburg-Billstedt, Manshardtstraße, statt.

Nachruf

Am 2. Februar 1984 entschlief nach schwerem Leiden in Zehdenick, Mitteldeutschland, E.-Thälmann-Straße 20, der

ehemalige Brennmeister in Vierzighufen

Herbert Müller

* 18. 7. 1909

Ein wertvoller Mensch ist von uns gegangen.

von Negenborn-Klonau

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, Herrn

Paul Bethke

Memelwalde, Kr. Tilsit/Ragnit

Er starb nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Werner Bethke
Anneliese Bethke, geb. Reinartz
Enkel und Urenkel

Kreuzstraße 3, 5140 Erkelenz 7, den 29. März 1984

Architekt und Bau-Ingenieur i. R.

Carl Alexander Kaske

* 17. 9. 1905 † 1. 3. 1984
aus Seeburg, Bischofsburg, Insterburg, Marienwerder, Seewiese, Heilsberg und Königsberg

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen Abschied
Hedwig Kaske, geb. Scheps
Ulrike Peters, geb. Kaske
Heinz Peters
Siegfried Kaske
Bärbel Kaske, geb. Grap
Stephan Kaske
Gisela Kaske, geb. Wittwer
Jörg, Kirsten und Christiane
als Enkelkinder

Sandstraße 25, 4230 Wesel

Bitte schreiben Sie deutlich

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

Unsere Mutter und Großmutter, Schwester, Tante, Schwägerin und mütterliche Freundin

Martha Nickel

geb. Teschke
* 8. April 1903, Neuguth, Kr. Rosenberg, Westpr.
† 2. April 1984, Hamburg-Rahlstedt

hat uns nach tapfer ertragener, schwerer Krankheit verlassen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Brigitte Münch, geb. Nickel
mit Petra und Axel
Lothar Nickel
Hella Nickel
Dr. Gisela Feine-Haake
Klaus Feine

Warnemünder Weg 5,
2000 Hamburg 73 (Rahlstedt)

Schönstraße 27
Königsberg (Pr)

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 10. April 1984, um 11.00 Uhr auf dem Friedhof in Hamburg-Rahlstedt statt.

Du warst so gut und edel
und hilfreich alle Zeit;
drum möge Gott Dir geben
den Lohn der Seligkeit.

Gott der Herr rief meinen lieben, guten Mann, Bruder und Schwager, unseren herzensguten Onkel und Großonkel zu sich in sein himmlisches Reich.
Sein Leben war Pflichtbewußtsein und Hilfsbereitschaft für jeden.

Senatspräsident a. D.

Alfred Raatz

* 28. 6. 1902 † 31. 3. 1984
Lyck, zuletzt Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Wanda Raatz, geb. Herrmann
Erwin Raatz und Frau Christel mit Kindern
Udo Raatz und Frau Gertrud mit Kindern
Dr. Carla Roloff, geb. Kolmsee
und Prof. Dr. Günther Roloff mit Kindern
Dr. Ralf Kolmsee und Frau Heike mit Kindern
Edgar Bartsch und Frau Ellen mit Kindern
Alice Bartsch

Borbergstraße 12/14, 4700 Hamm

Erfolgreiche Delegierten- und Kulturtagung

Die Landesgruppe NRW der LO hatte prominente und interessante Referenten vorzuweisen



Dr. Ottfried Hennig Foto Schulze

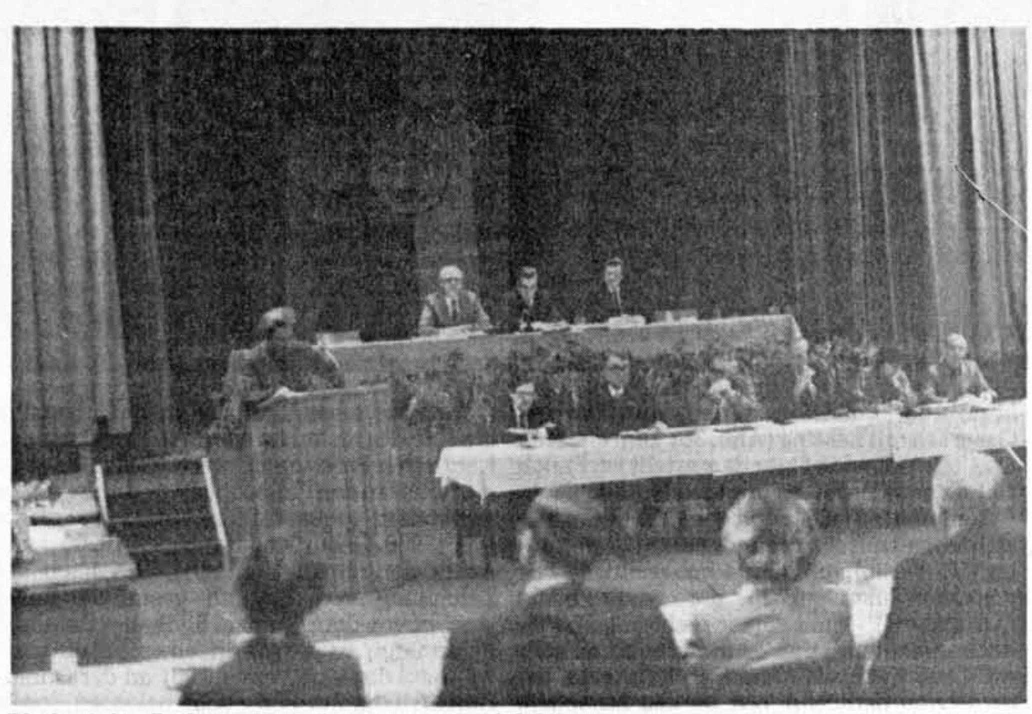
Unna-Massen — Die diesjährige Delegiertenversammlung gemeinsam mit einer Kulturtagung veranstaltete die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen am vorletzten Wochenende im Durchgangswohnheim (Landesstelle) Unna-Massen. Nach der Eröffnung und Begrüßung durch den Landesvorsitzenden Alfred Mikoleit, den von ihm vorgenommenen Ehrungen und seinem Tätigkeitsbericht sprach der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, zu dem Auditorium.

Dr. Hennig betonte dabei den Willen der Bundesregierung, einem Verzicht auf die Ostgebiete nicht zuzustimmen. Erfreulich sei das Interesse der Jugend an deutscher Geschichte, wenngleich es dort häufig an Informationen fehle. Zu den Übersiedlern aus der DDR sagte der Politiker, deren Eingliederung stelle kein wirtschaftliches oder politisches Problem dar. Wichtig sei die menschliche Hilfe gegenüber den mitteldeutschen Landsleuten. Solange Deutschland geteilt sei, so Hennig, sei auch eine Vereinigung Europas nicht möglich. Der Einsatz für dieses Ziel bleibe die Aufgabe jedes einzelnen.

Dem Referat folgte eine Diskussion, bevor Friedrich Voss den Haushaltsbericht für 1983 vortrug. Der Antrag auf Entlastung des Vorstandes wurde angenommen, anschließend debattierten die Delegierten über den Haushalt für das laufende Jahr und die Beiträge, bevor die Delegiertenversammlung beendet wurde.

Nach einer kurzen Pause eröffnete Mikoleit die Landeskulturtagung, die unter dem Thema „Auf der Suche nach der Nation" stand. Als prominentester Referent der Kulturtagung sprach Professor Dr. Bernard Willms (Bochum) „stets unzuverlässigen, auch oft als unwürdig empfunden Hegemonie, mit allen die Kultur Europas bedrohenden Aspekten „anzubieten", wobei das wiedervereinigte Deutschland die „bewaffnete Vorhut des freien Europa" sein müsse. Zwar sei diese Perspektive derzeit „recht düster", doch sei die Dunkelheit der Zukunft „noch nie ein Grund gewesen, den Kampf um die Einheit der Nation aufzugeben".

Auf brillanten Lichtbildern führte am Abend Hans Gelderbloom „Die Burgen des Deutschen Ordens in Ost- und Westpreußen" vor und legte deren Geschichte dar, während



Blick in das Podium: Beim Referat von Prof. Willms Foto Graw

über „Die Frage der deutschen Nation und ihre europäische Perspektive". Willms stellte ein Wort Wilhelm von Humboldts voran, nach dem eine Nation ohne Bewußtsein zu keiner Leistung mehr fähig wäre, da „in der physischen und moralischen Natur die einzelne Kraft nur aus der gesamten" hervorgehe. Das deutsche Volk müsse sein maßloses Niederlagenbewußtsein abschütteln und sich, beiderseits der Mauer, der Fremdbestimmung entziehen. Eine Möglichkeit dazu bestünde darin, eine rein von der Verteidigung her konzipierte europäische Hochrüstung als Alternative zur

Hans Baumgart, Mitglied des BdV-Landesvorstandes, am Sonntag über „Die Bedeutung Luthers und der Reformation für die deutsche Kulturnation" sprach.

Der stellvertretende Landesvorsitzende und Sprecher der LO, Harry Poley, trat in seinem Referat über „Deutschland — Was ist das?" auch dem weit verbreitetem Irrtum entgegen, die Rechtssprechung habe sich auf die deutschen Grenzen „vom 31. 12. 1937" festgelegt. Tatsächlich gebe es keinen Hinweis darauf, daß Memel und das Sudetenland beispielsweise aus der deutschen Frage ausgeklammert werden könnten. In einem zweiten Vortrag befaßte sich Hans Baumgart mit dem Landesschülerwettbewerb „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn". Dessen Wiedereinführung durch die Landesregierung sei zwar erfreulich, an den gestellten Aufgaben und Fragen gebe es jedoch viel zu kritisieren.

Nachdem Poley noch einige Bücher aus dem politischen wie unterhaltenden Bereich den Landsleuten vorgestellt und empfohlen und Friedrich Voss über die Förderung der „Kulturellen Breitenarbeit" gesprochen hatte, konnte Alfred Mikoleit mit einer Zusammenfassung die Wochenendtagung beschließen. Dabei dankte er allen Erschienenen für ihre Aufmerksamkeit und ihr Engagement und bezeichnete die Tagung als „sehr gelungen".

A. G.

Kamerad, ich rufe dich

121. (ostpr.) Infanterie-Division

Burgjoß — Die 3. Fla-Kompanie der Panzer-Jäger-Abteilung der 121. (ostpreußischen) Infanterie-Division veranstaltet von Sonnabend, 28. April, bis Dienstag, 1. Mai (Feiertag), in Burgjoß, Gasthof Burgfrieden, Besitzer Erwin Heinrich, ihr diesjähriges Treffen. Nach dem Tod des Kompaniechefs Küsegen, Bonn, hat nunmehr nach 39 Jahren Bataillonsführer Herrmann, Wuppertal, seine Teilnahme zugesagt. Zimmerbestellungen sind bis zum 1. April an Kamerad Ernst Kistner, Telefon (0 60 59) 2 73, Spessartstraße 9, 6485 Joßgrund-Burgjoß, zu richten.

Von Mensch zu Mensch



Günter Jeglin (75) erhielt in Anerkennung seiner treuen und langjährigen Arbeit für den deutschen Osten das goldene Ehrenzeichen der Westpreußen. Am 4. Oktober 1909 wurde Jeglin in Tiegenhof, Kreis Großes Werder, geboren. Im Zweiten Weltkrieg geriet er in norwegische Gefangenschaft und konnte anschließend nicht mehr in seine Heimat zurück. So verschlug es ihn nach Schleswig, wo er sich in der damals noch selbständigen landsmannschaftlichen Gruppe der Westpreußen engagierte. Er förderte maßgeblich den Zusammenschluß zwischen dem Bund der Danziger, den Westpreußen und den Ostpreußen, worauf Jeglin Vorsitzender dieser neuen Gruppe wurde. Seiner erfolgreichen Initiative zur Benennung einiger Straßen Schleswigs nach ostpreußischen Städten, folgte die Wahl zum Vorsitzenden einer neugegründeten Arbeitsgemeinschaft Ostdeutscher Landsmannschaften in Schleswig. Bei der ostdeutschen Woche 1954 übergaben die landsmannschaftlichen Gruppen dem Bürgermeister der Stadt Schleswig wertvolle, holzgeschnitzte Wegweiser, die jedoch nach fast 30 Jahren vollkommen verwittert waren. Jeglin forderte seine Landsleute auf, einen neuen Wegweiser zu spenden, der inzwischen der Stadt übergeben werden konnte. Aus der Patenschaft der Stadt Wülfrath (bei Düsseldorf) 1956 über Jeglins Heimatstadt Tiegenhof entstand ein Zusammenschluß der Tiegenhöfer, deren Vorsitzender Günter Jeglin seitdem ist. Unter seiner Leitung wurde der Patenstadt ein Bronzerelief des Bildhauers K. H. Goedtke mit dem Stadtwappen von Tiegenhof überreicht. Jeglin setzte sich ferner für die Errichtung einer „Ostdeutschen Heimatstube" in Schleswig ein und ist noch heute an deren fortwährender Gestaltung erheblich beteiligt. Wie wir kurz vor Redaktionsschluß erfuhren, wurde Günter Jeglin jetzt auch die Danziger Ehrennadel in Gold verliehen. Damit hat der Bund der Danziger die Leistungen des unermüdlichen Landsmanns besonders gewürdigt.

K. E.

Zum seltenen Fest ein Orden der Stadt

Elisabeth Paulick aus Elchniederung vollendete das 100. Lebensjahr

Köln — Ein 100. Geburtstag ist auch in der Zeit der Superlative noch ein Ereignis, dem man mit Achtung und Ehrfurcht Aufmerksamkeit widmet. So ist die Kreisgemeinschaft Elchniederung stolz darauf, in ihren Reihen eine Elchniederungerin zu wissen, die einen solchen Ehrentag begehen konnte. Elisabeth Paulick, geborene Hollstein, wurde am 4. März 1884 im Kreis Gerdauen geboren und lebte bis zur Vertreibung in Seckenburg. Seit 1954 wohnt sie bei ihrer jüngsten Tochter Herta Grigoleit in 5000 Köln, Bonner Wall 4. Die ganze Familie zählt heute noch drei von ehemals fünf Kindern, sieben Enkelkinder, 10 Urenkel und einen Ur-Urenkel.

Elisabeth Paulick nahm die ihr dargebrachten persönlichen Glückwünsche des Pfarrers, des Oberbürgermeisters Norbert Burger, des Stadtabgeordneten und des Kreisvertreters von Elchniederung, Horst Frischmuth, entgegen und brachte ihren Dank jeweils mit regen Worten zum Ausdruck. An ihrem Geburtstag spielte sich in Köln gerade das närrische Treiben ab. Für ihr karnevalistisches Interesse verlieh Oberbürgermeister Burger der Jubilarin den Kölner Karnevalsorden, nachdem er zuvor die schriftlichen Glückwünsche des Bundespräsidenten und des Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen überreicht hatte.

Zwangsläufig hält man Rückschau: Kaiser Wilhelm I. regierte, als Elisabeth Paulick geboren wurde, man zahlte mit Goldmark, Erster Weltkrieg, Rentenmark, Inflation, Zweiter Weltkrieg, Flucht, Währungsreform, Trümmer, Wiederaufbau. Die Enkelin der Jubilarin, Heidi, berichtet voller Stolz, daß die Oma es sich nicht nehmen lasse, für den Herd auch heute noch jeden Morgen das notwendige Holz zu hacken. Und während Heidi erzählt, sieht die Oma empört drein und stellt fest, daß ja die Gläser gefüllt werden müßten. „Ja", sagt die Tochter Herta Grigoleit, „bei der Oma müssen wir parieren."

Elisabeth Paulick befragt, wie sie sich denn noch so beschäftige, gab die erstaunliche Auskunft, sie lese am liebsten Kriminalromane. Und etwas verschämt meinte sie: „Es kann auch schon einmal ein Liebesroman sein."

C. F.



Die Jubilarin Elisabeth Paulick mit zwei Gratulanten: Kölns Oberbürgermeister Norbert Burger (links) und Kreisvertreter Horst Frischmuth Foto Frömming

Kulturnotizen

Zum 260. Geburtstag von Immanuel Kant lädt die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) am Sonnabend, 21. April, um 18 Uhr zu einer Ehrung des großen Königsberger Philosophen an der Kant-Tafel im Rathausdurchgang in Duisburg ein. Am Mittwoch, 25. April, um 19.30 Uhr hält Prof. Dr. Schulz, Universität Duisburg, einen Vortrag zum Thema „Kant als Philosoph der Aufklärung" im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Duisburg.

Er war für jeden Bürger zu sprechen

Hans Fleischer ist tot — 22 Jahre ein geschätzter Oberbürgermeister

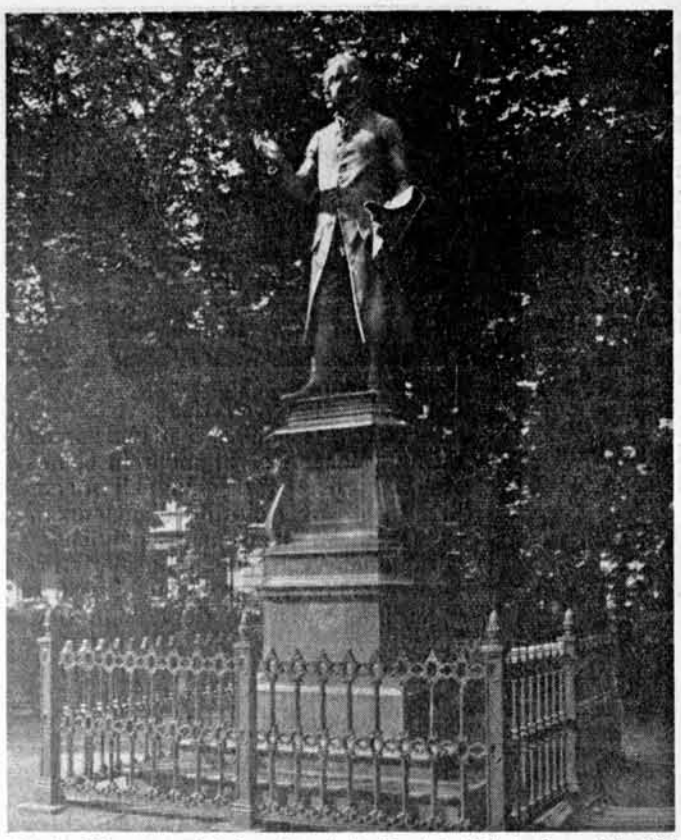
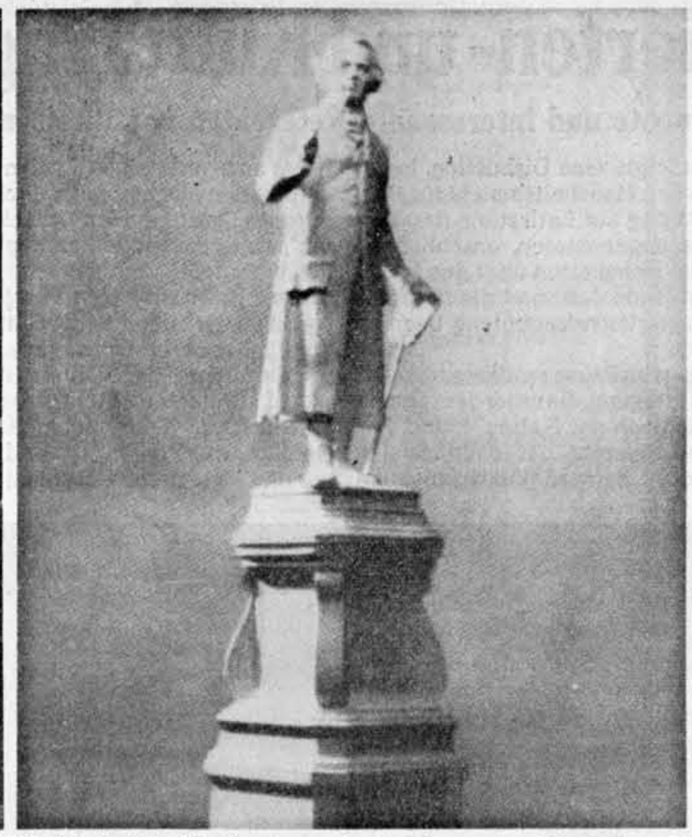
Oldenburg/i. O. — Der ehemals dienstälteste Oberbürgermeister der Bundesrepublik Deutschland, Hans Fleischer, ist im Alter von 77 Jahren gestorben. Am 7. Juli 1906 in Königsberg geboren, stellte sich Hans Fleischer nach seiner Vertreibung aus Ostpreußen aktiv in den Dienst der landsmannschaftlichen Arbeit. 1948 wurde er in den Rat der Stadt Oldenburg gewählt, und ganze 22 Jahre lang war er deren Oberbürgermeister. Vor drei Jahren wurde er einstimmig zum Ehrenoberbürgermeister gewählt.

„Man muß festen Willen beweisen, arbeiten und an das glauben, was man sich vorgenommen hat." Ein Satz, den sich Hans Fleischer zu seinem Wahlspruch gemacht hatte und dem er, was sein Lebensweg beweist, nachgekommen ist. Oberstadtdirektor Heiko Wandscher würdigte den Königsberger als einen Mann mit „offenem Charakter", der Zuverlässigkeit ausgestrahlt und das Gefühl vermittelt habe, „daß man sich gegenseitig voll vertrauen konnte."

Ehrenamtlich war Fleischer unter anderem im Bund der Vertriebenen, in der Baugenossenschaft der Ostvertriebenen und im Niedersächsischen Städteverband tätig. Oberbürgermeister Dr. Heinrich Niewerth betonte, der Königsberger sei immer jemand gewesen, der für den Bürger zu sprechen war. Er habe sich besonders in den Jahren der Not verdient gemacht, weil er als Heimatvertriebener dazu beigetragen habe, daß nach dem Krieg 44 000 Schicksalsgefährten in Oldenburg heimisch geworden seien.

Von den verschiedenen Parteien wurde Hans Fleischer allgemein als eine politisch wie auch menschlich bedeutende Persönlichkeit gewürdigt. Er habe, so Dr. Niewerth, was den vorhergehenden Satz unterstreicht, sich stets bemüht, über den Parteien zu stehen und eine vermittelnde Funktion einzunehmen.

Seinem Wirken in verschiedenen Gremien der Stadt, seinem beispielhaften politischen Einsatz wurde mit zahlreichen Auszeichnungen Anerkennung gezollt. Vor nunmehr elf Jahren ist Hans Fleischer mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland geehrt worden. **sd**


Denkmäler verschiedenster Art: Kant in Königsberg bis 1944 (Abb. 1), Kant im heute sowjetisch besetzten Königsberg (Abb. 2), Kant in Ost-Berlin am Friedrichsdenkmal (Abb. 3a)...

Kant zum Gedenken

Viele Denkmäler erinnern an den großen Königsberger Philosophen

VON PROFESSOR Dr. RUDOLF MALTER

Der Gedanke, dem Weltweisen Immanuel Kant in seiner Vaterstadt ein würdiges Denkmal zu setzen, wurde schon kurz nach seinem Tode geäußert. Leider habe sich, so ein anonymer Autor in der Julinummer der „Zeitung für die elegante Welt" 1804, nach dem Verkauf von Kants Haus an einen Cafetier niemand gefunden, „der die geringe Summe daran gewagt hätte, dem Landsmanne, um den bessere Zonen uns beneiden und immer beneiden werden, ein Denkmal zu errichten, wie die Eisleber Luthern". Und er schließt die Frage an: „Und verdiente es Kant minder als Luther?"

Die Freunde Kants, die alljährlich sich zur Feier von Kants Geburtstag trafen, mühten sich zwar früh darum, Kants Andenken in *Königsberg* zu erhalten — allen voran der Kriegsrat Scheffner, auf dessen Initiative die Stoa Kantiana geschaffen wurde (Einweihung 1810) —, auch wurde an Kants Wohnhaus eine an den Philosophen erinnernde Inschrift angebracht; bis es jedoch zur Errichtung eines eigentlichen Denkmals kam, sollten noch 60 Jahre seit Kants Tod vergehen; 1864 wurde das den Königsbergern vertraute Denkmal mit dem künstlerisch vollendeten Rauchschen Standbild feierlich eingeweiht (vgl. H. M. Mühlpfordt: Das Kantdenkmal zu Königsberg, in: Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg 20, 1970) (Abb. 1). 1944 wurde das Monument nach Schloß Friedrichstein ausgelagert, seit Kriegsende ist es verschollen; alle Nachsuche sowjetischerseits blieb ergebnislos. Der Sockel freilich blieb erhalten; er trug zeitweise eine Thälmannbüste und soll, wie der Kant-Gesellschaft mitgeteilt wurde, wieder eine Kantplastik tragen (Abb. 2: das aus „Kaliningrad" übersandte Modell).

Rauchs Königsberger Standbild gleicht in vielem einer älteren Plastik Rauchs: der Kantskulptur am *Berliner* Friedrichsdenkmal. Der Künstler nahm die Kantfigur des Reiterdenkmals (Abb. 3a) zum Vorbild für das in Königsberg zu errichtende Standbild. Der wesentliche Unterschied der beiden Plastiken besteht darin, daß Kant zum einen im (fiktiven) Gespräch mit Lessing (Abb. 3b), zum anderen als alleinstehende Figur dargestellt ist. Rauch ist beiden Funktionen mit Meisterhand nachgekommen: es ist ein und derselbe Mann, der sich lebhaft mit dem Zeitgenossen Lessing unterhält (Berlin), und der in hoher Einsamkeit gedankenversunken in die Ferne blickt (Königsberg) — mit seiner rechten Hand jedoch andeutend, daß er die Menschen sehr wohl zur Kenntnis nimmt. Kantfreunde, die heute den östlichen Teil Berlins besuchen, werden nicht säumen, dem Philosophen am Sockel des Reiterdenkmals ihre Reverenz zu erweisen und auch des verschollenen Bildes aus dem untergegangenen Königsberg zu gedenken.

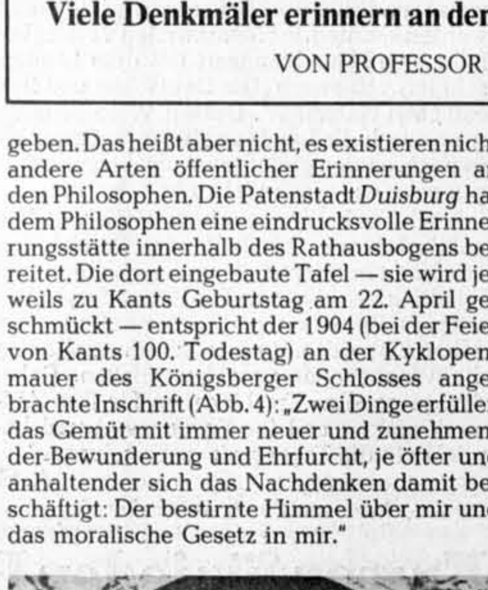
Eine weitere Plastik, die in Denkmalsform Kants ganze Gestalt zeigte, dürfte es z. Z. nicht geben. Das heißt aber nicht, es existieren nicht andere Arten öffentlicher Erinnerungen an den Philosophen. Die Patenstadt *Duisburg* hat dem Philosophen eine eindrucksvolle Erinnerungsstätte innerhalb des Rathausbogens bereitet. Die dort eingebaute Tafel — sie wird jeweils zu Kants Geburtstag am 22. April geschmückt — entspricht der 1904 (bei der Feier von Kants 100. Todestag) an der Kyklopenmauer des Königsberger Schlosses angebrachte Inschrift (Abb. 4): „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir."

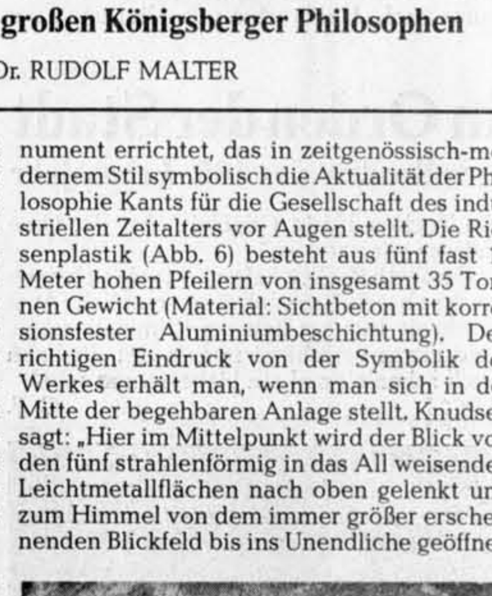
In *Mainz*, einer Stadt, deren alte Universität als eine der ersten im südlichen Deutschland Kantische Philosophie verbreitete, erinnert ein Relief an den Philosophen und an zwei ihm gewidmete große internationale Kongresse (1974: 250. Geburtstag Kants; 1981: 200 Jahre Kritik der reinen Vernunft). Das nach der Zeichnung von Puttrich gestaltete Relief stammt von dem Mainzer Bildhauer Reinhold Petermann; es wurde in einer Feierstunde während des Kongresses 1981 an der Domus Universitatis (an einer sehr belebten Straße der Innenstadt) in Anwesenheit des städtischen Kulturdezernenten und des Kongreßpräsidenten enthüllt (Abb. 5).

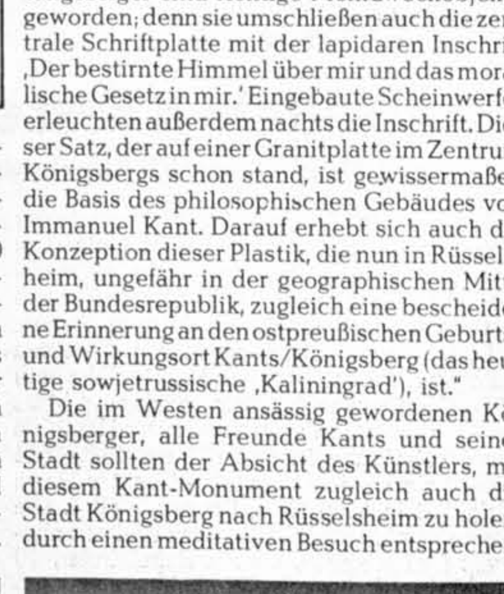
Eine Kantgedenkstätte eigener und origineller Art befindet sich in der Opel-Stadt *Rüsselsheim*. Dort hat der renommierte Bildhauer Knud Knudsen im Auftrag der Stadt ein Monument errichtet, das in zeitgenössisch-modernem Stil symbolisch die Aktualität der Philosophie Kants für die Gesellschaft des industriellen Zeitalters vor Augen stellt. Die Riesenplastik (Abb. 6) besteht aus fünf fast 10 Meter hohen Pfeilern von insgesamt 35 Tonnen Gewicht (Material: Sichtbeton mit korrosionsfester Aluminiumbeschichtung). Den richtigen Eindruck von der Symbolik des Werkes erhält man, wenn man sich in der Mitte der begehbaren Anlage stellt. Knudsen sagt: „Hier im Mittelpunkt wird der Blick von den fünf strahlenförmig in das All weisenden Leichtmetallflächen nach oben gelenkt und zum Himmel von dem immer größer erscheinenden Blickfeld bis ins Unendliche geöffnet. Zum Boden hin jedoch zielen die massiven Strahlenkörper, die Betonpfeiler, zum Betrachter selbst, der damit sozusagen zum Zentrum auf der Erde wird. Durch bildnerische Mittel soll die Transzendenz der Schöpfung — nach Kant ‚Natur', ‚göttlich', ‚der bestirnte Himmel über mir' —und andererseits das Gebot der Verantwortung jedes Menschen auf dieser Erde — ‚der kategorische Imperativ', ‚das moralische Gesetz in mir' dargestellt werden. Die Grundlagen der Philosophie Kants wollte ich damit auch einfachen Bevölkerungskreisen, nicht vorgebildeten Jugendlichen und allen jenen Menschen klar machen, die von dem genialen Philosophen kaum etwas wissen.

Um die eigentliche Mitte der Plastik herum stehen die vier Spitzen der Windrose, die zu sitzhohen Betonbänken ausgegossen sind und nach Nord und Süd, Ost und West, also in die Welt hinaus weisen. Durch die vier Klötze wurde ein optisches Spannungsverhältnis zu der Zahl fünf (der Pfeiler) geschaffen. Es sind aber auch kleine Sitzmöglichkeiten für meditierende Betrachter oder Diskussionsgruppen. Diese vier Betonsitzplätze und Himmelsrichtungszeiger sind richtige Mehrzweckobjekte geworden; denn sie umschließen auch die zentrale Schriftplatte mit der lapidaren Inschrift ‚Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.' Eingebaute Scheinwerfer erleuchten außerdem nachts die Inschrift. Dieser Satz, der auf einer Granitplatte im Zentrum Königsbergs schon stand, ist gewissermaßen die Basis des philosophischen Gebäudes von Immanuel Kant. Darauf erhebt sich auch die Konzeption dieser Plastik, die nun in Rüsselsheim, ungefähr in der geographischen Mitte der Bundesrepublik, zugleich eine bescheidene Erinnerung an den ostpreußischen Geburts- und Wirkungsort Kants/Königsberg (das heutige sowjetrussische ‚Kaliningrad'), ist."

Die im Westen ansässig gewordenen Königsberger, alle Freunde Kants und seiner Stadt sollten der Absicht des Künstlers, mit diesem Kant-Monument zugleich auch die Stadt Königsberg nach Rüsselsheim zu holen, durch einen meditativen Besuch entsprechen.





... und im Ausschnitt im Gespräch mit Lessing (Abb. 3b), Kant-Tafel in Duisburg (Abb. 4), Kant-Relief in Mainz (Abb. 5) und Kant-Gedenkstätte in Rüsselsheim: **Zur Erinnerung an einen großen Deutschen**

Fotos Archiv Malter